

2000/2001

EVANGELISCHE  
ERWACHSENENBILDUNG NIEDERSACHSEN

JAHRESBUCH 20

## **Impressum**

Herausgeber:  
Evangelische Erwachsenenbildung  
Niedersachsen

Redaktion:  
Petra Neddermeyer (verantwortlich),  
Peter Blanke

Text- und Zahlenerfassung:  
Christine Blum  
Renate Nordmeyer  
Katharina Schellenberg

Entwurf und Satz:  
boris.eisenberg@web.de

Anschrift:  
EEB Niedersachsen,  
Archivstr. 3, 30169 Hannover,  
Tel. 05 11/12 41 - 4 13  
Fax 05 11/12 41 - 4 65  
e-mail EEB.Lgst.Hannover@evlka.de

<http://www.eeb-niedersachsen.de>

Druck:  
Hahn-Druckerei Hannover

Namentlich gekennzeichnete Beiträge  
stellen nicht in jedem Fall die Meinung  
der Redaktion dar.

# Inhalt

Vorwort (Petra Neddermeyer) .....	3
AUFsätze	
Stufen (Wilhelm Niedernolte) .....	4
Die „Neue EEB“ nach ihrer Umstrukturierung – Ein Bericht des Beiratsvorsitzenden der EEB Niedersachsen (Dietlef Niklaus) .....	5
Der Phantasie Raum geben (Gottfried M. F. Orth) .....	9
PRAXISBERICHTE	
Courage im Alltag – Kreativer Umgang mit Gewalt. Bildungsurlaub zum Thema „Gewalt überwinden“ (Andrea Kath) .....	14
Wer nicht weiß, wohin er segeln soll, für den ist kein Wind der richtige (Elisabeth Spradau und Thomas Behler) .....	16
Evangelische Erwachsenenbildung in regionaler Perspektive (Hermann Hartmann) .....	19
Menschen gewinnen, Themen finden – Anliegen aus der Seniorenarbeit (Klaus Depping) .....	22
„Miteinander reden – Stellung beziehen“. Projekt gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit im Berufsbildungswerk Annastift e. V. Hannover (Eberhard Engel-Ruhnke) .....	24
„Nicht mehr jung und noch nicht alt!“. Ein Projekt für „junge Alte“ in Celle (Ina Mauritz) .....	26
Eine neue Geschäftsstelle der Evangelischen Erwachsenenbildung in Verden. (Angela Biegler) .....	29
DOKUMENTATION	
MitarbeiterInnenfortbildung 2000 (Ina Mauritz) .....	30
Bildungsurlaub 2000 (Volker Steckhan) .....	32
EEB in Zahlen – Arbeitsergebnisse 2000 (Peter Blanke) .....	34
Namen und Anschriften der EEB Niedersachsen .....	41
Personalia .....	43
Autorinnen und Autoren .....	44



Die EEB Niedersachsen bilanziert mit diesem „Jahrbuch“ ihre Arbeit in dem zurückliegenden Arbeitsjahr. Unter einem neuen, zum 1. Januar 2000 in Kraft tretenden Erwachsenenbildungsgesetz konnte sie sich als Einrichtung behaupten. Die EEB steigerte ihr Unterrichtsstundenvolumen noch einmal gegenüber dem Vorjahr und errichtete weitere Geschäftsstellen in Niedersachsen.

Im Rahmen der Vereinbarung zwischen dem Land Niedersachsen und der EEB über Art und Umfang der Bildungsangebote konnten die religiös-theologische Bildung und Maßnahmen zur ethischen Urteilsbildung ausgebaut werden. Die EEB Niedersachsen verpflichtete sich zu jährlich 3.000 Unterrichtsstunden in diesem, ihr Profil betreffenden, Arbeitsbereich. Schon im ersten Jahr wurde dieses Arbeitsziel mit 3.800 Stunden deutlich übertroffen (vgl. Peter Blanke, EEB in Zahlen).

Bildung zu vermitteln, „die sich nicht allein auf schulisches Lernen bezieht, sondern den ganzen Menschen und die ganze Welt in Betracht zieht und zwar um unserer Gesellschaft willen und unserer Kirchen und Welt willen“, kennzeichnet das Profil evangelischer Erwachsenenbildung (Dietlef Niklaus, die „neue EEB“ nach ihrer Umstrukturierung).

Ende des letzten Arbeitsjahres rief der Ökumenische Rat der Kirchen eine „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ aus. Kirchen, Gemeinden und alle Christen sollen sich in den Jahren 2001 bis 2010 in ihrem Umfeld mit dem Problem der Gewalt auseinandersetzen und gemeinsam für Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung arbeiten.

Inmitten der Abschlussarbeiten an diesem Jahrbuch erschütterte die Zerstörung des World-Trade-Centers die Menschen, löste das Geschehen Sprachlosigkeit, Entsetzen und große Ängste aus. Das Dekade-Thema erhält eine aktuelle Brisanz – die Welt um uns droht zu explodieren und wir haben Sorge um den Frieden in der Welt. Heute – vier Wochen später – haben die Streitkräfte der USA und Großbritanniens zum wiederholten Mal Ziele in Afghanistan bombardiert. Die Auswirkungen und politischen Folgen der Aktionen sind im Augenblick nicht über-

schaubar. In einer Spirale der Gewalt werden nach den amerikanischen Bürgern weitere Opfer zu beklagen sein – diesmal in der afghanischen Zivilbevölkerung. „In dieser Stunde überwiegt bei mir die Sorge vor einer weiteren Eskalation der Gewalt. Bei der Bekämpfung der Terrororganisation, die hinter den Anschlägen vom 11. September steht, und ihrer Unterstützer, darf es nicht um Rache und Vergeltung, sondern allein um Bestrafung der Schuldigen und Gefahrenabwehr gehen.“ (Manfred Kock, EKD-Ratsvorsitzender zu den Militäraktionen gegen Ziele in Afghanistan, 8. Oktober 2001)

In die öffentliche Diskussion mischen sich Propaganda, Schlagabtausch und symbolische Sprachverkürzungen. Von Anfang an wurde die durch das verbrecherische Attentat ausgelöste Krise als Krieg definiert, abweichende Stimmen und Kritik am Handeln der US-Regierung als „unmoralisch“ bezeichnet.

In dieser Situation trägt die Erwachsenenbildung eine besondere Verantwortung. Aus ihrer Tradition als Aufklärungspädagogik kann sie helfen bei der Suche der Menschen nach Wirklichkeitsdeutung und persönlicher Orientierung. Ihre Aufgabe besteht in der Förderung der Bereitschaft und Fähigkeit mit anderen vernünftig zu argumentieren, gemeinsam in etwas einzustimmen und gerade bei Dissens, Verständnis und Toleranz zu zeigen.

Die Situation erfordert Information, Aufklärung und Gesprächsbereitschaft auch und gerade mit muslimischen Nachbarn, da der Islam als Weltreligion für terroristische Taten nicht verantwortlich gemacht werden kann.

Die Ereignisse sind Anlass, im Geist der ökumenischen Dekade entschieden einzutreten für die Überwindung von Gewalt in internationalen, staatlichen Beziehungen, in nationalen, gesellschaftlichen Zusammenhängen und in zwischenmenschlichen Beziehungen zu unseren Kindern. Beispiele für dieses Engagement sind der Aufsatz von Andrea Kath über eine Woche Bildungsurlaub zum Thema „Courage im Alltag“ und die Projektdokumentation von Eberhard Engel-Ruhnke zu „Gewalt und Fremdenfeindlichkeit“.

## Vorwort

Petra Neddermeyer

Die EEB Niedersachsen veranstaltet darüber hinaus „Zivilcourage-Seminare“, Studientage zur Frage „gewaltfreie Erziehung“ und Seminarreihen zu „Frauen und Gewalt“.

Über diese und andere Maßnahmen wird im nächsten Jahrbuch zu berichten sein. Sie sind ein Beitrag zur „Dekade zur Überwindung von Gewalt“

getragen von der Hoffnung auf Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung. ♦



*Metallkreuz aus Patronenhülsen als Symbol zur Überwindung von Gewalt. Es kann beim Deutschen Nationalkomitee des LWB bestellt werden (LWB@diakonie.de).*

„... nur wer bereit zu  
Aufbruch ist und Reise,  
mag lähmender Gewöh-  
nung sich entrafen...“

## Stufen

Wilhelm Niedernolte

So beschreibt Hermann Hesse in seinen „Stufen“ die Entwicklung eines Lebens: als ständigen Aufbruch, als Zauber, der in jedem An-

fang liegt. Die EEB Niedersachsen war in den letzten Jahren alles andere als ein Ort „lähmender Gewöhnung“; kaum war eine neue Stufe erklommen, wartete die nächste. So liegt an dieser Stelle die Frage nahe: Wo steht die EEB jetzt?

Die letzte Stufe war der Vollzug der *Umstrukturierung*. Die damit beabsichtigte Dezentralisierung ist nun umgesetzt. Nach der Einrichtung und Besetzung der Geschäftsstellen Leer und Verden/Rotenburg zum Februar bzw. Juni 2001 kann diese Entwicklungsstufe abgeschlossen werden. Den Mitgliedern der daran beteiligten Gremien ist für ihre Unterstützung und wohlwollende Begleitung zu danken.

### Was sind die nächsten Stufen?

Im Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG) vom 17.12.1999 wird der Qualitätssicherung ein hoher Stellenwert eingeräumt: „Die Einrichtungen der Erwachsenenbildung haben darauf hinzuwirken, ... dass die Qualität ihrer Bildungsarbeit ... gesichert und laufend verbessert wird...“ (§ 9). Die EEB Niedersachsen hat schon vor dem NEBG an ihrer Qualität gearbeitet, insbesondere in ihren Qualitätszirkeln. Im März 2001 hat sie ihre „Qualitätsstandards“ für die MitarbeiterInnenfortbildung, die Eltern-Kind-Bildungsarbeit und die Programmveröffentlichungen vorgelegt. An ihrer Erarbeitung waren alle Ebenen beteiligt nach dem Motto „Ask the people, who do the work“. Diese Standards sind nun in Geltung; d.h. bestehende und bewährte Bildungsangebote, aber auch neue Konzepte müssen sich an ihnen messen lassen bzw. anschlussfähig sein. Die Qualitätsstandards selbst müssen nach einer angemessenen Erprobungsphase ausgewertet werden.

Ein weitere Stufe bildet die *Evaluation*, zu der die EEB wie auch die anderen nach dem NEBG geförderten Einrichtungen alle vier Jahre verpflichtet

sind (§10). Gefragt ist ein Evaluationsmodell, das den Besonderheiten der EEB Rechnung trägt, in der Qualitätsentwicklung weiterbringt, prozessorientiert und finanziell vertretbar ist. Nicht alle gebräuchlichen Evaluationsmodelle genügen diesen Kriterien. Die EEB prüft die Möglichkeit, an dem Modellversuch der Bund-Länder-Kommission (BLK) „Lernerorientierte Qualitätstestierung in Weiterbildungsnetzwerken“ teilzunehmen.

Die umfangreichste Stufe dürfte die Entwicklung eines *Leitbildes* werden. Der Beirat hat im Januar 2001 diesen Prozess auf den Weg gebracht und den Leiter der EEB gebeten, eine Steuerungsgruppe einzuberufen, die – gleichberechtigt mit Vertretern/innen der Leitungsseite und der Mitarbeiter/innenseite besetzt – die Kommunikation des Leitbildentwicklungsprozesses sicherstellt. Das Leitbild der EEB – die interne Verständigung über Inhalte und Ziele und die Arbeit an der Erkennbarkeit von außen über die Profile – gehört zur Qualitätssicherung und versteht sich als Voraussetzung der Evaluation.

Mittelfristig wird es darauf ankommen, die EEB weiter zu konsolidieren und zu profilieren. Dazu sind – neben den Überlegungen zur Struktur – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von entscheidender Bedeutung. Ihre Kompetenz ist das wesentliche Qualitätsmerkmal der EEB, ihre Identifikation mit ihrer Bildungseinrichtung und mit den diese tragenden Kirchen wird den Standort der EEB neben anderen Anbietern evangelischer Erwachsenenbildung sicherstellen.

Freuen wir uns also auf die nächsten Stufen!

Noch einmal Hermann Hesse:

„... wir werden heiter Raum  
um Raum durchschreiten,  
an keinem wie an einer  
Heimat hängen...“

# Die „Neue EEB“ nach ihrer Umstrukturierung

Ein Bericht des Beiratsvorsitzenden der EEB Niedersachsen

Dietlef Niklaus

Dieser Bericht enthält für das Jahrbuch 2000/2001 nicht nur den entsprechenden Rückblick auf die Arbeit der Evangelischen Erwachsenenbildung Niedersachsen aus der Sicht des Beirates bzw. auf die Arbeit des Beirates der EEB in dem angegebenen Zeitraum, sondern er markiert zugleich eine größere Zäsur.

Die Jahre 1999/2000 standen im Zeichen gravierender Änderungen der Rahmenbedingungen für die EEB wie für die gesamte Erwachsenenbildung in Niedersachsen. Besonders die *Novellierung des Niedersächsischen Erwachsenenbildungsgesetzes* machte mit der Betonung der „gemeinwohlorientierten Bildung“ veränderte bildungspolitische Zielsetzungen deutlich und brachte für die Träger von Erwachsenenbildung neue Konzepte der finanziellen Förderung. Hierzu wurde zwischen dem Land Niedersachsen (MWK) und den förderungsberechtigten Landeseinrichtungen der Erwachsenenbildung eine „Vereinbarung“ Anfang des Jahres 2000 geschlossen, auf die hinsichtlich ihrer Bedeutung für die EEB noch einzugehen ist.

Noch stärker waren die Jahre 1999 und 2000 gekennzeichnet von der *Strukturänderung der EEB Niedersachsen*, d. h. der dezentralisierenden Umstellung unserer Arbeitsstrukturen von neun Regionen auf 24 Arbeitsgemeinschaften oder Zweckverbände für Erwachsenenbildung, die aus Kirchenkreisen bzw. Propsteien oder Synodalverbänden gebildet wurden. Diese Umstrukturierung, ist heute vollzogen, so dass es nun darauf ankommt, diese neuen Strukturen konkret im Arbeitsalltag umzusetzen und pädagogisch mit Leben zu füllen. Dabei ist unsere inhaltliche Profilierung wesentlich.

Der Beirat hat zu allen Veränderungen und Neustrukturierungen seinen Beitrag geleistet: er hat im Zusammenwirken mit den Kirchen der Konföderation und mit der Geschäftsstelle der Konföderation sowie in Zusammenarbeit mit der pädagogischen Leitung und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Landesgeschäftsstelle sowie den hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der früheren Regionen oft wesentliche Anregungen und viele konkrete Anstöße gegeben.

Dies soll im Blick auf die schon genannte Vereinbarung und auf Beratungen bzw. Auseinandersetzungen über die Bedeutung und Stellung des Beirates ab 2002 verdeutlicht werden.

## Vereinbarung zwischen dem Land Niedersachsen und den Landeseinrichtungen für Erwachsenenbildung

Die Konföderation hat für die EEB im Rahmen des Nieders. Bundes für freie Erwachsenenbildung, in dem alle neun niedersächsischen Landeseinrichtungen zusammengeschlossen sind, am 7. Juni 2000 für die Dauer von fünf Jahren mit dem Land, d. h. mit dem MWK, eine Vereinbarung geschlossen, in der Art und Umfang der Bildungsangebote festgehalten sind. Auf diese und die damit vorgegebenen finanziellen Rahmenbedingungen wird an anderer Stelle dieses Jahrbuches eingegangen, hier soll stärker auf inhaltliche Zusammenhänge verwiesen werden. Das sind die Ziele, in denen das Land bzw. das Ministerium für Wissenschaft und Kultur und alle Landeseinrichtungen übereinstimmen, sowie die „Profile der Landeseinrichtungen“ und die entsprechenden „profilorientierten Bildungsmaßnahmen“, soweit sie die Landeseinrichtung EEB betreffen.

## 1. Ziele/Grundsätze

Anerkannte Landeseinrichtungen müssen (nach §1 NEBG) „mit ihrem flächendeckenden und pluralen Bildungsangebot zugleich einen aktiven Beitrag zu den Innovations- und Modernisierungsinitiativen des Landes“ leisten, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf die „gemeinwohlorientierte Bildung“ gelegt werden soll.

Die EEB kann, wie in verschiedenen Beiträgen dieses und vieler früherer Jahrbücher belegt wird, voll für sich in Anspruch nehmen, dies zu leisten, da durch ihre vielfältigen Bildungsmaßnahmen lebensbegleitende Lernprozesse unterstützt und gefördert werden. Der Beirat, zu dessen Aufgaben (nach §3 Abs. 6 der Satzung) die „Erarbeitung von Grundsätzen und Richtlinien für die Evangelische Erwachsenenbildung sowie die Festlegung von Arbeitsschwerpunkten“ gehört, hat sich bemüht, die Voraussetzungen für die Alltagsarbeit der EEB sicherzustellen. Er hat dieses Ziel auf seinen Sitzungen im Plenum und in Ausschüssen, in themenorientierten Arbeitstagungen, in Landeskongressen, in Workshops in Zusammenarbeit mit den hauptamtlichen pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nie aus den Augen verloren, auch wenn Struktur- und Organisationsprobleme in den letzten Jahren überhandnahmen.

Die EEB versteht sich als das Bildungswerk der Konföderation, ist aber auch zugleich Teil des öffentlichen Bildungswesens. Der Beirat hat sich immer bemüht – und es ist ihm zumeist auch in seiner pluralen Zusammensetzung aus Vertretern der Arbeitsgemeinschaften oder Zweckverbände der EEB-Basis, aus Vertretern aus Wissenschaft und Politik auf Landes- bzw. Konföderationsebene gelungen – dieser „doppelten Loyalität“ angemessen Rechnung zu tragen. Der EEB gelingt es, wie es in der Anlage zu der „Vereinbarung“ vom 7. Juni 2000 heißt, sehr oft, „Anreize und Spielräume für Innovationen und Experimente in der Bildungsplanung und in ihrer Bildungspraxis zu eröffnen“. Dabei nimmt sie in ihrer kirchlichen Bildungsarbeit besondere Chancen auch dadurch wahr, dass sie Kirchenmitglieder, die nicht zu kirchlichen Kerngemeinden gehören oder sich zu den sogenannten kirchlich distanzierten Menschen zählen, in einem hohen Maße erreicht. Das leitet zum zweiten und dritten Gesichtspunkt über, zu den Profilen der Landeseinrichtungen und den besonderen profilorientierten Bildungsmaßnahmen.

## a. Profile der EEB

Die EEB als Landeseinrichtung wie auch als unselbständige Einrichtung der Konföderation ev. Kirchen in Niedersachsen arbeitet in der überwiegenden Zahl ihrer Bildungsveranstaltungen mit Kirchengemeinden und kirchlichen Werken und Einrichtungen zusammen. Dabei liegen – dem Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG) entsprechend – Schwerpunkte unserer Arbeit in den Bereichen „gemeinwohlorientierter Bildung“. Dieser allgemeine Schwerpunkt kann in vier Arbeitsbereiche (vgl. Anlage der Vereinbarung, S. 4 ff.) differenziert und konkretisiert werden:

- 1) Religiöstheologische Bildung mit ethischer Urteilsbildung:  
dazu gehören insbesondere
  - ◆ Religion und Theologie als Orientierung für Individuum und Gesellschaft
  - ◆ Dialog der Weltreligionen
  - ◆ Wertekonsensbildung in gesellschaftlich umstrittenen Feldern (z. B. Gesundheitsethik)
- 2) Politische Bildung, insbesondere im Blick auf
  - ◆ Soziale und politische Entwicklung der Bundesrepublik und Europas
  - ◆ Probleme und Perspektiven der Arbeitsgesellschaft
  - ◆ Probleme der Mediengesellschaft
  - ◆ Globales Lernen und lokales Handeln (Dritte Welt, Rassismus, Migration, Interkultureller Dialog)
  - ◆ Schöpfungsverantwortung und Umweltpolitik
- 3) Zielgruppenorientiertes und lebenslagenorientiertes Lernen, z. B. im Blick auf
  - ◆ Älterwerden in der Leistungsgesellschaft
  - ◆ Pflegende Angehörige
  - ◆ Mit Behinderung leben; Suchterkrankung
  - ◆ Soziale Integration von Benachteiligten, Ausländern, Migranten
  - ◆ Zusammenleben von Frauen und Männern (Gendering)
  - ◆ Förderung von Frauen
- 4) Erziehung und Partnerschaft
  - ◆ Vermittlung von Maßstäben der Erziehung von Kindern und Jugendlichen
  - ◆ Rollenorientierung in sich wandelnder Familienkonstellationen
  - ◆ Hilfen für Alleinerziehende.

Dieser Überblick kennzeichnet das Profil evangelischer Erwachsenenbildung. Wie treffend und aktuell es den Herausforderungen entspricht, die sich aus

dem immer schnelleren Wandel in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik ergeben, kann man z. B. in den Ausführungen der Vorsitzenden des Rates der Konföderation, der Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann, und des niedersächsischen Ministerpräsidenten, Sigmar Gabriel, anlässlich des Empfangs der Hannoverschen Landeskirche im Kloster Loccum zu Beginn dieses Jahres erkennen. Beide beziehen sich auf Probleme, wie sie oben im ersten und zweiten Profil- und Themenbereich der „religiöstheologischen Bildung und ethischen Urteilsbildung“ sowie der „politischen Bildung“ enthalten sind. Wenn die Bischöfin fragt, „wie wir heute eine Bildung ermöglichen, die ethische Maßstäbe legt“ und etwa mit dem Pädagogen Hartmut von Hentig darauf verweist, dass „die Antwort auf unsere behauptete oder tatsächliche Orientierungslosigkeit Bildung“ ist, wozu allerdings „eine umfassende Bildungsinitiative zur christlichen Wertevermittlung“ dringend nötig ist, dann sieht sich die Evangelische Erwachsenenbildung in ihrem Bildungsbemühen voll bestätigt.

Die EEB will Bildung vermitteln, „die sich nicht allein auf schulisches Lernen bezieht, sondern den ganzen Menschen und die ganze Welt in Betracht zieht“, und zwar um unserer Gesellschaft willen und unserer Kirchen und Welt willen, wie man es bei der Bischöfin und Ratsvorsitzenden nachlesen kann. Die ganze Loccumer Rede (die bei der EEB angefordert werden kann) liest sich wie die Profilkennzeichnung evangelischer Erwachsenenbildung.

Ähnliches kann von den Ausführungen des Ministerpräsidenten in Loccum im Blick auf die o. g. Schwerpunkte der politischen Bildung der EEB gesagt werden, wenn Gabriel z. B. Kirchen und Gesellschaft auffordert, gemeinsam mit der Politik die nachlassenden „Bindekräfte“ zu stärken.

So überrascht es nicht, um mit einem letzten Hinweis oder Beispiel die Bedeutung und Aktualität der Bildungsarbeit der EEB zu konkretisieren, wenn die Synode der Konföderation für ihre nächste Synodaltagung mit dem Thema „Wertebildung“ bzw. „Christliche und ethische Urteilsbildung“ durch ihren Bildungsausschuss die EEB Niedersachsen gebeten hat, exemplarisch konkrete Seminareinheiten mit den Synodalen in Kleingruppen durchzuführen, etwa mit den Themen

- ◆ Den Glauben neu entdecken – religiöse Bildung Erwachsener
  - ◆ Werteerziehung und Orientierungssuche in Familien
  - ◆ Gewalt überwinden
  - ◆ Aus Lebensgeschichte Zukunft formen – Bildungsarbeit mit Älteren.
- Alles in allem: die EEB sieht sich anerkannt und in ihrer Arbeit bestätigt. Der Beirat freut sich, durch seine Mitwirkung innerhalb der EEB in verschiedenen zentralen Gremien wie auch durch einige Mitglieder im Bildungsausschuss der Konföderationssynode seinen Beitrag zu allem geleistet zu haben.

## c. Profilorientierte Bildungsmaßnahmen

Wie stark die EEB innerhalb der oben beschriebenen sogenannten „doppelten Loyalität“ ihre „kirchliche Loyalität“ ernst nimmt, kommt auch darin zum Ausdruck, dass sie eine beachtliche Zahl von Veranstaltungen und Bildungsmaßnahmen anbietet und durchführt, die einen wesentlichen und auch gesellschaftlich bedeutsamen Teil ihres Profils ausmachen, der nicht der gemeinwohlorientierten Bildung nach dem NEBG (§ 8 Abs. 3) zuzurechnen ist. Schlichter gesprochen: es handelt sich um Bil-







ungsmaßnahmen, die nach dem NEBG nur eingeschränkt förderungsfähig, für die EEB aber wichtig sind. Dazu gehören z. B.:

- ◆ Aus- und Fortbildungen zur Befähigung zu ehrenamtlicher Mitarbeit, etwa in
    - sozialdiakonischen Arbeitsfeldern
    - in Hospizarbeit, Telefonseelsorge, Besuchsdiensten
  - ◆ Soziale Integration von Benachteiligten,
    - von Aussiedlerinnen und Aussiedlern
    - von ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern
    - von Migrantinnen und Migranten.
  - ◆ Elternbildung: Erziehungsfragen bei Kindern und Jugendlichen
  - ◆ Interreligiöser und interkultureller Dialog und theologische Bildung.
- Dies verdient deswegen erwähnt zu werden, weil die EEB Niedersachsen stärker als andere Einrichtungen der Erwachsenenbildung finanziell auf Landeszuwendungen angewiesen ist. Haushaltsmittel, die neben den Landesmitteln, z. B. durch Eigenmittel oder Teilnehmerbeiträge, den Gesamthaushalt stützen, stehen der EEB Niedersachsen nur in einem relativ geringem Umfang zur Verfügung. Auch die Zuwendungen des Trägers sind begrenzt.

In diesem Zusammenhang soll aber schon hier erwähnt werden, dass einige Landeskirchen (besonders Hannover, aber auch die Reformierte Kirche) die EEB zusätzlich dadurch fördern, dass sie Personalstellen aus ihrem kirchlichen Haushalt zur Verfügung stellen. Das wird noch hervorzuheben sein. Die Landeskirchen in Braunschweig und Oldenburg leisten ebenfalls finanzielle Unterstützung.

### Stellung des Beirates

Das neue Niedersächsische Erwachsenenbildungsgesetz (NEBG) hat die frühere zwingende Vorschrift zur Einrichtung eines Beirates, dessen Mitglieder mehrheitlich nicht wirtschaftlich von dem jeweiligen Träger abhängig sein dürfen, nicht mehr beibehalten. Der Gesetzgeber intendierte damit eine Deregulierung der Erwachsenenbildung in Niedersachsen und setzt verstärkt auf die Selbstorganisation der Bildungseinrichtungen. Die Absicht der Gesetzesnovellierung zielte also nicht darauf, Beratungs- und Leitungsgremien wie z. B. Beiräte oder Vorstände einzuschränken oder gar abzubauen und in der Zusammensetzung etwa des Beirates der EEB die Mitwirkung von Vertre-

tern aus gesellschaftlich relevanten Gruppen wie Politik und Wissenschaft zu beschränken, sondern eher darauf, deren Mitwirkung zu fördern. Das bestätigen Bildungspolitiker der Parteien im Landtag ausdrücklich.

Dies festzuhalten ist wichtig, weil es gerade eine entsprechende Satzungsänderung für die EEB Niedersachsen gegeben hat und ab 2002 ein neuer Beirat für fünf Jahre berufen werden soll.

Die durchgeführte Umstrukturierung der EEB bewirkt eine Verlagerung der Verantwortung für die praktische Arbeit auf die Kirchenkreis- und Propsteiebene. Nach allem, was zu den Aufgaben und zur Arbeit des Beirates ausgeführt wurde, ist es notwendig und demokratisch gut begründet, dass die EEB-Basis in Arbeitsgemeinschaften, Bildungswerken oder Zweckverbänden im künftigen Beirat repräsentiert sein muss. Neben dieser EEB-Basis-Repräsentanz ist die Mitwirkung im Beirat – seinen Aufgaben entsprechend – von Vertretern aus Wissenschaft und Politik wichtig. Diese Mitwirkung von Sachkundigen (Bildungspolitiker aus Landtagsparteien und Erwachsenenbildungsexperten aus Hochschule oder Universität) hat sich in den letzten Jahren und Jahr-

zehnten bewährt und oft als hilfreich auch für die Kirche erwiesen, so dass der Beirat hofft, für künftige Mitarbeiter wieder entsprechend Vertreter gewinnen und dem Rat der Konföderation zur Berufung vorschlagen zu können. Die spezielle kirchliche Zuständigkeit und theologische Kompetenz soll dadurch im Beirat verstärkt werden, dass künftig ein Ratsmitglied, ein Konföderationssynodenmitglied (Bildungsausschuss der Synode) und die für Erwachsenenbildung zuständigen Referenten und Referentinnen der konföderierten Kirchen dem Beirat angehören.

Ein Beirat in dieser pluralen Zusammensetzung kann der geforderten „doppelten Loyalität“ angemessen Rechnung tragen. Er dürfte nicht missverstanden werden als ein Gremium, das nur kirchliche Ratsbeschlüsse vorbereitet.

Der Beirat ist dem Rat der Konföderation und der Geschäftsstelle der Konföderation dankbar, wenn diese Überlegungen in der Praxis der Zusammenarbeit ihren Ausdruck finden.

## Dank und Zukunftsperspektiven

Abschließend bleibt Dank zu sagen. Das soll in diesem Jahr sehr ausdrücklich geschehen, weil die eingangs erwähnte Zäsur in der Entwicklung der EEB nicht nur mit dem neuen Erwachsenenbildungsgesetz, dem NEBG von 1999 und mit der „Vereinbarung“ zur Gesetzesnovelle von 2000 und mit der im Großen und Ganzen geglückten und nun 2001 abgeschlossenen Umstrukturierung der Arbeitsbedingungen für die EEB zusammenhängt, sondern sich im Vorgriff auf 2002 auch schon auf die neue Satzung und auf den zu berufenden Beirat von 2002 – 2006 bezieht. Daraus ergeben sich rückblickend Dank und im Blick auf künftige Perspektiven gute Wünsche und neue Hoffnungen.

Mit dem Übergang von 2001 zu 2002 endet die Arbeitsperiode des jetzigen Beirates. Viele Mitglieder werden wegen der Neustrukturierung und der veränderten Zusammensetzung des künftigen Beirates nicht mehr berufen werden können, einige aus Gesundheits- und Altersgründen nicht mehr mitarbeiten können!

Ihnen allen, von denen manche 7 – 12 Jahre, der Vorsitzende mehr als 15 Jahre, im Beirat mitgewirkt und an vielen Stellen oder in Gremien die EEB Niedersachsen nach innen (Konföderation, Landeskirchen) und außen (Land Niedersachsen, Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenen-

bildung – DEAE –, Niedersächsischer Bund für freie Erwachsenenbildung) vertreten und sich für die Belange der EEB – in den meisten Fällen ehrenamtlich – eingesetzt haben, soll auch an dieser Stelle herzlich gedankt werden. Das gilt für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Haupt- und Ehrenamtliche, die sich in direkter Tätigkeit für die EEB engagiert haben, und auch für alle staatlichen und kirchlichen Kooperationspartner.

Zur ersten Gruppe – also die von oder für EEB „direkt Betroffenen“ gehören neben den Beiratsmitgliedern und den oft sehr plötzlich geforderten Mitgliedern des Geschäftsführenden Ausschusses (GA) und den als sachkundige Kulturpolitiker Berufenen, die im Landtag, in ihren politischen Parteien und dem MWK gegenüber oft geholfen haben, kirchliche und EEB-Interessen erfolgreich mitzuvertreten, vor allem die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die pädagogischen wie die der Verwaltung, in der Leitung in der Landesgeschäftsstelle und in den Regionen bzw. in den 24 Arbeitsgemeinschaften oder Bildungswerken in Niedersachsen sowie die ehrenamtlichen Leiterinnen und Leiter und Mitglieder der jeweils dazugehörigen Beiräte. Sie und die vielen Kursleiterinnen und Kursleiter, Seminar- und Veranstaltungsleiterinnen und -leiter sind es, die EEB vor Ort konkret tragen und das Profil evangelischer Erwachsenenbildung pädagogisch mit Leben füllen.

Aus der Gruppe der Kooperationspartner in Kirche, Staat und überregionalen EB- und EEB-Gremien einschließlich der Partner aus den anderen niedersächsischen Landeseinrichtungen, auch der Heimvolkshochschulen, der Familienbildungsstätten, den Akademien, denen allen für jahre- und jahrzehntelange gute Zusammenarbeit sehr zu danken ist, möchte der jetzt scheidende Beirat die für unsere Arbeit wichtigen Repräsentanten der Kirche hervorheben.

Ihnen haben wir viel zu verdanken, und zwar ideelle, personelle und finanzielle Förderung, Verständnis und vertrauensvolle Zusammenarbeit auch und gerade bei Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen. Sie sind institutionell die Träger der EEB.

Das gilt für die konföderierten Kirchen im Einzelnen, die Konföderation insgesamt, den Rat der Konföderation und die jeweiligen Ratsvorsitzenden sowie die Geschäftsstelle der Konföderation und für die zuständige Dezernentin im LKA Hannover und für das Amt für Gemeindedienst mit ihrer Leiterin, die alle im Auftrag der Konföderation und in

Ausübung der Trägerschaft oder in Wahrnehmung von Dienst- und Fachaufsicht die EEB gefördert haben.

Der Beirat dankt den Landeskirchen, die außer finanziellen Mitteln auch zusätzliche Personalstellen für unsere Arbeit zur Verfügung stellen. Der Beirat dankt allen, die in oft schwierigen Verhandlungen mit dem Land Niedersachsen die EEB als Landeseinrichtung gut vertreten haben, so z. B. – um ein konkretes Beispiel zu nennen – beim Zustandekommen der mehrfach erwähnten „Vereinbarung“ zwischen Land und Erwachsenenbildung, die wesentlich hilft, der EEB eine langfristige Zukunftsperspektive zu sichern.

Der scheidende Beirat und der scheidende Vorsitzende möchten auch an dieser Stelle der Evangelischen Erwachsenenbildung Niedersachsen, d. h. der Landeseinrichtung und der Bildungseinrichtung der Konföderation, für alle künftige Bildungsarbeit eine weiterhin segensreiche und gute Zukunft wünschen. ◆

„25 Jahre Evangelische Erwachsenenbildung in der Region Osnabrück“ wurden im Februar 2001 in der EEB Geschäftsstelle in Osnabrück gefeiert. Den Festvortrag zum Thema „evangelische Erwachsenenbildung“ hielt Prof. Dr. Gottfried M. F. Orth von der TU Braunschweig. Wir haben im folgenden wesentliche Auszüge aus diesem anregenden Vortrag abgedruckt.

## Der Phantasie Raum geben

Gottfried M. F. Orth

[...]

### 1. Weiten Raum geben

„Du schaffst meinen Schritten weiten Raum, meine Knochel wanken nicht“ (Ps 18, 37). Aus Not und Enge befreit, die Fesseln des Todes umfingen den Psalmbeter, jetzt lobt er Gott: weiter Raum ist aufgetan. Ist das nicht unsere Situation: ökologische Ängste nehmen uns gefangen. Der Rinderwahn ist zum Politik- und Gesellschaftswahn geworden. Nicht dass ich etwas herunterspielen will, aber Autofahren ist noch immer viel gefährlicher als Rindfleisch zu essen. So steckt wohl hinter der Angst vor Rinderwahnsinn auch anderes als die konkrete Angst vor BSE. Ich denke es sind ganz diffuse Ängste, die nicht zuletzt das Stichwort Rinderwahnsinn wachgerufen und aktualisiert hat:

- ◆ die Enttäuschung und Desillusionierung angesichts der wissenschaftlich-technischen Entwicklung,
- ◆ die Angst vor den ‚Zauberlehrlingen des Neozientismus, die alle unter Generalverdacht stehen‘<sup>1</sup>,
- ◆ die Angst vor der zunehmenden Zerstörung der Erde, für die der Wissenschaftliche Beirat Globale Umweltveränderungen der Bundesregierung in seinem Jahresgutachten 2000 die beschleunigte Verbreitung eines „hochkonsumtiven Zivilisationsmusters mit Kurzfristorientierung“ verantwortlich gemacht hat<sup>2</sup> – früher waren wir hier klarer und sprachen vom Imperialismus kapitalistischer Ökonomie...

Ängste drohen uns gefangen zu nehmen, da werden die Hoffnung dürr, die Wünsche rar und die Phantasien des Lebens selten: „Du hast mir Raum geschaffen, als mir angst war. Sei mir gnädig und höre auf mein Flehen“, betet ein anderer Psalmbeter (Ps 4, 2). Das ist es, was wir brauchen: Gnade. Gnade, die so erscheint, dass einem Menschen sein Leben glückt. Gnade konstituiert ein anderes Ich, das den eigenen Ängsten entnommen ist, das befreit und erlöst ist, das erkennt, dass seine Aufgabe nun Teilhabe an solcher Gnade ist. Dies aber bedeutet – mit Dorothee Sölle – Weltveränderung, die die Tugend der Phantasie braucht.<sup>3</sup> Gnade und damit jene Veränderung haben in unserem Glauben einen Namen: Jesus Christus.

Die Jahreslosung dieses Jahres [...] spricht von ihm: „In Christus sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ (Kol 2, 3). In Kolossae herrschte großes Durcheinander: eine unüberschaubare religiöse Vielfalt hatte die Stadt erobert, unterschiedliche Heilslehren, „menschliche Satzungen und Lehren, von denen man sagt, es liege Weisheit in ihnen“ (Kol 2, 22f) tumelten sich auf dem Markt, verschiedene philosophische Schulen bestimmten die Diskussion – eine Situation, die uns durchaus bekannt vorkommen könnte. Nicht nur damals, auch heute [...]: „Viele fliehen in die fremde Religion aus Angst vor der eigenen Tradition.“<sup>4</sup> Und der Briefverfasser verweist auf den Namen: In Christus sind verborgen alle Schätze

der Weisheit und der Erkenntnis. Keine Philosophie wird gegen die Pluralität gesetzt, keine Religion, nicht einmal die christliche des Paulus wird gegen die postantike Vielfalt behauptet, kein neuer Synkretismus wird installiert, kein Programm propagiert. Es wird ein Name genannt! [...]

Das möchte ich zunächst festhalten für die weiteren Überlegungen: Der „weite Raum“, auf den wir gestellt werden, wird mit einem Namen verbunden. Wusste der Psalmbeter, dass aus Ängsten Gott es ist, der auf weiten Raum die Füße stellt, so hat Gott für uns Christinnen und Christen ein bestimmtes Gesicht und einen bestimmten Namen: Jesus Christus, das Bild Gottes. In dem, der diesen Christus-Titel trägt, sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.

Evangelische Erwachsenenbildung stellt [...] nicht irgendwelche Räume zur Verfügung, sondern Räume, die mit diesem Namen verbunden sind, von ihm aus gestaltet werden! [...]

### 2. Ein Auftrag ohne Programm und die Notwendigkeit offener Räume

Natürlich – die Erwachsenenbildung hat Programmschriften, die DEAE hat sie und die Landesarbeitsgemeinschaften natürlich auch, und an manchen habe ich mitgedacht und mitformuliert. Und doch frage ich mich manchmal, welchen Sinn sie haben, wenn wir Erwachsenenbildung ernst nehmen wollen als eine sich ständig wandelnde Organisationsstruktur mit sich ständig verändernden Inhalten und Methoden und mit immer wieder neuen Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Erwachsenenbildung – und das macht sie so aufregend und spannend – lebt in einer ständigen Übergangssituation. In einem anderen Zusammenhang hat Werner Simpfendorfer<sup>5</sup> einmal angesichts einer ähnlich offenen Situation das Stichwort geprägt vom „Auftrag ohne Programm“ und von einer notwendigen Suchbewegung gesprochen, deren Auftrag das nachösterliche Wort Jesu an eine Frau ist, an Maria: „Steh auf und geh“. Das ist eine Lebens-Suchbewegung, die unter dem Namen „rabbuni“ – mein Herr und Mei-

ster – in Gang kommen soll. Evangelische Erwachsenenbildung wird orientiert an dem Namen „*rabbuni*“, nicht an einer Institution, nicht an einer Kirche, nicht an einem Programm. Und eine solche als Lebens-Suchbewegung verstandene Erwachsenenbildung muss zunächst einmal aufmerksam zuhören und gespannt hinsehen lernen; erst aus einer großen Hörbereitschaft und Sehfähigkeit können sich Schritte ergeben, die dem Auftrag „*Steh auf und geh*“ folgen können: Evangelische Erwachsenenbildung wäre dann zuerst eine Wahrnehmungsübung angesichts vielfacher institutioneller, auch kirchlicher Wahrnehmungsverweigerungen.

Wenn sich Evangelische Erwachsenenbildung so versteht, wird sie als erstes feststellen, dass es in dieser Gesellschaft und einer ihr weitestgehend entsprechenden Kirche kaum unprogrammierte Räume gibt; nahezu alles erscheint verplant, eingemeindet oder ausgegrenzt, beantwortet. Antworten gibt es zuhauf, vielfach auf ungestellte Fragen, und nicht das Antworten scheint das Problem, sondern das Stellen der wichtigen Fragen – offen ist da kaum etwas und für den Auftrag ohne Programm, für das „*Steh auf und geh*“, für Suchbewegungen erscheint kein Platz. Dagegen hätte Evangelische Erwachsenenbildung „*offene Räume*“<sup>6</sup> anzubieten und zu inszenieren, in denen einander fremde Menschen sich begegnen können, ohne dass diese Begegnungen vorprogrammiert sind und ohne dass diese Menschen damit rechnen müssen, eingemeindet oder ausgegrenzt zu werden. Menschen werden angenommen, nicht mehr und nicht weniger. Wir brauchen offene Räume, in denen Menschen mit anderen sich und andere erfahren können, ihren Schwierigkeiten und Möglichkeiten auf die Spur kommen, ihre Bedrängnisse formulieren und ihre Sehnsüchte aussprechen und – wenn dies nötig erscheint – sich organisieren können. Ich denke, dass solche offenen Räume Voraussetzung für Lernen sind. Bankierswissen<sup>7</sup> lässt sich überall verpassen und in Köpfe eincontainern.

Lernen ohne Belehrung aber bedarf offener Räume, in denen sich Menschen zum Aussprechen ihrer Ängste und ihrer Hoffnungen und zur gemeinsamen Interpretation von Ängsten und Hoffnungen versammeln können. So werden Menschen sich ihrer Bedürfnisse bewusst, um sich auf den Weg ihrer Erfüllung zu machen. Dies setzt Befreiung voraus.

Seinen Bedürfnissen auf die Spur zu kommen und Schritte befreienden Handelns zu gehen, dies erscheint oft verbarriadiert von Schwierigkeiten und Hindernissen. Durch Herrschaft wurde Selbstbeherrschung zur Tugend und die Kirchen haben ein gerüttelt Maß Anteil an diesem Verinnerlichungsprozess von Herrschaft. Selbstbeherrschung aber macht dumm im Blick auf die eigenen Bedürfnisse und die eigenen Wünsche nach Freiheit. Solche Dummheit ermöglicht anderen wiederum die Ausübung ihrer Macht. So „*braucht die Macht der einen die Dummheit der anderen*“. Dietrich Bonhoeffer hat dies in „*Widerstand und Ergebung*“ notiert: „*Die Macht der einen braucht die Dummheit der anderen. Der Vorgang ist dabei nicht der, dass bestimmte – also etwa intellektuelle – Anlagen des Menschen plötzlich verkümmern oder ausfallen, sondern dass unter dem überwältigenden Eindruck der Machtentfaltung dem Menschen seine innere Selbständigkeit geraubt wird und dass dieser nun – mehr oder weniger unbewusst – darauf verzichtet, zu den sich ergebenden Lebenslagen ein eigenes Verhalten zu finden.*“<sup>8</sup>

Menschen, die dem widerstehen und sich bilden wollen, brauchen Räume, in denen solches Widerstehen eingeübt und Selbstbildung möglich wird, und sie brauchen Ermöglicher und Ermöglicherinnen solcher Bildungsprozesse und verlässliche Begleiterinnen und Begleiter ihrer Selbstbildung. [...] Ernst Lange schrieb [...]: „*Kirchliche Erwachsenenbildung zielt nicht so sehr auf die Aneignung von Bildungsinhalten, sondern entscheidet sich im Prozess der Bildung selbst, im Prozess des Freiwerdens für neue Erfahrungen und ihre Bewältigung. ... Der Prozess erst ergibt die jeweils akuten Bildungsinhalte. ... Kirchliche Bildungsarbeit hat nicht auszugehen von vorweg entworfenen ‚Bildern‘ von ‚Gebildeten‘, sondern von spezifischen Bildungs-(Emanzipations-)bedürfnissen und von daher konstituierten Bildungsmöglichkeiten.*“<sup>9</sup>

„*Steh auf und geh*“, der Auftrag ohne Programm kann sich so realisieren, wenn evangelische Erwachsenenbildung Räume anbietet für Menschen auf dem Weg. [...]

### 3. Phantasie au pouvoir – der Name, das Glück, die Phantasie

Phantasie au pouvoir, jener Leitspruch der revoltierenden Studenten an den Wänden in Paris und Frankfurt im Jahre 1968, war bestimmt von Hoffnung und Sehnsucht, von Utopie und von offenen Zukünften. Gemäß dem herrschende Realismus heute soll Zukunft nur noch als zeitliche Verlängerung der Gegenwart ein Recht haben. Wer aber ökonomisch, gesellschaftlich und politisch differente Zukünfte nicht mehr offen hält, der zerstört mit seiner vermeintlichen oder tatsächlichen Zukunftslosigkeit auch jede Bildung – übrig bleiben dann das Funktionieren und die kleinen Ausstiege.

Dagegen aber steht der Name Jesu Christi, das mit diesem Namen verbundene Glück und die von glücklichen Menschen ausgehende Phantasie. Ich zitiere dazu einen Text von Dorothee Sölle auch aus dem Jahr 1968<sup>10</sup>, der zeigt, dass Jesus jenen revoltierenden Studenten und Studentinnen näher stand als den gegenwärtigen Modernisierern, den Zukunft abschneidenden status-quo-Erhaltern. Dorothee Sölle schreibt: „*Ich halte Jesus von Nazareth für den glücklichsten Menschen, der je gelebt hat. Ich denke, dass die Kraft seiner Fantasie aus dem Glück heraus verstanden werden muss. Alle Fantasie ist in Gelingen verliebt, sie lässt sich etwas einfallen und sprengt immer wieder die Grenzen und befreit die Menschen, die sich unter diesen Grenzen in Opfer und Entsagung, in Repression und Rache ducken und sie so ewig verlängern. Jesus erscheint in der Schilderung der Evangelien als ein Mensch, der seine Umgebung mit Glück ansteckte, der seine Kraft weitergab, der verschenkte, was er hatte. [...] In der Gnade, die so erscheint, dass einem Menschen sein Leben glückt, konstituiert sich ein anderes Ich, das den eigenen Ängsten entnommen ist, das befreit oder erlöst ist, und eben dieses Ich kann seine Aufgabe nun nicht mehr im Erfüllen bestimmter Vorschriften sehen, eine christliche Ethik nicht mehr auf Gehorsam gründen, weil die Aufgabe nun Weltveränderung ist, die die Tugend der Fantasie braucht.*“



[...] wenn wir über Fantasie und offene Räume sprechen, (müssen wir) weiter über Jesus reden, der die Fantasie besaß, nicht nur Räume zu öffnen, sondern Menschen Zukünfte zu ermöglichen:

- ◆ Jesus hat in seinen Reden das Glück der Menschen angekündigt: Denken sie an die Glücksprisungen der Bergpredigt.
- ◆ Jesus hat, wenn er Sünden und Schuld vergab, Menschen Zukunft eröffnet, Menschen können wieder neu anfangen und leben: Denken sie an die Geschichte von der Ehebrecherin, deren Zukunft abgeschnitten war und die gesteinigt werden sollte, und die nun – gegen alle herrschende Moral und gegen alles religiöse Gesetz – ihr Leben neu anfangen darf.
- ◆ Jesus hat in seinen Wundern das Glück der Menschen zeichenhaft vorweggenommen und damit protestiert gegen die Hinnahme von Leiden und Entbehrung: denken sie an die Heilung des blinden Mannes

oder an das große Fest der Hochzeit zu Kana, das der Wein erst richtig festlich wieder werden lies, wer will schon Wasser bei einer Hochzeit trinken.

- ◆ Jesus erzählte Gleichnisse, die deutlich werden lassen, dass jeder Teil von Gottes Schöpfung durchscheinend werden kann für das Glück dieser Erde: Denken sie an das Gleichnis von der wiedergefundenen Drachme, und die Frau, die sie gefunden hat, lädt ihre Nachbarinnen ein und inszeniert ein Fest.

Die mit diesen vier Praxisformen Jesu – reden, vergeben, Wunder tun und Gleichnisse erzählen – verbundenen Geschichten müssten wir uns jetzt eigentlich wechselseitig erzählen und auslegen und wir könnten spielerisch erleben, wie Räume sich öffnen, Fantasie lebendig wird und ansteckend wirkt. Visionen von gelingendem Leben würden dann freigesetzt und das Volk bräuchte nicht zugrunde zu gehen, weil es Visionen erzählt und auslegt, erspielt und weitergibt. Denn, so wissen es die



Sprüche<sup>11</sup> zu berichten: Ein Volk ohne Vision geht zugrunde. Oder in der Übersetzung Luthers: Ohne Verheißung wird das Volk wüst und wild. Nach innen verwüstet es und nach außen hin wird es aggressiv. Wir müssten uns die Geschichten von Jesus erzählen, denn der „Auftrag ohne Programm“ bedarf der Vergewisserung und „vielleicht ist für unsere gegenwärtige Suchbewegung wichtiger, dass wir wieder Klarheit über unsere Wurzeln gewinnen als dass wir Gewissheit über unsere Ziele besitzen. „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich!“<sup>12</sup>

#### 4. Das Spiel der Weisheit

[...] „In Christus liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis“ –, so wird nicht von ungefähr vom Autor des Kolosserbriefes zuerst die Weisheit und als zweites erst die Erkenntnis genannt. Das Wissen und die Wissenschaften, das Erkennen, Forschen und die Erkenntnis, das erleben wir seit der Aufklärung mehr und mehr, werden fragwürdig, wenn sie sich von der Weisheit lösen. Und vielleicht kann die Weisheit ja auch für die Erwachsenenbildung neue Perspektiven öffnen. Wie einen Kommentar dazu lese ich einen Vers aus Sirach: „Wer seine Tätigkeit einschränkt, erlangt Weisheit“<sup>13</sup> Die Weisheit, dies „Jenseits“ von Lernen und Schaffenskraft, von Tätigkeit und Produzieren: Sie spielt auf dem Erdkreis. Ich lese den Abschnitt aus Sprüche 8, 22–36: „Der Herr schuf mich, seines Waltens Erstling, als Anfang seiner Werke, vorlängst. Von Ewigkeit her bin ich gebildet, von Anbeginn, vor dem Ursprung der Welt. Noch ehe die Meere waren, ward ich geboren noch vor den Quellen, reich an Wasser. Bevor die Berge eingesenkt wurden, vor den Hügeln ward ich geboren, ehe die Erde gemacht und die Fluren und die ersten Schollen des Erdreichs. Als er den Himmel baute, war ich dabei, als er das Gewölbe absteckte über der Urflut, als er die Wolken droben befestigte

und die Quellen der Urflut stark machte, als er dem Meer seine Schranken setzte, dass die Wasser seinem Befehle gehorchten, als er die Grundfesten der Erde legte, da war ich als Liebling ihm zur Seite, war lauter Entzücken Tag für Tag und spielte vor ihm allezeit, spielte auf seinem Erdenrund und hatte mein Ergötzen an den Menschenkindern. So höret denn auf mich, meine Söhne (und Töchter, v.m.), höret auf Weisung, das ihr weise werdet, und schlägt sie nicht in den Wind! Wohl dem Menschen, der auf mich hört, wohl denen, die meine Wege einhalten, an meinem Tore wachen Tag für Tag und meine Türpfosten hüten! Denn wer mich findet, der findet das Leben und erlangt Wohlgefallen beim Herrn. Wer mich aber verfehlt, der schädigt sich selber; alle, die mich hassen, lieben den Tod.“

Im Spiel lässt sich die Weisheit finden, nicht in Erkenntnis oder Lernen oder Forschen oder Produzieren, beim Spielen hat die Weisheit ihr Entzücken, und wenn wir sie finden wollen, dann müssen wir – spielen. Im Spiel wird ja immer wieder neu eine kreative Ursituation geboren. Spielend erschaffen sich Kinder ihre Welten.<sup>14</sup> Eine Konsequenz dieser Beobachtung läge darin, unsere einseitige Verknüpfung von Bildung und Wissen oder Erkennen aufzubrechen hin zu der Verknüpfung von Bildung und Spielen: Spielen als die Möglichkeit, Alternativen zu erspielen und auszuprobieren. [...]

Ich habe die Sorge, dass bei aller Teilnehmerorientierung in der Evangelischen Erwachsenenbildung wir die Menschen dazu nötigen, sich auf unseren Standpunkt zu stellen [...], da bleibt die spielerische Weisheit auf der Strecke. Vielleicht war auch deshalb das Spielen in der Bildungsarbeit für Ernst Lange so bedeutsam und für Dietrich Bonhoeffer war das Spiel eine bedeutsame theologische Kategorie.

Denn im Spiel erspielen sich die Menschen neu und spielen Möglichkeiten des Lebens heraus<sup>15</sup>. [...] Ernst Lange wusste um der Kirche „tiefes Misstrauen gegen das Glück in allen seinen Spielarten: Liebe, Muße, Spiel“. Und er fährt fort, dass ihm immer mehr zu denken gäbe; „dass die Kirchen und wir Christen vergessen haben, wofür wir eigentlich da sind. Kirchen sind da zum Feiern und zum Spielen. Christen sind Leute, die das Spielen wie das Feiern hochhalten, weil sie von den Freuden des Sabbat wissen“.<sup>16</sup> „Mit anderen Worten: Eine Kirche, die sich auf diesen neu begriffenen Bildungsauftrag einlässt, sollte zunächst selber zusehen, wie sie zum ‚Spielraum‘ werden könnte.“<sup>17</sup> Evangelische Erwachsenenbildung ist ein solcher Spielraum, sie weiß: „Ohne das Spiel mit den Möglichkeiten gibt es keine Erkenntnis, dass die Wirklichkeit nicht so bleiben muss, wie sie ist, dass sie veränderbar, verbesserbar ist. Das Spiel vertritt in unserem Leben unsere utopischen Kräfte, unsere Fähigkeit, uns eine bessere Welt vorzustellen, hinauszukommen über unsere Grenzen.“<sup>18</sup> Da lassen sich dann neue Spiele entdecken und alternative Spielregeln. Das aber führt zu Konflikten:

„Heute droht uns – in den Kirchen, v.m. – eine neue und ganz gefährliche Spaltung – der Kampf zwischen den Rechnern und Träumern, zwischen den Verwaltern und den Spielern, den Experimentalisten – und gegenwärtig neigt sich die Waage immer mehr zu den Rechnern, den Verwaltern, den Pflegern. Die Träumer und die Spieler werden herausgedrängt. Für mich ist das ein falscher und böser Streit. Denn was verwalten die Verwalter anderes als den Traum, den Wahrtraum vom Reich, den Wahrtraum von der vollendeten Welt, vom menschlichen Menschen, die Überlieferung von dem umstürzlerischen Experiment der Liebe, das mit Jesus begann? Für mich scheint es nur eine mögliche, kirchliche Strategie heute zu geben: Macht mir den experimentellen Flügel stark! Lasst die Träumer und Spieler, die Leute mit der Phantasie der Liebe an die Arbeit, in jeder Gemeinde, in jeder christlichen Gruppe, in jeder Konfession. Setzt eure ganze Verwaltungskraft und Verwaltungserfahrung ein, um das Spiel mit den Möglich-

keiten in den Kirchen wieder in Gang zu setzen.“<sup>19</sup> – das gilt heute, wie vor dreißig Jahren – und die Erwachsenenbildung steht in unseren Kirchen damals wie heute eher zu jenem experimentellen Flügel als zu dem der Rechner, Verwalter und Pfleger und das ist recht so, „damit die Träume nicht verloren gehen!“<sup>20</sup> Und die Aufgabe der Rechner, Verwalter und Pfleger in unseren Kirchen ist es, solche Evangelische Erwachsenenbildung mit der Phantasie der Liebe an die Arbeit zu lassen, sie nicht weiter auszudünnen zugunsten der Gemeinden und des traditionellen Parochialgedankens, ihr Personal nicht weiter zu entqualifizieren, weil Pfarrer und Pfarrerinnen untergebracht werden müssen, die ganz anderes studiert und gelernt haben als Erwachsenenbildung! Nur so vielleicht kann die Evangelische Erwachsenenbildung, was weder zuerst noch zuletzt ihre Aufgabe ist, doch auch einen Beitrag leisten zu Wegen aus den Dilemmata der Kirchen und Gemeinden.

Ausgangspunkt unserer Überlegungen in diesem Abschnitt war die Weisheit, die spielt. Das Wissen und die Wissenschaften, das Erkennen, Forschen und die Erkenntnis, das erleben wir seit der Aufklärung mehr und mehr, werden fragwürdig, wenn sie sich von der Weisheit lösen, habe ich diesen Abschnitt einfürend formuliert. Ich möchte festhalten, dass wir uns jener auf Gottes Erdenrund spielenden Weisheit heute vielleicht mehr denn je zu erinnern haben, denn ohne – und jetzt wandle ich die schon zitierten Sätze Ernst Langes ab – das weisheitliche „Spiel mit den Möglichkeiten gibt es keine Erkenntnis, dass die Wirklichkeit nicht so bleiben muss, wie sie ist, dass sie veränderbar, verbesserbar ist. Das Spiel vertritt in unserem Leben unsere utopischen Kräfte, unsere Fähigkeit, uns eine bessere Welt vorzustellen, hinauszukommen über unsere Grenzen.“<sup>21</sup> [...]

- <sup>1</sup> I. Ramonet, Ängste des Jahres. In: Le Monde diplomatique. 15.12.2000. S. 1
- <sup>2</sup> vgl. www.wbgu.de
- <sup>3</sup> Vgl. D. Solle, Phantasie und Gehorsam. Stuttgart/Berlin 1968. S. 63.
- <sup>4</sup> F. Steffensky, Damit die Träume nicht verloren gehen! Religiöse Bildung und Erziehung in säkularen Zeiten. In: Loeccumer Pelikan 4/00. S. 171–176, hier S. 172.
- <sup>5</sup> W. Simpfendörfer, Erhoffte Vergangenheit. In: Plädoyer für eine ökumenische Zukunft (Hrsg.), Generationen begegnen sich. Berlin 1989. S. 9–28.
- <sup>6</sup> Vgl. L. Böhnisch/R. Münchmeier, Pädagogik des Jugendraumes. München 1989.
- <sup>7</sup> Vgl. P. Freire, Pädagogik der Unterdrückten. Mit einer Einleitung von Ernst Lange. Stuttgart 1971
- <sup>8</sup> D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. DBW 8. S. 27.
- <sup>9</sup> E. Lange, Sprachschule für die Freiheit. München/Gelnhausen 1981. S. 141f.
- <sup>10</sup> D. Solle, Phantasie und Gehorsam. Stuttgart/Berlin 1968. S. 63, 65, 66f.
- <sup>11</sup> Spr 29, 18.
- <sup>12</sup> W. Simpfendörfer, aaO. S. 23.
- <sup>13</sup> Sirach 38, 25.
- <sup>14</sup> Vgl. dazu R. Lux, Die Weisen Israels. Leipzig 1992. Bes. S. 89–102.
- <sup>15</sup> Vgl. dazu die hervorragende Studie von U. Kabitz, Spielraum des Lebens – Spielraum des Glaubens. Entdeckungen zur Spielkultur bei Ernst Lange. Noch unveröffentlichtes Manuskript
- <sup>16</sup> E. Lange, Sprachschule für die Freiheit. München/Gelnhausen 1981. S. 23 und 50.
- <sup>17</sup> U. Kabitz, aaO. S. 63.
- <sup>18</sup> E. Lange, aaO. S. 52.
- <sup>19</sup> E. Lange, aaO. S. 54.
- <sup>20</sup> F. Steffensky, aaO. S. 171.
- <sup>21</sup> E. Lange, aaO. S. 52.

# Courage im Alltag – Kreativer Umgang mit Gewalt

Bildungsurlaub zum Thema „Gewalt  
überwinden“, 12. März – 17. März auf Borkum

*Andrea Kath*

„Je mehr Bürger mit Zivilcourage ein Land hat,  
desto weniger Helden wird es einmal brauchen.“  
(Franca Magnani)

Eine Woche Bildungsurlaub und das auf einer Insel! Eine Woche an einem Thema arbeiten, sich ganz darauf konzentrieren. Das kann man gut ertragen.

Was passiert aber, wenn es kein gefälliges Thema ist, mit dem sich mal eben beschäftigt werden soll, sondern ein „gewaltiges“ wie Zivilcourage?

Dann kann es, wie unser Bildungsurlaub bewies, sehr konstruktiv und inhaltlich dicht sein. Wenn es darüber hinaus eine sehr unterschiedliche Gruppe (sowohl von der beruflichen Zusammensetzung, als auch von der Altersstruktur) ist, die sich sehr schnell als Gruppe findet, macht es viel Spaß zum Thema „Zivilcourage“ zu arbeiten – trotz aller Belastungen und Beklemmungen, die bei den verschiedenen Themen-Bereichen auftreten.

Gewalt ist etwas Alltägliches. Sie begegnet uns in den Medien, auf dem Weg zur Arbeit, im Bus, in der S-Bahn, am Arbeitsplatz, in der eigenen Familie. ... Wir hören nicht nur von gewalttätigen Übergriffen auf AusländerInnen, sondern auch auf Behinderte, Alte, Obdachlose, Frauen und Kinder. – Wir nehmen sie fast schon nicht mehr wahr oder nur noch in ihren extremsten Formen bzw. wenn wir unmittelbar mit ihr konfrontiert werden.

Auch wenn die Übergriffe nicht so „spektakulär“ sind, wie zu Zeiten von Hoyerswerda, Rostock, Mölln oder Solingen, bleibt bei vielen die Angst vor der Begegnung mit Gewalttätern und die Sorge, als Opfer oder als Zuschauer von gewalttätigen Handlungen nicht reagieren zu können. Der politische Aufruf nach „mehr Zivilcourage“ bietet keine Handlungsanweisungen, keine Unterstützung. Reicht Mut, um in konkreten Situationen couragiert einzugreifen? Nehme ich konflikthafte, eskalierende Situationen überhaupt „richtig“ wahr? Und was kann ich tun, um Spannungen zu entschärfen, ohne selbst Opfer zu werden oder alles noch zu verschlimmern?

Um in Konflikte einzugreifen, brauchen wir Durchblick und positiven Mut, „innere Stärke“ Kreativität und das Wissen, nicht alleine zu sein. Kurz: wir brauchen eine couragierte Zivilgesellschaft. Um der Gewalt insgesamt einen Riegel vorzuschieben, benötigen wir auch eine neue Politik, die Werte wie positiven Mut, Kooperation, Toleranz, Achtung der Würde und die Rechte des Menschen usw. in der Gesellschaft, in der Wirtschaft und Politik verankert.

In unserem Bildungsurlaub war es das Ziel, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen für ein couragiertes Handeln kennen zu lernen und auszuprobieren.

Hierzu gehörte zunächst die Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen von Gewalt.

Gewalt tritt entweder personal (= direkte Gewalt) oder strukturell (= ohne direkten Akteur) auf. Schwieriger in der Auseinandersetzung ist die strukturelle Gewalt, da niemand in Erscheinung tritt, der anderen direkten Schaden zufügt; die Gewalt ist in das System eingebaut. Im Bildungsurlaub lag der Blick auf der personalen Gewalt; dann, wenn ein Akteur, ein „Täter“ tätig wird.

Der zweite Baustein war der Blick auf Ursachen und Hintergründe von gewalttätigem Handeln. Es galt einen Zusammenhang herzustellen zwischen Erziehung und vermittelten Werten. Hierzu sahen wir den Film „Abraham – ein Versuch“ (derzeit als neue Adaption im Kino zu sehen unter dem Titel: „Das Experiment“). In dem Film, der auf dem Milgram-Experiment von 1961 basiert, geht es um die Autoritätsgläubigkeit und -hörigkeit von Menschen. Die TeilnehmerInnen des Bildungsurlaubes waren erschrocken, wie weit Menschen gehen, wenn sie nach Anweisung handeln und sich intrinsisch damit rechtfertigen, dass sie nicht die Entscheidung treffen, sondern ja so handeln müssen. Es wurde im Anschluss an den Film sehr lange und betroffen diskutiert, insbesondere deshalb, weil ähnliche Expe-



imente aus den 90er-Jahren (aus ethischen Gründen etwas modifiziert), diese Ergebnisse leider immer noch bestätigen: Auf Anweisung einer Autorität „im weißen Kittel“ waren durchschnittlich 80% der VersuchsteilnehmerInnen bereit, eine dritte Person schmerzhaft zu bestrafen.

Zu diesem Block gehörten auch die Vorurteile und Feindbilder und als weiterer Aspekt: Jugend und Gewalt. Hierzu wurde der Film: „Killerboots“ gezeigt. Dieser befasst sich anhand der Stiefel, die in der rechten Szene „Markenzeichen“ sind, mit Hintergründen von Rechtsradikalismus. Er ist bedrückend, erschreckend und macht die Komplexität der Problematik deutlich, was in der angeregten anschließenden Diskussion deutlich wurde.

Auf dieser Grundlage sollte sich mit den eigenen Gewalterfahrungen auseinandergesetzt werden. Wo haben wir selbst Gewalt miterlebt oder waren sogar involviert? Diese Erfahrungen wurden in einem Rollenspiel umgesetzt.

Dann wollten wir herausfinden, was Opfer, Täter und Zuschauer ausmacht, wie Konflikte eskalieren und an welcher Stelle bzw. wie wir Handlungsabläufe verändern können. Sich mit Vermeidung von Konflikteskalation auseinander zu setzen bedeutete während des Seminars, sich mit solchen Konflikten zu beschäftigen, die von Einschüchterung, Angst und Gewalt begleitet werden. Diese sind abzugrenzen von Konflikten im allgemeinen. Konflikte gehören zum Leben dazu, sie sind notwendig und sinnvoll, sofern sie „friedlich“ und mit dem Ziel von Lösung und Kompromiss ausgetragen werden.

Die Wahrnehmung in Bezug auf gewalttätige Situationen, auf die Verhaltensweisen von Opfern, Tätern, aber insbesondere in Bezug auf unsere eigenen Ängste und Grenzen sollte verbessert werden um ein „Reaktionspotential“, also eine Palette von Handlungsmöglichkeiten zu erarbeiten.

In diesem Block kamen unterschiedliche Übungen zum Einsatz, die zur Diskussion und Auseinandersetzung anregten, z.B. das „Gewaltthermometer“ (s. Bild).

Im weiteren wurden die „gedanklichen Schritte“ für couragiertes Handeln entwickelt und hinterfragt. Couragiert Handeln heißt nicht, sich blindlings in eine gefährliche Situation zu stürzen, um jemand anderem zu helfen. Für schnelles und sicheres Eingreifen in Konfliktsituationen ist ein Urteil nötig. Voraussetzung dafür ist, auf der Grundlage von Werten Situationen einzuschätzen, zu bewerten und nach diesen

Werten zu handeln. Außerdem müssen die eigenen Grenzen und Ängste ernst genommen werden, damit ein Eingreifen die Situation nicht noch schneller eskalieren lässt oder sogar Verletzungen für alle Beteiligten die Folge sind.

Wir erarbeiteten auf der Basis des bisher Erreichten ein „Handlungsraster“, in das alle denkbaren Reaktionen und Handlungsmöglichkeiten eingefügt wurden.

Am letzten Tag fand eine Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von Gewalt und von Zivilcourage statt, um nicht nur individuell, sondern gesamtgesellschaftlich an einer „Klimaveränderung“ mitwirken zu können. Was sind politische Schritte und Aktionen, die jeder einzelne tun kann, um eine veränderte Wahrnehmung zu bewirken, um Gewalt nicht sprachlos hinzunehmen, und welche Möglichkeiten gibt es, selbst im eigenen Umfeld, in der eigenen Kirchengemeinde mitzutun.

Unser Schlusswort: (nach Lindolfo Weingärtner)

„Die Macht des Faktischen  
Ja, ja sagt die Raupe  
Es ist wie es ist  
niemand kann aus seiner Haut

In diesem Moment flog  
neben ihr  
ein Schmetterling auf.

Es war, als ob Gott gelächelt hätte.“ ♦

#### Literatur

Marion Rolle (Referentin des Bildungsurlaubs):  
Script des Bildungsurlaubs „Courage im Alltag – Kreativer Umgang mit der Gewalt“, EEB Wolfenbüttel/Braunschweig, 2001.

Dieter Lünse; Jörg Rohweder; Volker Baisch:  
„Zivilcourage. Anleitung zum kreativen Umgang mit Konflikten und Gewalt“. Münster: agenda Verlag, 1998



# Wer nicht weiß, wohin er segeln soll, für den ist kein Wind der richtige

Elisabeth Spradau und Thomas Behler

## Sozialmanagement mit dem Ev. Bildungswerk Ammerland

Elisabeth Spradau

Seit Oktober 1999 läuft im Bereich des Ev. Bildungswerkes Ammerland ein zweijähriger Kurs zum Thema „Sozialmanagement“. Zielgruppe sind Führungskräfte aus sozialen und Non-Profit-Betrieben. Gearbeitet wird mit einem externen Dozententeam bestehend aus Organisationsberatern und -entwicklern.

Der aktuelle Kurs setzt sich aus 7 Blöcken von 3 bis 5 Tagen zusammen, die z.T. als Bildungsurlaub ausgeschrieben sind. Dazu kommt noch Arbeit in Lernzirkeln. Es nehmen 13 Männer und Frauen aus Pfarrämtern und Kindergärten, aus der Jugendarbeit, aus diakonischen und kommunalen Einrichtungen teil.

Warum Sozialmanagement? Auch leitende Mitarbeiter in Non-Profit-Betrieben und in Betrieben des sozialen Bereichs müssen entscheiden, planen, organisieren, führen und Gruppen kontrollieren. Oft fehlt ihnen für diese Arbeit das notwendige Managementwissen. Sozialmanagement-Kurse versuchen auf dem Hintergrund des christlichen Menschenbildes ein Management einzuüben, das den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch methodische Strenge und Klarheit alle Chancen der Mitbeteiligung und Mitverantwortung eröffnet.

Die Methoden sind auf Partizipation, Transparenz, Nachvollziehbarkeit und Korrigierbarkeit angelegt. Menschen sollen nicht autoritär, unter Zwang und mit Gewalt zu etwas gebracht werden. Es wird vielmehr davon ausgegangen, dass Menschen aufeinander angewiesen und bezogen sind, dass sie soziale Anerkennung brauchen und um so zufriedener und engagierter sind, je mehr sie ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen mitbestimmen können.

Die Sozialmanagement-Kurse ermöglichen Führungskräften im sozialen Bereich – wozu Kirche und Diakonie ja gehören – die Arbeit so zu gestalten, dass die Organisation für die Mitarbeiter und deren Klienten wirksam wird. Alternatives Handeln und menschliche Kreativität werden zugelassen, neue Einsichten in die eigenen Fähigkeiten und Grenzen gegeben, Theorie und Praxis werden eng verbunden.

Sozialmanagement – richtig angewandt – ist ein Werkzeug für die Förderung lebendigen Lernens und hilft somit die Effektivität sozialen Handelns methodisch und systematisch zu verbessern. Nur so kann in Zeiten der Geldmittelverknappung mit dem notwendigen Optimismus soziale Arbeit für Menschen in besonderen ökonomischen und psychosozialen Notlagen geleistet werden.

Auf dem Hintergrund, dass die Ev. Kirchen zu den größten Arbeitgebern im sozialen Bereich gehören, und sie hier eine große Verantwortung für ihre Mitarbeiter und deren Klienten bzw. Arbeit tragen, meine ich, dass die Sozialmanagement-Kurse unbedingt in das Arbeitsfeld der kirchlichen Bildungseinrichtung – also der Ev. Erwachsenenbildung – gehören!

Trotz des mit der Vorbereitung, Durchführung und Begleitung dieses Kurses verbundenen hohen Aufwandes planen wir auch im Herbst 2001, einen Sozialmanagement-Kurs zu starten!

## Eine Kurskonzeption zur Qualifizierung in Methoden des Managements

Thomas Behler

Die Beschäftigung mit Fragen des Managements ergibt sich aus der rasanten Veränderung der Verbände, Gemeinden und Institutionen unterworfen sind. Diese lassen sich grob so beschreiben: Die Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland, in Europa und die unterschiedlichen Gesellschaften der Welt sind zur Zeit einem Wandel unterworfen. Dieser lässt sich nicht mehr im Sinne einer Evolution beschreiben, sondern muss als revolutionäres Geschehen bewertet werden. Feststehende Paradigmen von Politik und Wirtschaft ändern sich zur Zeit kaskadenartig. Entsprechend der Bedeutung dieser Veränderungen müssen auch die Reaktionen auf diese Veränderungen sein. Dies fordert sowohl von den Einzelnen, von Verbänden, Einrichtungen und Diensten als auch von den politischen Gremien die entsprechenden Antworten. Ein Dilemma dabei ist es, dass die Entscheidungsprozesse in Institutionen in der Regel immer wieder von den rasanten Veränderungen eingeholt werden.

Die heutige Zeit wird von mehreren sogenannten Megatrends beeinflusst:

### 1. Verknappung der Ressource Geld

In den Bereichen sozialer Arbeit wird seit Jahren eine enorme Verknappung der Ressource Geld festgestellt.

### 2. Verknappung der Ressource Zeit

Alle Menschen haben immer weniger Zeit und alles muss immer schneller gehen. Die allgemeine Beschleunigung, ausgelöst durch technologische Entwicklungen, die Rationalisierung von Arbeit, sowohl in Produktions- als auch im Dienstleistungssektor, erfordern von dem Einzelnen immer schnelleres Handeln.

### 3. Rascher Wandel

Das einzige was zur Zeit sicher scheint, ist ein beständiger, rascher Wandel. Nichts bleibt so wie es ist. Betrachtet man die Entwicklung der Sozialgesetzgebung, so haben wir in den letzten Jahren eine große Menge an Gesetzesveränderungen mit vollziehen müssen. Es scheint Illusion, dass nach den großen Veränderungen und der Schaffung neuer Sozialgesetzgebungen wieder eine Phase der Ruhe eintreten wird. Schon liegen die nächsten großen Veränderungen in den Schubladen. Die technologische Entwicklung, hier sei beispielhaft der EDV-Bereich genannt, verändert sie quasi von Tag zu Tag. Neue Managementkonzepte und Organisationsmodelle werden vierteljährlich auf den Markt der Möglichkeiten geworfen und diskutiert.

### 4. Anhaltender Trend zur Individualisierung

Die großen Sozialsysteme sind schon am Anfang dieses Jahrhunderts brüchig geworden. Der anhaltende Trend zur Individualisierung ist einer, der schon lange anhält und große Auswirkungen auf die Gestaltung der Gesellschaftssysteme hat.

Aus meiner Sicht werden all diese Faktoren ausgelöst durch die massive Globalisierung, die wir in allen Bereichen ökonomischen und politischen Handelns zur Zeit erleben. Ausdruck finden diese Trends in neuen Gesetzen, die allesamt eine weitere Deregulierung zur Folge haben werden.

Auf der strukturellen Ebene ergibt das die folgende Problembeschreibung: Folgt man den vielfältigen Kritiken an Wohlfahrtsverbänden und sozialen Einrichtungen, so scheinen zusammengefasst folgende Urteile auf der negativen Seite besonders häufig aufzutreten:

- ◆ Mangelnde Ressourcennutzung mit der Folge, geringer betriebswirtschaftlicher Effizienz.
- ◆ Durchwursteln ohne klare Zielsetzung und ohne klare Methodenkonzepte.
- ◆ Angebotsdiktat auf der Grundlage politischer Vorgaben, d.h. vor allem stellvertretende Orientierung an den Betroffenen/Nutzern/Patienten/Klienten, dabei findet eine nennenswerte Nutzerkontrolle nur in Ausnahmefällen und in wenigen Arbeitsfeldern statt.
- ◆ Zunehmende Unzufriedenheit der Nutzer mit den Hilfsangeboten, daraus folgt eine erhebliche Zunahme von Selbsthilfeinitiativen.

- ◆ Expertenfixierung in den Einrichtungen und Diensten, wenig Mitwirkungschancen der Betroffenen.
- ◆ Verunsicherung und Mängel in Management und Führung.
- ◆ Wenig Dienstleistungsbewusstsein.
- ◆ Gravierende Mängel in Kooperation und Vernetzung innerhalb und zwischen sozialen Einrichtungen und Diensten.
- ◆ Organisationsstrukturen, die zu wenig auf Zielführung professioneller Arbeit hin optimiert sind.

Diese dargelegten Aussagen bilden die Grundlage für das Kurskonzept:

#### Allg. Zielbeschreibung:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entwickeln durch Vermittlung von Fachwissen und durch Impulse zur Persönlichkeitsentwicklung eine institutionelle Identität als Führungskraft in und von sozialen Bereichen und Institutionen und werden so befähigt ihre Rolle und Funktion im jeweiligen Arbeitsfeld und in der Institution auszufüllen.

Dieses Ziel wird ausdifferenziert in die folgenden Teilziele, die als Schlüsselqualifikationen zu verstehen sind:

#### Vermittlung von Fachwissen

Abgeleitet von Methoden des Managements und der Führungsforschung soll in diesem Bereich Handlungskompetenz vermittelt werden.

Da Management immer in institutionellen Bezügen stattfindet, lernen die Kursteilnehmerinnen und Teilnehmer wichtige Aspekte der Organisationsentwicklung, Organisationssoziologie und Organisationslehre kennen und, wie diese Erkenntnisse in der jeweiligen Institution umsetzbar sind. Dabei werden diese Inhalte auf die spezifische Situation sozialer Einrichtungen zugeschnitten sein.

#### Persönlichkeitsentwicklung

In diesem Bereich geht es um die Anwendung von Wissen, also um Handlungskompetenz. Hier ist es wichtig, die eigene Einstellung zu Autoritäten, also zur eigenen und zur fremden Autorität, zu reflektieren und ggf. zu ändern. Es geht nicht darum, eine Management- oder Führungstheorie zu verinnerlichen, sondern im Rahmen der Gesamtziele der Maßnahme ein eigenes reflektiertes Handeln zu entwickeln.

### Entwicklung zu institutioneller Identität

An Leitungen werden die unterschiedlichsten Erwartungen gestellt, sowohl bewusst als auch unbewusst (s.o.). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen das Spannungsfeld zu analysieren und die sozialen Folgen ihres Handelns abzuschätzen und entwickeln so eine institutionelle Identität

Die o.g. Aspekte sollen in den folgenden Kompetenzen weiter konkretisiert werden

#### Entscheidungskompetenz

Von Ausgebildeten im Sozial-Bereich wird generell ein hohes Maß an Einfühlbarkeit und Phantasie für die Behebung aktueller Notlagen verlangt. Obwohl am Anfang häufig die notwendige Einfühlung steht, wird objektiv (durch die Institution oder durch die Klienten selbst) letztlich eine Entscheidung verlangt. Die Fähigkeit, sich in die Situation von Menschen einzufühlen, ist ein entscheidender Lernaspekt in den meisten Grundausbildungen der im Sozialbereich tätigen Menschen.

Wenn die Sozialtätigen als Führungskraft tätig werden, müssen sie jedoch intern gerechte und nach außen hin auch im weitesten Sinne vertretbare Entscheidungen treffen. Dies bedeutet, dass sie die internen Entscheidungskriterien unter ihren Mitarbeitern ebenso kennen müssen, wie die externen Entscheidungskriterien und Sprachregelungen der Ämter oder Institutionen, mit denen sie zusammenarbeiten. Hier sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen, ihre Entscheidungen in der jeweiligen Situation begründen zu können und die sozialen und finanziellen Konsequenzen abzuschätzen.

#### Organisatorische Kompetenz

Diese Kompetenz ist besonders dann erforderlich, wenn die Aufbau- bzw. Ablauforganisation einen Komplexitätsgrad übersteigt und vom einzelnen Mitarbeiter bzw. vom einzelnen Team in der täglichen Arbeit nicht mehr ohne weiteres übersehen werden kann. Hier gilt es, die entsprechende Aufbau- und Ablauforganisation entsprechend dem Auftrag und den Zielen zu entwickeln und sie den MitarbeiterInnen zu verdeutlichen.

### Personalführungskompetenz

In den meisten Ausbildungsgängen im Sozialwesen wird die zwischenmenschliche Dimension (Beratung, Zusammenarbeit usw.) betont.

Zusätzlich müssen Führungskräfte in der Lage sein:

- ◆ mit Mitarbeitern Aufgaben zu vereinbaren und diese zu delegieren,
- ◆ Ziele mit Mitarbeitern zu vereinbaren,
- ◆ Anweisungen schriftlich und mündlich zu formulieren,
- ◆ Mitarbeiter zu kritisieren und zu beurteilen,
- ◆ Mitarbeiter einzustellen und entsprechend zu platzieren,
- ◆ neue Mitarbeiter einzuweisen und zu unterweisen,
- ◆ Gruppen und Teambesprechungen vorzubereiten und durchzuführen,
- ◆ Konferenzen und Verhandlungen vorzubereiten und durchzuführen,
- ◆ Mitarbeiter zu Fortbildungen und zur persönlichen Weiterentwicklung anzuregen,
- ◆ Beratung bei persönlichen Problemlagen anzubieten.

### Vermittlungskompetenz

- ◆ Führung und Management zeigt und bewährt sich nicht nur in den jeweiligen Binnenbeziehungen, sondern jede Führungskraft benötigt auch Unterstützung durch amtliche bzw. politische Ebenen bzw. durch eine Öffentlichkeit, die ein vorhandenes Projekt oder eine entsprechende Idee unterstützt.
- ◆ Manager müssen deshalb in der Lage sein, ihre Anliegen in einer Art vermitteln zu können, die von den in Betracht kommenden Entscheidungsträgern akzeptiert wird.
- ◆ Neben dem persönlichen Auftreten sollten hier geeignete Präsentationsmethoden zum Einsatz kommen.

### Methodische Grundlegung

Das Interesse der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an dieser Zusatzausbildung steht im Zusammenhang mit der aktuellen Leitungstätigkeit in einem Feld sozialer, pflegerischer Arbeit. Dementsprechend besitzen die Kursteilnehmerinnen und Teilnehmer bereits mannigfaltige Erfahrungen in einem oder mehreren Feldern sozialer, pädagogischer oder pflegerischer Arbeit.

Es gilt also, die schon erworbenen Kompetenzen zu erhalten und zu fördern, aber die neuen Anteile aus dem Management zu integrieren.

Die aus den schon erworbenen Kompetenzen und denen, die neu gelernt werden, entstehenden Spannungen, sind neben den Sachinhalten Gegenstand des Lernprozesses im Kurs. Es geht also auch um die Rollenfindung im jeweiligen Arbeitsfeld.

Ein lebendiger, Auseinandersetzung und Rückmeldung ermöglichender Lernprozess ist die Grundlage, die diese Orientierung geben kann.

So muss es Reflexionsmöglichkeiten geben, in denen die erlebte Praxis zwischen den Kursblöcken besprochen werden kann, in der die Kursteilnehmerinnen und Teilnehmer in ihre Berufsrolle zurückkehren.

Dabei ist es auch von großer Bedeutung, mit den Kursteilnehmerinnen und Teilnehmern eine inhaltliche Diskussion bezüglich der Kursinhalte und ihrer Interessen zu ermöglichen und zu führen.



# Evangelische Erwachsenenbildung in regionaler Perspektive

Hermann Hartmann

Was könnte die Leitung der Ev. Erwachsenenbildung dazu veranlasst haben, den Vorsitzenden der EEB Arbeitsgemeinschaft Region Hildesheim zu bitten, die Ev. Erwachsenenbildung in regionalen Perspektiven vorzustellen?

- ◆ Es könnte sein, dass vermutet wird, wir hätten eine Perspektive.
- ◆ Es könnte auch sein, dass man gern hören möchte, wie sich die Teilung oder Zerschlagung (je nach Standpunkt) der Regionen zum 1.1.1999 ausgewirkt hat.

[...]

## Was war die EEB-Region Hildesheim?

- ◆ Ursprünglich bestand die Identität mit dem Sprengel Hildesheim, der wirtschaftlich mindestens zwei Schwerpunkte in dem Bereich Hildesheim/Sarstedt und Wolfsburg hatte – mit starkem Einzug insgesamt der Arbeitskräfte nach Hannover.
- ◆ Es gab eine Exklave im Harz mit dem Kirchenkreis Clausthal-Zellerfeld. Diese hatte besondere Probleme durch die Grenzlage und die Strukturschwäche im Harz. Diese Harzregion sah nur im Tourismus eine Perspektive für ihre Arbeit, was sich auch in der dortigen EEB-Arbeit nieder schlug.
- ◆ Hochschulstandorte gab es in dieser Region in Hildesheim mit der ehemaligen PH und mit der Fachhochschule Bau/Sozialpädagogik.

- ◆ Ein religiöses Gegenüber war das katholische Bistum Hildesheim mit vielen zentralen Diensten und Bildungseinrichtungen für die Diözese.
- ◆ In der Region gab es eine Ländliche Erwachsenenbildung, mit der auch viele evangelische Kirchengemeinden oder Gruppen kooperierten.
- ◆ Was aber für die Existenz der EEB bis 1998 wohl das Wichtigste war, es gab eine kontinuierliche Abnahme von Unterrichtsstunden in den letzten acht Jahren von 1990 13.057 Stunden auf 1998 6.268 Stunden (vgl. Bild A).

## Was passierte während der Umstellung?

- ◆ Ein Wirtschaftszentrum mit vielen Unterrichtsstunden brach weg und ging in das Bildungswerk Wolfsburg/Gifhorn ein.
- ◆ Die Region Peine sollte ein eigenes Bildungswerk werden und beschäftigte sich länger mit der Frage, ob dieses machbar sei oder nicht.
- ◆ Eine kirchenübergreifende Region Harz, die ursprünglich aus den Landeskirchen Braunschweig und Hannover angedacht war, kam nicht zustande, der Kirchenkreis Clausthal-Zellerfeld wurde aus der Region ausgegliedert.
- ◆ Der Kirchenkreis Bodenwerder wurde ebenfalls aus der Region ausgegliedert.
- ◆ Der Kirchenkreis Elze/Coppenbrügge war sich nicht sicher, ob er noch in der EEB organisierte evangelische

Erwachsenenbildung betreiben wollte.

- ◆ Der Kirchenkreis Hildesheim und der Kirchenkreis Sarstedt waren mit der Zusammenlegung zum Kirchenkreis Hildesheim/Sarstedt beschäftigt.
- ◆ Alle Kirchenkreise der Arbeitsgemeinschaft hatten das Problem zu meistern, eine gemeinsame Verwaltung aufbauen zu wollen.
- ◆ Die EEB in der Region Hildesheim hatte als einzig Kontinuierliches die Verwaltungsmitarbeiterin Frau Helwing und den Vorsitzenden der AG bzw. das Beiratsmitglied Hermann Hartmann.

Wenn man die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Geschäftsstelle der EEB Hildesheim zwischen 1975 und 2001 betrachtet, dann kann man feststellen, dass Diskontinuität das einzig Kontinuierliche war. Jede Pädagogin/jeder Pädagoge brachte seine eigene Tradition, seine eigenen Vorstellungen von Erwachsenenbildung und seine eigenen Fähigkeiten im Umgang mit Vorständen und hauptamtlichen kirchlichen MitarbeiterInnen in die Arbeit ein. Wenn man die Zahl der Mitarbeiter vergleicht mit der Entwicklung der Unterrichtsstunden, so fällt zumindest auf, dass die Zahl der abgerechneten Stunden kontinuierlich abwärts ging. Dieses liegt, glaube ich, nicht an den Fähigkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sondern an den unterschiedlichen Ansätzen und der Diskontinuität in den personalen Beziehungen zwischen der Geschäftsstelle und den Verantwortlichen und Veranstaltern von Erwachsenenbildungsmaßnahmen.

Ein besonderes Problem war außerdem die Beziehung zu der Bugenhagenhochschule, einer eigenständigen Einrichtung der Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Hildesheim. Der Namenspatron Bugenhagen, als Hildesheimer Reformator, vermittelte auch den Mitgliedern dieser Einrichtung ein Gefühl der Selbständigkeit und Unabhängigkeit, die andere Einrichtungen des Kirchenkreises nicht haben. Die Bugenhagenhochschule erhielt Mittel vom Kirchenkreis, war gleichzeitig ein Ausschuss des Kirchenkreises und eine ehrenamtliche Einrichtung, die hauptsächlich sich selbst verantwortlich war. Das Arbeitsverhältnis der Bugenhagenhochschule zur regionalen EEB war immer bestimmt von den persönlichen Kontakten des Vorsitzenden mit der Geschäftsführerin der EEB.

## Was will nun die Arbeitsgemeinschaft der EEB Hildesheim?

Von der Statistik her waren wir vor Ort erst ab 1997 in der Lage, ohne sehr großen Aufwand die Bildungsarten der Arbeitsgemeinschaft Hildesheim zu erheben. Es zeigt sich auch hier wieder die Interessenlage der Mitarbeiterinnen und die politische Entwicklung bei der Förderung von Bildungseinheiten (vgl. Bild B). Man sieht, dass wir ab dem Jahr 2000 eine neue Kategorie haben: "profilorientierte Maßnahmen".

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Hildesheim hat im Jahr 1999/2000 entschieden, dass eine Chance für eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Arbeit in der Region nur besteht, wenn eine Evaluierung und Profilierung der eigenen Arbeit erfolgen kann. In mehreren Sitzungen haben die Vorstandsmitglieder mit den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diskutiert, was die Schwerpunkte von Arbeit in der Region sein müssten, damit die AG überleben kann.

Im folgenden sind die Profilsätze und Planungen zusammengefasst und es wird eine politische Einschätzung dazu geben:

1. Offensichtlich ist eine Stundenmaximierung nicht mehr Ziel der Ev. Erwachsenenbildung.
2. Ev. Erwachsenenbildung wird ihre Finanzen nicht mehr so stark aus Landesmitteln rekrutieren können, sie muss stärker bei Kirche und bei den Endverbrauchern ihre Mittel rekrutieren, auch für die überörtlichen Strukturen.
3. Die Aufgaben der Geschäftsstellen und Büros der Erwachsenenbildung werden hauptsächlich in:
  - a) der Beratung von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bereich der Erwachsenenbildung liegen,
  - b) in der Schulung von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Moderation, Motivation etc.,
  - c) in Bildungsangeboten, die besonders die Teamfähigkeit von Interessenten entwickeln, denn ich bin der Meinung, dass evangelische Kompetenz auch darin liegt, soziale Gesichtspunkte nicht nur zu diskutieren, sondern auch in Verhaltensweisen in das Leben von Gemeinden und Gruppen einzubringen.

Ich gehe davon aus, dass Menschen für Fort- und Weiterbildung zunehmend mehr Geld ausgeben werden und müssen, um konkurrenzfähig auf dem Arbeitsmarkt zu bleiben. Ob die EEB davon profitiert, richtet sich nach dem Angebot.

Eine andere Frage ist, inwieweit kirchliche Institutionen bereit sind, für die Weiterentwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten ihrer haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter Geld einzusetzen.

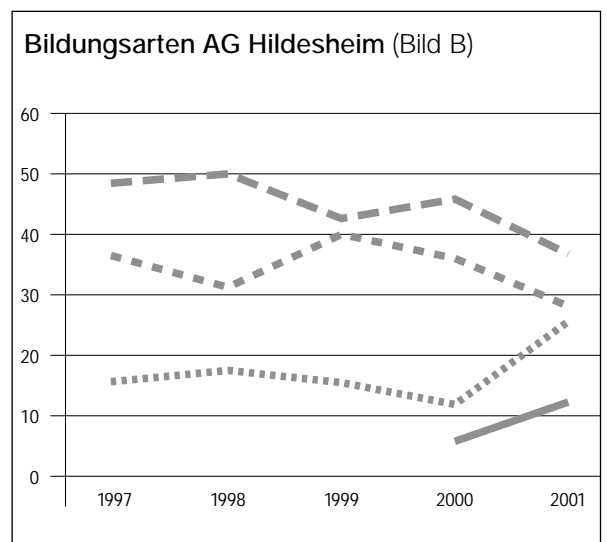
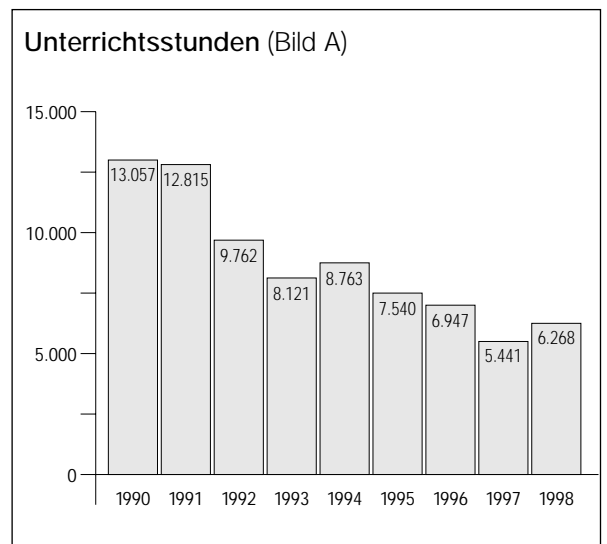
Für diesen Bereich der fachlichen Qualifikation gibt es bereits sehr viele Anbieter. Ob die kirchlichen Institutionen ihre MitarbeiterInnen zur EEB schicken, liegt ebenfalls an der Art und Qualität der Angebote.

Für die Entwicklung von Moderations- und Teamfähigkeiten der Kirchenvorstände etc. sehe ich einen dringenden Bedarf. Wenn es gelingt, dieses als Angebot der Ev. Erwachsenenbildung umzusetzen und zufriedene Teilnehmer und Auftraggeber zu erreichen, dann habe ich keine Sorge, dass Kirche wei-

terhin evangelische Erwachsenenbildung finanzieren wird. Ob dieses über Globalzuschüsse oder über höhere Teilnehmerbeiträge erfolgt, müsste letztlich unwichtig sein.

Wenn man noch einmal auf die Statistik zurückschaut, dann könnte sich aus der "profilorientierten Maßnahme" etwas entwickeln, was für die Region wichtig ist.

Die Teilnahme muss jedoch von politisch Verantwortlichen der Kirche in den Kirchenkreisen und Gemeinden gewollt werden und dieses zeigt sich in der Freistellung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für solche Maßnahmen und in der Bezahlung dieser Maßnahmen an die Ev. Erwachsenenbildung. Wir wollen nicht mit z.B. der Volkshoch-



schule in Hildesheim konkurrieren, die einen Teil ihrer Bildungsmaßnahmen im Bereich politischer oder allgemeiner Bildung finanziert durch die Einnahmen aus Sport und Spiel.

Natürlich ist das Eigeninteresse vieler TeilnehmerInnen größer, gesund zu sein als politisch oder profiliert. Evangelisch sein müsste aber bedeuten, profiliert Themen in dieser Gesellschaft vertreten zu können, sie aus der christlichen Tradition und Lehre begründen zu können, zu wissen, wie Inhalte umgesetzt werden in Handeln, und darum muss politische und gesellschaftliche Bildung ein Schwerpunkt der Arbeit bleiben/werden, der auch aus den eigenen kirchlichen Mitteln subventioniert wird. ♦



# Menschen gewinnen Themen finden – Anliegen aus der Seniorenarbeit

*Klaus Depping*

Fortbildungsveranstaltungen im Bereich der Seniorenarbeit sind sehr gefragt. Studientage, Studienhalbtage, Seniorenbörsen etwa auf Kirchenkreisebene angeboten, werden sehr gut besucht. Fast jede Maßnahme endet mit dem Wunsch nach einer Folgemaßnahme, nach einem kontinuierlichen Fortbildungsangebot. Ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nehmen wahr, dass die klassischen Wege und Inhalte der traditionellen Seniorenarbeit nicht mehr befriedigen, diejenigen nicht, die Gruppen leiten, und erst recht nicht die Zielgruppen, die man erreichen möchte. Wer in der MitarbeiterInnenfortbildung im Bereich der Seniorenarbeit tätig ist, wird immer wieder mit zwei zentralen Klagen konfrontiert. Zum einen wird an vielen Orten darüber geklagt, dass die Zahl der Teilnehmenden sinkt und das, obwohl doch die Zielgruppe aufgrund der demographischen Entwicklung größer wird. Die zweite Klage bezieht sich auf die Inhalte. Das Potential der Ideen ist erschöpft. Man weiß nicht mehr so recht, was man noch machen soll. Notgedrungen wiederholt man sich mit kleinen Nuancen. Man erntet zwar immer noch sehr viel Dankbarkeit, aber in der Luft liegt: Eigentlich ist nach Jahrzehnten etwas anderes dran. Aber was?

Menschen gewinnen, Themen finden, das war daher auch die Thematik einer Seniorenbildungs-Börse, die am 23. März 2001 in Nienburg an einem Nachmittag stattfand. Wie aktuell die Fragestellung tatsächlich ist, zeigt die Besucherzahl. 74 vor allem ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten sich angemeldet.

## **Dem Volk auf' s Maul schauen**

Deutlich wurde an diesem Nachmittag, dass der Königsweg der Themenfindung in der Wahrnehmung des Alltags der Senioren liegt. Auch hier gilt: Man muss dem Volk auf' s Maul schauen. Wovon reden die älteren Menschen,

wenn sie sich etwa in der Straßenbahn miteinander unterhalten, wenn sie beim Einkaufen zusammenstehen, in der Arztpraxis auf die Behandlung warten oder nach einer Beerdigung zusammen den Friedhof verlassen. Welche Bedürfnisse, Ängste und Hoffnungen stecken in den Gesprächsinhalten? Eine weitere Quelle der Themenfindung ist die Mediennutzung der Senioren und Seniorinnen. Man möge die Zeitung auch unter der Fragestellung lesen: Wo werden ältere Menschen hängen bleiben? Berichte über die Rente, die Pflegeversicherung, den Euro können alte Menschen beunruhigen. Die vielgelesenen Todesanzeigen machen die Endlichkeit, das Schrumpfen der eigenen Generation bewusst. Ältere Menschen haben die Freiheit, sich auch schon am Vormittag und Nachmittag Sendungen im Fernsehen anzuschauen.

Mit welchen Themenbereichen, mit welchen Ersatzfamilien werden sie dort konfrontiert? Schließlich: wovon reden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seniorenkreises „bevor es richtig losgeht“, während des Kaffeetrinkens und wenn sie sich wieder auf den Heimweg machen? Relevante Themen kann man schwer künstlich abfragen. Sie erschließen sich natürlich aus dem wahrgenommenen Alltagsgeschehen. Themenfindung muss alltagsorientiert sein.

## **Zentrale Themenbereiche**

Die Erfahrung lehrt, dass sich verschiedene Themenbereiche als relevant herausstellen. Ein zentraler Themenbereich ist die Lebensgeschichte. Mit zunehmendem Alter – nicht erst bei Hochbetagten – intensiviert sich der Blick nach rückwärts. Während früher die Auffassung bestand, dass, wer von gestern redet, von gestern ist, wird heute auch aus wissenschaftlicher Sicht der große Wert der Beschäftigung mit der Lebensgeschichte betont. Die Beschäftigung mit der Lebensgeschichte fördert das Identitätsbewusstsein, macht deut-



lich, wer ich bin, wer und wie ich geworden bin. Sie vermag positive Erfahrungen ans Licht bringen in einer Zeit, in der sich das Negative oft im Übermaß aufdrängt, und fördert von daher das Selbstbewusstsein. Wenn ich bereite Hörer meiner Lebensgeschichte finde, erlebe ich das als Wertschätzung meiner Person. Erzählen lassen von Lebensgeschichte ist von daher ein wertvoller und erfahrungsgemäß begehrter Inhalt von Seniorenkreisen. Man kann dieses Erzählen fördern durch den Einsatz von Bildern oder mit Gegenständen aus früherer Zeit. Natürlich sollte das ganze nicht zu einem „historischen Museum“ werden. Immer wieder ist nach der Relevanz des Erlebten für das Leben im Hier und Heute zu fragen. Erschlossene Lebensgeschichte sollte zu angewandter Lebensgeschichte werden.

Ein weiterer Themenbereich ist die heutige Lebenslage. Belastungen des Alters sollten thematisiert werden, etwa die Einsamkeit, Gefühle der Nutzlosigkeit nach der Berufsaufgabe, Konflikte mit den Angehörigen, Krankheit, die Angst vor der Pflegebedürftigkeit. Das Aussprechen solcher Gefühle kann schon eine Entlastung sein. Der Seniorenkreis kann darüber hinaus zu einem Ort der Hoffnung und Zuversicht werden, wenn ganz konkrete Hilfsangebote gemacht werden, die Lebensmängel kompensieren oder zumindest abschwächen können. Menschen mit gleichen Bedürfnissen können hier auch außerhalb des Kreises zusammengeführt werden. Vielleicht entdecken sich hier zwei oder mehrere, die nun gemeinsam ins Theater gehen. Institutionen der Hilfestellung im Alter können hier erscheinen, etwa die Diakoniestation oder die Sozialarbeit. Sie sollten sich allerdings nicht so sehr selbst darstellen wollen, sondern auf Fragen warten. Lebenslagen bezogene Seniorenarbeit muss sich aber nicht ausschließlich als Mängelmanagement darstellen. Hier sollten auch neue Möglichkeiten der Le-

bensgestaltung im Alter diskutiert und auf ihre jeweilige Passung hin untersucht werden, etwa die Möglichkeit des Nachholens von nicht gelebtem Leben oder die Findung neuer Aufgabenbereiche, vielleicht die Übernahme eines Ehrenamtes.

Schließlich ist der religiöse Themenbereich von Bedeutung, nicht nur deshalb, weil es sich um evangelische Erwachsenenbildung handelt. Auch die Thematisierung der religiösen Dimension des Lebens entspricht erfahrungsgemäß einem Bedürfnis. Bei den älteren Senioren wurzelt sie in einer günstigen religiösen Sozialisation. Bei den nachwachsenden Seniorinnen und Senioren ist bereits ein Traditionsabbruch festzustellen. Dieser drückt sich aber oftmals nicht in einem Desinteresse an religiösen Fragestellungen aus, sondern vielmehr in der Fremdheit traditioneller Ausdrucksformen von Religion. Es ist hier weniger das Dogmatische gefragt. Religion, Glaube, Gott muss diskutierbar sein. Gefragt ist nicht die Kultsprache, vielmehr eine Sprache, die sich an die Alltagssprache anlehnt. Religion ist hier auch kein Thema an sich und für sich. Vielmehr muss die religiöse Thematik in Anschluss an konkrete Lebensfragen, in enger Verbindung zur allgemeinen Lebensproblematik zu stehen kommen.

### **Seniorenarbeit mit Senioren und Seniorinnen**

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich bereits die spezielle Arbeitsweise einer veränderten Seniorenarbeit. Die erreichende Seniorenarbeit ist nicht in erster Linie eine Arbeit für Seniorinnen und Senioren, sondern eine Arbeit mit Seniorinnen und Senioren. Die Teilnehmenden selbst sind es, die direkt oder indirekt die Themen und Themenbereiche vorgeben. Aufgabe der Kreisleitungen ist es, deren Themen zu entdecken und das in den Raum zu stellen, was sie als deren Bedürfnis wahrgenommen ha-

ben. Im Vollzug der Seniorenarbeit ist nicht eine Frontalpräsentation gefragt. Vielmehr geht es darum, dass die Teilnehmenden selbst das Geschehen in Szene setzen und halten, indem sie selbst erzählen, diskutieren und selbst Antworten finden auf Fragen, die sie selbst gestellt haben. Aufgabe der Kursleitungen ist es dann, dieses Geschehen zu moderieren.

### **Es spricht sich herum, dass ...**

Damit ist dann auch leicht die Frage zu beantworten: Wie kann ich Menschen gewinnen, neue Teilnehmer anziehen? Schriftliche Einladungen, Pressenotiz, Abkündigung allein bringen es nicht. Die Chance, dass bisher nicht Gesehene kommen, besteht dann, wenn sich herumspricht, dass im Seniorenkreis etwas geschieht, was für mein Leben als älter gewordener Mensch relevant ist, was im Verwendungszusammenhang mit meiner Lebensthematik steht. Die Chance besteht dann, wenn sich herumspricht, dass hier nicht in erster Linie etwas vorgesetzt wird, sondern dass meine eigenen Meinungen gefragt sind, wenn ich das Geschehen mitbestimmen kann. Auf jeden Fall gilt das für die sogenannten neuen Alten. Aber auch die anderen können oftmals sehr selbstbestimmt sein, wenn man sie lässt. Kein Kind geht zum Kinderkreis, nur weil es Kind ist. Kein Jugendlicher geht zum Jugendkreis, nur weil er jugendlich ist. Man geht dort hin, wenn man sich mit seinen Bedürfnissen angenommen fühlt. Das gilt auch für das andere Ende der Lebensbahn. Kein Senior, keine Seniorin geht zum Seniorenkreis, nur weil er/sie angeblich das Alter dazu hat. ♦

# „Miteinander reden – Stellung beziehen“

Projekt gegen Gewalt und Fremdenfeindlichkeit im  
Berufsbildungswerk Annastift e. V. Hannover

*Eberhard Engel-Ruhnke*

Das Berufsbildungswerk im Bereich des Annastifts ist eine Rehabilitationseinrichtung zur Erstausbildung von behinderten jungen Erwachsenen (im folgenden Rehabilitanden genannt). Rund 20 verschiedene Berufszweige aus dem gewerblich-technischen oder kaufmännischen Bereich bietet das Haus an. Die Ausbildungen enden mit einem Abschluss vor der entsprechenden Ausbildungskammer.

Aufgrund der zahlreichen Übergriffe Rechtsradikaler in den alten und neuen Bundesländern im Sommer 2000 entwickelte sich im Berufsbildungswerk eine lebhaft Diskussionsproblematik. Festgestellt wurde dabei, dass auch Rehabilitanden anfällig für rechtes Gedankengut sein können und in solchen Fällen z.B. auch zu ausländerfeindlichen Äußerungen neigen können.

Diese Tatsache ist auffallend, da solche Rehabilitanden, die einerseits mit der gewaltbereiten rechten Szene sympathisieren und andere Minderheiten stigmatisieren und ausgrenzen andererseits selbst als Behinderte zu einer Personengruppe gehören, die Angriffen rechter Gewalt ausgesetzt ist.

Im Rahmen sozialer Trainingsveranstaltungen wurden Rehabilitanden in einer Fragebogenaktion befragt, was Sie von einem NPD-Verbot hielten. Nicht die Zustimmung oder die Ablehnung des Verbotes waren besorgniserregend, sondern die versteckte Ausländerfeindlichkeit, die dann in der gemeinsamen Diskussion deutlich wurde. Zu beobachten war hier, dass der Fall eintreten kann, dass Rehabilitanden sich in ihrer Biographie benachteiligt fühlen und dann für diese Benachteiligung andere Personengruppen verantwortlich machen, obwohl diese objektiv nicht als Schuldige gelten können.

Es ist sehr wichtig, dass die Probleme der jungen Leute (Thematik Ausländerfeindlichkeit u.a.) ernst genommen werden und mit ihnen darüber gesprochen wird. Hier setzte das Projekt „Stellung beziehen – miteinander reden“ an. Vom 11. März bis zum 11. April 2001

finden im Berufsbildungswerk Projekt-tage statt, die zum einen die Gewalt, die uns täglich in der Praxis und über die Medien begegnet und zum anderen die Ausländerfeindlichkeit, wie sie uns mit allen Facetten in unserem Arbeitstag begegnet, aufgreifen und zur Sprache bringen.

Wir, Mitarbeiter und Auszubildende, wollten Stellung beziehen, uns eindeutig für Gewaltlosigkeit aussprechen und gegen Ausländerfeindlichkeit stellen. Wir wollten aufklären, unterhalten, Begegnungen ermöglichen, uns weiterbilden, zuhören, miteinander reden und einen Schritt in eine gemeinsame Arbeit wagen, die von Gewaltlosigkeit und Einanderzugewandtheit geprägt ist. Angesprochen waren alle Auszubildenden, Lehrgangsteilnehmer/innen, Schüler, Bewohner und Mitarbeiter/innen des Annastiftes.

Z. B. wurden alle Mitarbeiter des Berufsbildungswerkes in einer Vollversammlung über das Projekt informiert und dazu aufgefordert, die durchgeführten Aktionen mit den Rehabilitanden im Ausbildungs- und Freizeitbereich zu reflektieren. Alle Beteiligten sollten zum Projekt eine Einstellung entsprechend dem Leitbild des Annastiftes einnehmen. In dem Leitbild heißt es u.a.: „Wir möchten ein Ort sein, an dem sich Nächstenliebe ereignet... Zur Verwirklichung dieser Zielsetzung ist das stete Bemühen aller wichtig: Respekt vor der Persönlichkeit und Lebensgeschichte des einzelnen Menschen deutlich werden zu lassen.“

Geplant und durchgeführt wurde das gesamte Projekt von einem Team, bestehend aus Mitarbeitern verschiedener Bereiche des Annastiftes sowie aus Rehabilitanden des Berufsbildungswerkes.

Information, Unterhaltung, Begegnungen und Gespräche enthielt das vierwöchige Programm. An einer extra für den Projektmonat von Auszubildenden des Metallbereiches gebauten Litfaßsäule waren Termine, Fotos und Ergebnisse der Veranstaltungsreihe angeschlagen. Mit Theateraufführungen,

Zeitzeugenberichten aus der Terrorzeit des Nationalsozialismus, Ausstellungen, Gesprächsrunden und multikulturellen Veranstaltungen konnten über 1.200 Teilnehmer angesprochen werden. Die Veranstaltungsthemen wurden durch spezielle soziale Trainingsseminare aufgegriffen, vorbereitet und reflektiert. Es gibt eine CD-Rom (mit Bildern), die die Veranstaltung dokumentiert.

Ein besonderes Highlight im Programm bildete ein Fußballturnier, an dem Auszubildende des Berufsbildungswerkes teilnahmen und Mannschaften, die aus ausländischen Jugendlichen bestanden. Die Schirmherrschaft übernahm Carsten Linke, Profifußballspieler von Hannover 96.

Den Abschluss des Projektmonats bildete eine Dokumentation mit Talk im Offenen Kanal Hannover. Die einstündige Sendung wurde am 10. Mai als besonders Highlight des Offenen Kanals im Monat Mai ausgestrahlt. Unter großer Konzentration wurde die Sendung im Stil einer Live-Sendung aufgenommen. Unter Anleitung von Adele Mecklenborg (Medienpädagogisches Zentrum) und Corinna Hotopp (Medienassistentin) wurden alle Geräte, wie Studiokameras, Mischpult und Computer von Auszubildenden und Mitarbeitern selbst bedient. Auch die Moderation der Sendung, die Bildregie sowie die MAZ-Einspielung wurden von den Akteuren selbst bewältigt. Insgesamt konnten ca. 50 Studiogäste und Zuschauer für die Sendung mobilisiert werden und in den Sendeplan eingebaut werden. Zum großen Erstaunen aller Beteiligten konnte dies auch in der vorgegebenen Zeit realisiert werden. Durch die Sendung wurde bei allen Beteiligten noch einmal eine hohe Identifikation mit dem Projekt erreicht.

Um langfristig zu überzeugen, soll das Projekt in Teilen weitergeführt werden. Theatergruppen, Gesprächsrunden zu Jungen- und Männerarbeit sowie Angebote zur Mediation als Möglichkeit der Konfliktlösung, soll es über die Projektwochen hinaus geben. Groß geschrieben wird die Prävention von Gewalt. Seminare zum sozialen Training und zur Anleitung von Zivilcourage wird es auch künftig geben. Auch der Wanderpokal des interkulturellen Fußballturniers wird künftig ausgespielt. ◆



# „Nicht mehr jung und noch nicht alt!“

Ein Projekt für „junge Alte“ in Celle

Ina Mauritz

Seit einigen Jahren versuchen Kirchengemeinden immer wieder, Angebote für die sog. „jungen Alten“ zu machen, um diese Gruppe anzusprechen, ihre Wünsche und Bedürfnisse kennen zu lernen und mit ihnen gemeinsam neue Wege der kirchlichen „Seniorenarbeit“ zu entwickeln.

So startete auch in der Ev.-luth. Kirchengemeinde Westercelle Anfang des Jahres ein Projekt. Es wurde von Eckhard Braun, Pastor in Westercelle und pädagogischer Mitarbeiter der EEB Arbeitsgemeinschaft Celle/Wittingen, und mir als pädagogischer Mitarbeiterin der EEB und für die Bildungsarbeit mit älteren Menschen zuständiger „Fachfrau“ konzipiert.

## Wer sind die „jungen Alten“?

Der Begriff „junge Alte“ wurde schon in der Mitte der 80er Jahre von den Soziologen geprägt: „Junge Alte“ wurden diejenigen Frauen und Männer ab 45 genannt, die auf Grund ihres Alters keine Eingliederungsmöglichkeit mehr in das Arbeitsleben fanden.

Inzwischen werden die etwa 55 – 65jährigen als „junge Alte“ bezeichnet, wobei sich der Begriff weniger am kalendarischen Alter als vielmehr an einer neuen Lebenssituation und einem neuen Lebensgefühl festmachen lässt.

Mit den „jungen Alten“ ist eine neue Generation entstanden: der Freizeitforscher Horst Opaschowski spricht von einer neuen Lebensphase, die es bisher noch nicht gab. Es ist die Phase zwischen Berufstätigkeit und Hochaltrigkeit, in der die Menschen in der Regel gesund, aktiv, leistungsfähig und mobil sind. Der Gerontologe Rosenmayer spricht von den „geschenkten Jahren“ oder der „späten Freiheit“. Er drückt damit aus, dass in diesen Jahren der erwachsene reife Mensch oft zum ersten Mal in seinem Leben selbstbestimmt über den Einsatz seiner Kräfte und seiner Zeit verfügen kann. Er hat jetzt Zeit und Gelegenheit zu verwirklichen, was

er früher nicht tun konnte – eingespannt in Pflichten des Berufs und/oder der Familie.

Diese „jungen Alten“ prägen ein neues Bild vom Altern. Sie rebellieren gegen das traditionelle Bild vom passiven Lebensabend. Das Motto heißt „Un-Ruhestand“. Sie sind finanziell eher gut gestellt. Sie lassen sich nicht gern bevormunden, nicht gern betreuen.

Sie sind in einer anderen Zeit groß geworden als unsere Mütter und Großväter. Sie haben den zweiten Weltkrieg oft nur als Kinder erlebt, sind in eine Wohlstandsphase hineingewachsen und haben die für diese Generation neuen Errungenschaften wie geregelte Arbeitszeiten, geregelte Freizeit und Anspruch auf Urlaubszeiten als Selbstverständlichkeiten kennengelernt. Sie sind mobiler (die meisten der „jungen Alten“ besitzen z. B. einen Führerschein, was vor allem die Frauen von der älteren Frauengeneration unterscheidet), haben in der Regel bessere Schulabschlüsse und Ausbildungen, eine gute wirtschaftliche und soziale Absicherung, einen besseren Gesundheitszustand. Sie gelten als politisch interessierter. Sie stehen oft Institutionen (auch der Institution „Kirche“) und auch sog. „Autoritäten“ (Ärzten, Lehrern, Pfarrern etc.) kritischer und distanzierter gegenüber.

Es zeigt sich immer wieder, dass viele der „jungen Alten“ eher den distanzierten Kirchenmitgliedern angehören und nicht regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen. Vor allem aber zeigen sich große Veränderungen bei den Frauen der neuen Generation: sie haben häufig eine qualifizierte Berufsausbildung und waren neben ihrer „Familienarbeit“ in der Regel zumindest zeitweise berufstätig. Durch die neuen Methoden der Empfängnisverhütung („Pille“) haben sie kontrollierte Familienplanung betrieben und weniger Kindern, als es früher üblich war. Insgesamt hat sich das Frauenbild in den letzten Jahr-

zehnten sehr verändert. Das wird allmählich auch bei den älteren Frauen durch ein neues Verhalten und Selbstbewusstsein sichtbar.

Soziologen sprechen generell vom „Wertewandel“ in unserer Gesellschaft. Nicht mehr Fleiß, Pflichterfüllung und Anpassungsbereitschaft stehen im Mittelpunkt, sondern Glückserfüllung, Selbstverwirklichung und die Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse. Dieser Wertewandel zeigt sich allmählich auch bei der älteren Generation, die in der Kriegs- und Nachkriegszeit aufgewachsen ist.

Diese neue Generation stellt auch an die kirchliche Arbeit neue Ansprüche. Dabei wird es aber wichtig sein, sich nicht nur auf das bunte – vielleicht manchmal auch trügerische – äußere Bild der „jungen Alten“ einzulassen, sondern auch sensibel und offen zu sein für die „innere Seite“, die in der Wahrnehmung und Beschreibung dieser Altersgruppe meist zu kurz kommt.

So fällt es vielen Frauen und Männern nicht leicht, sich frühzeitig aus dem Berufsleben zurückzuziehen. Oft wird erst im vertrauten Gespräch sichtbar, was sonst nicht zugegeben würde: das Leben erscheint ohne Berufsarbeit sinnlos, die Decke fällt auf den Kopf, es fehlt die Anerkennung. In einer Leistungsgesellschaft schmerzt der Statusverlust.

Auch für eine Partnerschaft ist das Leben in den letzten Berufsjahren oder nach der Berufstätigkeit durchaus mit Krisen verbunden: die Partner müssen ihr Bedürfnis nach Nähe, aber auch nach Distanz, das bisher weitgehend von außen bestimmt wurde, nun selbst und eigenverantwortlich regeln. Diese Veränderung kann mit Enttäuschungen und Konflikten verbunden sein, da oft unterschiedliche Erwartungen bestehen. Dies führt zu familiären Auseinandersetzungen und nicht selten zu Ehekrisen.

Das Älterwerden ist mit vielen Einschnitten und Brüchen verbunden. Es gibt viele schmerzliche Übergänge, die gemeistert werden müssen. Wir leben in einer Gesellschaft, die uns weitreichende Möglichkeiten an individueller Lebensführung eröffnet hat und die von dem Einzelnen ein hohes Maß an Mobilität und Flexibilität erwartet. Damit verfügt ein Mensch über enorme Selbstbestimmungsmöglichkeiten und Wahlfreiheiten, die als Freiraum und Freiheit erlebt werden können. Aber wenn es keine verbindlichen Werte und Normen gibt, woran soll sich der Mensch dann orientieren? Für die „jungen Alten“ bedeutet der Rückgang an Altersnormen (was darf, kann, muss ein alter Men-

schen machen, sagen, leben?) vielfältige Entfaltungsmöglichkeiten, kann aber auch Verunsicherung und Orientierungslosigkeit auslösen.

Viele Menschen dieser Altersstufe suchen daher nach Hilfe und Orientierung in Problemsituationen. Oft wünschen sie sich auch eine Rückbesinnung und Neubesinnung auf ein tragendes Wertesystem.

### Das Projekt

Anfang des Jahres schrieb Pastor Braun alle Frauen und Männer zwischen 55 und 65 Jahren in der Ev.-luth. Kirchengemeinde Westercelle an und lud sie zu einem Seminar der EEB ein mit dem Titel „Nicht mehr jung und noch nicht alt – Älterwerden als Aufgabe und Abenteuer“.

Wir planten ein zweitägiges Seminar an zwei Nachmittagen (16.30 – 19.00 Uhr): am ersten Nachmittag wollte ich ein Impuls-Referat als Einstieg ins Thema halten und wir wollten versuchen, mit den Menschen, die gekommen sind, ins Gespräch zu kommen. Am zweiten Nachmittag, der eine Woche später geplant war, sollte mit allen, die an einer Weiterarbeit interessiert waren, mit den Pastoren der Gemeinde und mit mir als Moderatorin darüber nachgedacht werden, wie das gemeinsame Älterwerden in der Gemeinde gestaltet werden kann: „Was fehlt in der Gemeinde? Was könnte neu angeboten werden? Welche Mitwirkungsmöglichkeiten gibt es?“ (Ausschnitt aus der Seminarankündigung).

Da wir nicht mit einer zu großen Gruppe arbeiten wollten, hatten wir das Einstiegsseminar an zwei Terminen geplant. Im Folgeseminar konnten dann alle Interessierten aus beiden Gruppen zusammentreffen.

Die Spannung war groß: wie viele Menschen würden sich wohl anmelden? Der späte Nachmittagstermin sollte es auch den (noch) Berufstätigen ermöglichen, teilzunehmen.

Eine Woche vor Veranstaltungstermin war es dann klar: 650 Männer und Frauen waren eingeladen worden. Insgesamt hatten sich 33 Teilnehmer angemeldet, davon 11 Männer, für Montag, den 22. Januar, waren es 18 Männer und Frauen, für den zweiten Termin am Dienstag, dem 23. Januar, 15 Teilnehmende.

### Die Seminare

Der Gemeindesaal wurde sorgfältig vorbereitet: in der einen Hälfte platzierten wir die Stühle zu einem offenen Stuhlkreis mit einer „BlumenMitte“, in der anderen Hälfte standen Tische und Stühle. So konnte nach Bedarf der Platz gewechselt werden.

Am Anfang gab es eine intensive Kennenlernrunde: „Wie heiße ich? Was will ich von mir hier erzählen? Eine meiner Lieblingsbeschäftigungen...“.

Schon in dieser Runde wurde deutlich, dass sich einige schon recht gut kannten – also aus der „Kerngemeinde“ kamen –, andere zum ersten Mal in diesem Raum waren. Natürlich gab die Seminarankündigung mit dem Thema „Nicht mehr jung und noch nicht alt“ schon in der Einstiegsrunde Anlass zu heiteren, selbstironischen, aber auch schwermütigen Bemerkungen zum eigenen Alter und der Lebensphase, in der sich alle befanden.

Durch das Nennen der Lieblingsbeschäftigungen bekamen einige bereits Anregungen und Ideen für neue Tätigkeiten und erfuhren von bereits bestehenden Gruppen, denen sie sich anschließen könnten.

Mein anschließendes Referat – aufgelockert durch Karikaturen – hatte ich so aufgebaut, dass es immer wieder zwischendurch Gesprächsimpulse gab, die zu einem intensiven Gruppengespräch führten.

### Meine Themen in Stichpunkten:

- ◆ Älterwerden – Alt-sein – was heißt eigentlich „alt“?
- ◆ Älterwerden gestern – heute – morgen
- ◆ „Die jungen Alten“: eine Generation, die es noch nie gab
- ◆ Anregungen: Wie kann ich diese Lebensphase sinnvoll nutzen? Mit welchen Problemen muss ich rechnen? Welche Chancen gibt es?

Da gerade für den 4. Punkt die Teilnehmenden selbst die besten „Experten“ sind, da sie ja zu diesen Themen ständig selbst Erfahrungen machen und gemacht haben, ging das Seminar an dieser Stelle in einen allgemeinen Erfahrungsaustausch und dann in eine kurze Teepause über.

Nach der Pause, die zu intensiven Gesprächen genutzt wurde, bildeten die Teilnehmenden Kleingruppen, in de-

nen sie sich über folgende Fragen austauschten: „Was erwarte/erhoffe ich mir von dieser Lebensphase? Was heißt für mich „sinnvolles Altern?“ Die wichtigsten Stichworte wurden auf gelbe Kärtchen geschrieben.

Danach berichtete je ein/e Gruppensprecher/in über die Gespräche. Für mich verlief diese Phase – im Gegensatz zu der oft erlebten Tatsache, dass solche Ergebnisse eher dröge und langweilig wirken – lebhaft und durch die Offenheit der Teilnehmenden recht beeindruckend. Die gelben Kärtchen wurden dabei auf einer Wandtafel befestigt und im Anschluss daran nach Themenblöcken geordnet.

### Einige der genannten Stichworte:

- ◆ Gesundheit (von den meisten genannt)
- ◆ Selbständigkeit – Selbstbestimmung bis zum letzten Tag
- ◆ Harmonie mit den Nächsten, Harmonie der Generationen
- ◆ Kontakte
- ◆ Ernstgenommen werden
- ◆ Freude erleben
- ◆ Liebe erleben
- ◆ Angstfrei sein
- ◆ Finanzielle Unabhängigkeit
- ◆ Gesunder Egoismus
- ◆ Ein Hobby, ein Ehrenamt haben
- ◆ Kein Krieg
- ◆ Ein neues Selbstbewusstsein entwickeln
- ◆ Ausleben der Kreativität
- ◆ Ja zum Alter
- ◆ Flexibel sein
- ◆ Mit meinem Gewissen im Reinen sein vor Gott
- ◆ Im Glauben alt werden.

Viele der genannten Stichworte (z. B. „Gesundheit“) griff ich im anschließenden Plenumsgespräch auf. Es blieb nicht aus, dass im Gegensatz zu den genannten Wünschen und Sehnsüchten nun auch über die weniger angenehmen Seiten des Alters gesprochen wurde. Es schloss sich eine lebhaft diskursive Diskussion zu der folgenden Frage an: wenn man krank ist, wenn man seinen Partner durch Tod verloren hat, wenn man von einer Pflegeperson abhängig wird – was kann man dafür tun, dass die Lebensphase des Alters dennoch „sinnvoll“ ist?

Jetzt wurde auch manche geheime Angst vor der neuen Lebensphase aus-

gesprächen. Angst vor Begrenzungen und Verlusten, aber auch die Hoffnung auf Ermutigung durch den Glauben. Einige der Teilnehmenden erzählten von ihrer Begegnung mit älteren Menschen, die durch ihre innere Stärke und Gelassenheit – trotz äußerer Beschwerden – beeindruckten und als Vorbild gelten.

Zum Schluss las Pastor Braun das bekannte „Stufen“-Gedicht von Hermann Hesse.

Eine Woche später kamen zum Fortsetzungsseminar knapp 30 Frauen und Männer. Diesmal war auch der zweite Pastor der Gemeinde, Herr Stalman, mit dem Herr Braun seine Pfarrstelle nach dem „Senior-Junior-Modell“ bis zum 1. Juli 2001 teilte, anwesend. Er war bereit, sofern sich aus diesem Projekt eine Gruppe bilden sollte, die weitere Begleitung zu übernehmen. Wir begannen nach einer kurzen „Aufwärmrunde“ damit, dass Herr Braun sich der Frage des Nachmittags zuwandte: „Wie kann das gemeinsame Älterwerden in der Westerceller Gemeinde gestaltet werden?“ Zunächst musste bedacht werden, ob das für die Teilnehmenden eine echte Frage sei, da es in der Gemeinde schon zahlreiche bewährte Angebote gäbe. Zur Veranschaulichung heftete Herr Braun gelbe Kärtchen mit den Namen der Kreise an die Wandtafel (Besuchsdienst, Leitungsteam für Seniorenarbeit, Hobbykreis, Chor, Seniorenbetreuung, Bibelkreis, Seniorentanz). Die Anwesenden vervollständigten die Informationen über die Gemeindeguppen. Gemeinsam kamen sie zu dem Ergebnis, dass Vorhandenes und auch Bewährtes zwar wichtig sei, dass aber dadurch nicht alle Interessen abgedeckt und deshalb neue Angebote notwendig seien. In kleinen Gruppen sollten nun die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam fantasieren und beraten, wie sie sich das Älterwerden in der Gemeinde wünschten und welche zusätzlichen Angebote die Gemeinde für ihre Altersgruppe machen sollte.

In den Kleingruppen wurden die Ideen auf Kärtchen schriftlich festgehalten und im Anschluss daran von mir auf

der Wandtafel sortiert, systematisiert und von den Gruppenmitgliedern ergänzt und kommentiert. U.a. wurden folgende Vorschläge gemacht: Literaturkreis, Glaubensseminar, Wanderkreis, Gesprächskreis über aktuelle Fragen des Alters, PC-Schulung, Skat-/Doppelkopf-Kreis, Laienspielkreis.

Anschließend wurden die Teilnehmenden aufgefordert, die geordnete Ideensammlung mit Punkten zu versehen. Jeder durfte zwei Punkte vergeben. Mit 13 Punkten wurde an die Spitze gesetzt „aktive Gruppe“ (Wandern, Fahrradtouren, PC-Kurs, Spiele, Märchen). Auf Platz zwei folgte mit 9 Punkten „Gesprächskreise“ (über aktuelle Themen des Lebens und des Glaubens). Mit sieben und weniger Punkten wurden versehen: „Angebot und Nachfrage“ (Kulturkreis, Laienspiel, Betreuungs- und Besuchsdienst, Stunde der offenen Tür).

In einem letzten Schritt wurde darüber gesprochen, wie sich die Teilnehmenden eine Weiterarbeit auf der Basis dieser Anregungen vorstellen könnten. Wir dachten zunächst an eine „Kerngruppe“, die sich noch einmal gemeinsam mit einem der Pastoren trifft und die anstehenden Fragen weiter berät. Wir waren aber überrascht, dass bis auf wenige Ausnahmen alle Anwesenden an einer Fortsetzung der Arbeit interessiert waren und sich beteiligen wollten.

Bei dem für den nächsten Monat vereinbarten Treffen wurde dem nur geringfügig kleineren Teilnehmerkreis die vervielfältigte Ideensammlung als Arbeitsgrundlage ausgehändigt. Eine größere Gruppe befasste sich mit dem Thema „Aktive Gruppe“, eine kleinere mit dem Thema „Gesprächskreis“. Beide Gruppen überlegten sich mehrere Vorschläge. Im großen Auswertungskreis einigte man sich auf das Thema der größeren Gruppe. Um einander näher kennen zu lernen, sollte mit einem entspannenden Spielabend, den vorzubereiten und zu leiten eine Teilnehmerin sich bereit erklärte, begonnen werden. Es folgten unter Leitung anderer Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Abstand von einem Monat ein Abend mit Märchen für Erwachsene und eine Fahrradtour.

In Begleitung von Herrn Stalman hat sich der Kreis inzwischen ein vierköpfiges Leitungsteam geschaffen, das weitere Angebote für die Zeit nach den Sommerferien geplant hat. Im Winterhalbjahr sollen bei den Zusammenkünften Fragen des Lebens und Glaubens zur Sprache kommen. Das Leitungsteam hat Freude und Motivation, sich für die Wünsche und Anregungen seiner Altersgruppe zu engagieren. ◆

# Eine neue Geschäftsstelle der Evangelischen Erwachsenenbildung in Verden

Dezentralisierung der EEB Niedersachsen weitgehend  
abgeschlossen

*Angela Biegler*

Im Juni dieses Jahres hat die Geschäftsstelle der EEB-Arbeitsgemeinschaft Verden/Rotenburg ihre Arbeit aufgenommen. Mit der Eröffnung dieser 24. Geschäftsstelle ist nun die Dezentralisierung der EEB Niedersachsen weitgehend abgeschlossen.

Die Geschäftsräume der EEB Verden/Rotenburg befinden sich zusammen mit den Büroräumen der Kirchenkreissozialarbeit sowie der Flüchtlings- und Migrantenberatung im 2. Stock des wunderschönen Dom-Nebengebäudes, Lugenstein 12, in Verden. Weitere kirchliche Dienste, z. B. die Suchtberatungsstelle, sind ebenfalls in der Nähe des Doms untergebracht. Diese Konzentration von kirchlichen Diensten erleichtert gerade auch einer neuen – aus Hannover stammenden – EEB-Geschäftsführerin enorm den Einstieg in die Arbeit und sie bietet die große Chance, dass EEB besser als ein Teil von Kirche in den Kirchenkreisen Verden und Rotenburg wahrgenommen wird.

Natürlich ist es noch ein weiter Weg bis zu einem ortsnahen und bedarfsgerechten evangelischen Bildungsangebot. Z. Zt. besuche ich viele Kirchengemeinden, evangelische Einrichtungen und langjährige Kursleitungen vor Ort, um einen ersten Überblick über den möglichen Bildungs- und Servicebedarf – im Sinne einer Bestandsaufnahme – zu gewinnen. Dank der wohlwollenden Unterstützung durch den bisherigen Superintendenten des Kirchenkreises Verden, Herrn Tidow, durch den Superintendenten des Kirchenkreises Rotenburg, Herrn Dr. Krause, sowie des Vorstandes der EEB Arbeitsgemeinschaft unter Vorsitz von Herrn Dr. Jarecki, erlebe ich in den ersten Kontakten und Be-

gegnungen viel Offenheit, Interesse sowie Freude über eine EEB-Geschäftsstelle vor Ort.

Eine Gesprächspartnerin drückte diese Freude so aus: „Es ist schön, dass die EEB nun ein Gesicht bekommen hat. Bisher habe ich nur einen Briefkopf wahrgenommen.“

Diese Freude, verbunden mit viel Engagement ist auch spürbar bei langjährigen qualifizierten EEB-Kursleitungen, wie z. B. Eltern-Kind-Praxisberaterinnen oder ehemaligen Fernstudierenden des Grundkurses „Erwachsenenbildung“. Mit ihnen zusammen konnten schon die ersten eigenen Maßnahmen, wie z. B. eine „Ideenbörse für Betreuungskräfte an verlässlichen Grundschulen“ oder ein Tagesseminar im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt mit dem Thema „Frauen und Gewalt“ für das 2. Halbjahr 2001 geplant werden.

Insgesamt stimmen mich diese Anfangskontakte, besonders aber der damit verbundene Reichtum an persönlicher Begegnung, sehr hoffnungsvoll.

Da ich zudem noch tatkräftige Unterstützung durch meine Verwaltungsmitarbeiterin, Frau Inge Jordt, habe, bin ich zuversichtlich, dass gemeinsam mit Kirchengemeinden, kirchlichen Einrichtungen und EEB-Kursleitungen ein qualifiziertes ortsnahes und bedarfsgerechtes Bildungsangebot für die beiden Kirchenkreise entwickelt werden kann.

# Mitarbeiterfortbildung 2000

Ina Mauritz

## MAF-Planung 2000

Nach der einschneidenden Strukturveränderung unter dem Stichwort „Dezentralisierung“, die in den vergangenen Jahren zu vielfachen Veränderungen in den gewohnten Arbeitsstrukturen geführt hat, nahm im Juli 1999 die Planungsgruppe „MitarbeiterInnenfortbildung“ ihre Arbeit auf und hat das Programm 2000 im wesentlichen mitzuverantwortet.

Zu Beginn gab es noch etliche „Reibungsverluste“ durch unklare Verantwortlichkeiten, durch Vakanzen und personelle Umbesetzungen. Inzwischen hat sich die Planungsgruppe konsolidiert und ihre Arbeitsweise ist festgelegt: die Gruppe trifft sich zweimal im Jahr zu je einer Ganztagsitzung. Im Frühsommer werden weitgehend inhaltliche und konzeptionelle Themen beraten und Kooperationen vereinbart. Vor allem aber wird die MitarbeiterInnenfortbildung des Vorjahres ausgewertet. In der Herbstsitzung werden die eingegangenen Vorschläge zur MAF des nächsten Jahres durchgesehen, beraten und koordiniert. In regionalen

Planungskonferenzen wird der Bedarf an MAF erhoben, werden Angebote geplant und Durchführungsmodalitäten besprochen.

Die Mitglieder der Planungsgruppe setzen sich aus den einzelnen FachbereichsleiterInnen, den vier KoordinatorInnen der Planungsbereiche, der für MAF zuständigen Verwaltungsmitarbeiterin und der Gesamtkoordinatorin zusammen. Z. Zt. sind allerdings nur drei Planungsbereiche mit KoordinatorInnen besetzt

## Zur Auswertung 2000

In 2000 nahmen 1.378 Frauen und Männer an MitarbeiterInnenfortbildungen teil, davon 1.258 Frauen und 120 Männer. Damit ist eine deutliche Steigerung gegenüber den Vorjahren zu verzeichnen (die Vergleichsdaten: 1998 waren es 1.119 Teilnehmende, 1999 1.147).

Auch die Gesamtunterrichtsstundenzahl stieg an auf 827 Unterrichtsstunden (1999 waren es 768).

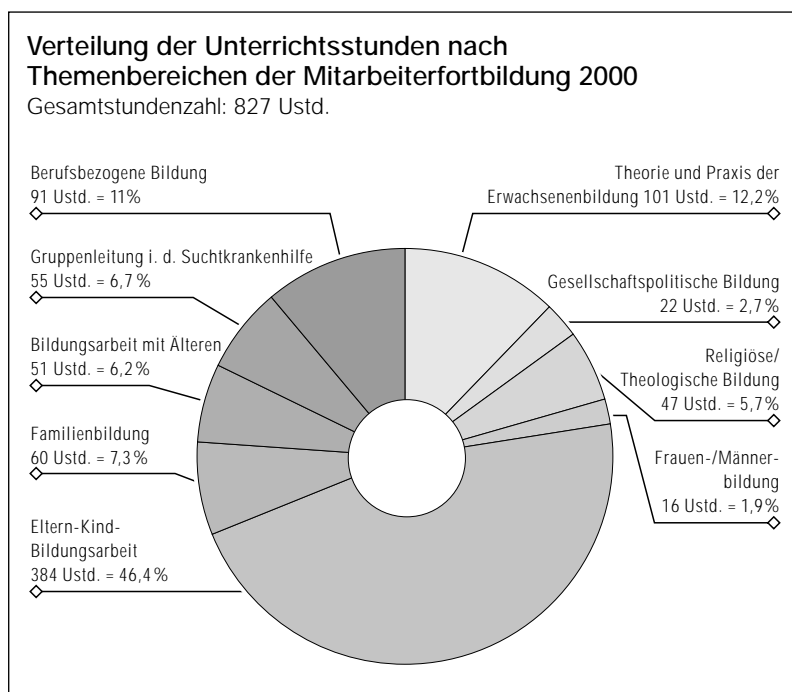
Dies ist umso erstaunlicher, als im Jahr 2000 auch eine hohe Zahl von

ausgefallenen Veranstaltungen nachzuweisen ist. Durch die neue Struktur fällt einerseits das Planungsvolumen wesentlich höher aus als in den vergangenen Jahren. Auf der anderen Seite zeigt die Tatsache, dass viele Veranstaltungen nicht zustande gekommen sind, dass sich vieles noch im Übergang befindet und eine Neuorientierung stattzufinden hat: Es ist z. B. an geeignete Werbemaßnahmen zu denken. Dazu kamen einige personelle Veränderungen wie Arbeitsplatzwechsel oder Arbeitszeitreduzierungen, so dass aus diesem Grund manches geplante Seminar nicht stattfinden konnte.

Auch finden manche Seminare im begrenzteren Einzugsbereich einer regionalen Arbeitsgemeinschaft zu wenig Teilnehmende. Auf Grund dieser Erfahrung wird nun stärker versucht, Kooperationen mit anderen Arbeitsgemeinschaften einzugehen oder eine Veranstaltung für den gesamten Planungsbereich auszuschreiben. Die bisherige Zwischenauswertung der MAF 2001 zeigt, dass in diesem Jahr weitaus weniger Maßnahmen ausfallen.

Die meisten ausgefallenen Seminare finden sich im Themenbereich der „Methodik und Didaktik der Erwachsenenbildung“. Nach dem Aussetzen des „eeb-praktisch“-Modells als einjährige regionale Fortbildung zeigt sich deutlich der Bedarf an einem konzeptionell gut durchdachten neuen Modell eines Grundlagenkurses mit einem kürzeren Zeitrahmen. Die Entwicklung der „eeb-spots“ greift dieses Defizit auf: Ab Frühjahr 2001 werden diese Kurse meist in Halb- oder Ganztagsveranstaltungen angeboten. Ziel ist es, damit ein weitgehend flächendeckendes Angebot zu schaffen.

Doch auch einige themenbezogene überregionale Seminare – meist Wochenendseminare – fielen aus, z. B. in der religiösen/theologischen Bildung, in der Männerbildung, im musisch-kreativen Bereich. Eine genaue Analyse über die Gründe zu finden, warum ein Seminar nicht genügend Teilnehmende findet, ist kaum möglich; zu vielfältig können die Gründe sein: manchmal ein ungünstiger Termin, manchmal eine unzureichende Werbung oder ein zu wenig überzeugender Titel. Oder liegt es daran, dass die Teilnehmenden z. Zt. eher Tagesseminare bevorzugen? Dennoch können wir den von vielen anderen Bildungseinrichtungen beklagten Trend, dass Wochenendseminare oder Langzeitkurse nicht mehr angenommen werden, nicht bestätigen. Für einige Themenbereiche gibt es immer wieder eine hohe Anzahl von Anmeldungen, oft sogar eine Warteliste – so





z. B. in 2000 die MAF „Liebe allein genügt nicht: Die Kunst ein Paar zu sein und zu bleiben“.

Die deutliche Zunahme der Unterrichtsstunden im Bereich der Familienbildung ist auf mehrere Seminare zum Thema „Didaktik und Methodik der Elternbildung“ für ErzieherInnen zurückzuführen, die im Raum Oldenburg angeboten wurden.

### Das Fernstudium 1998 – 2000

Besonders möchte ich noch auf das zweijährige Fernstudium „Grundkurs Erwachsenenbildung“ hinweisen, das im Oktober 2000 seinen Abschluss fand. Über 40 Frauen und Männer hatten sich dafür interessiert, 26 Teilnehmende (23 Frauen und 3 Männer) wurden davon nach bestimmten Kriterien (regionale Zuordnung, Vorerfahrungen etc.) ausgewählt. Das Fernstudium wurde zum ersten Mal in Kooperation mit dem Institut für Erwachsenenbildung an der Universität Hannover durchgeführt. Das Leitungsteam bestand aus Angela Biegler und mir; von der Universität Hannover wirkten Monika Schmidt und Horst Siebert mehrmals als Referenten mit und ab und zu gab es Gastreferenten zu ausgewählten Themen.

Von den 26 Teilnehmenden mussten drei das Studium während des laufenden Kurses abbrechen – aus Krankheitsgründen und wegen eines Stellenwechsels –, so dass zum Schluss 23 Teilnehmende nach dem Schreiben einer Projektarbeit und der erfolgreichen Teilnahme an einem Kolloquium die Zertifikate entgegennehmen konnten. Eine Teilnehmerin, der es nicht möglich gewesen war, eine Projektarbeit zu schreiben, bekam eine qualifizierte Teilnahmebescheinigung.

Das Fernstudium umfasst verschiedene Elemente des persönlichen und gemeinschaftlichen Lernens, die aufeinander bezogen sind und sich gegenseitig ergänzen:

Die Studienbriefe wurden von der Arbeitsstelle Fernstudium der Evangelischen Kirchen in Deutschland entwickelt. Sie werden von den Teilnehmenden im Selbststudium erarbeitet. Weitere aktuelle Veröffentlichungen und Texte ergänzen das schriftliche Material.

In sog. Direktphasen – fünf mehrtägigen Blockseminaren und drei eintägigen Studientagen – werden die Inhalte der Studienbriefe vertieft und mit den eigenen persönlichen wie auch beruflichen Erfahrungen in Beziehung gesetzt.

In selbstorganisierten Studienzirkeln treffen sich die Teilnehmenden in kleinen regionalen Gruppen, um Themen aus den Blockseminaren, aus den Stu-

dienbriefen oder ihrer eigenen Praxis zu besprechen und sich gegenseitig kollegial zu beraten.

Die verschiedenen Lernformen ergänzen einander und bauen aufeinander auf. Selbstlernphasen und Präsenzphasen wechseln einander ab. Das Hauptmedium sind die Studienbriefe, die den Lernweg steuern und begleiten. Vor allem die Selbstlernphasen und die Studienzirkel haben besonderes Gewicht.

So stellt diese Form des Lehrens und Lernens mit ihren weitgehend selbstbestimmten und selbstorganisierten Lernprozessen – die schon lange in der kirchlichen Bildungsarbeit praktiziert wird – einen wichtigen Beitrag zu der zur Zeit so aktuellen Diskussion um die „neuen Lernkulturen“ dar.

In der Schlussauswertung wurden die Studienzirkel ausnahmslos positiv bewertet: die begleitende Strukturierung durch die schriftlichen Lesehilfen und Arbeitsvorschläge – in die wir Leite-

rinnen allerdings auch viel Arbeit investieren mussten – erwies sich als unersetzliche Grundlage für eine produktive Arbeit (vgl. meinen Aufsatz „Lass mich lehren, lehre mich nicht!“ über die selbstorganisierten Studienzirkel im Fernstudium im nbe Magaz. 2/2000, S. 30ff.).

Inzwischen fragen immer wieder Frauen und Männer nach einem neuen Durchgang des „Grundkurses“. Zunächst wollten wir erst einmal eine Pause einlegen und uns anderen Projekten zuwenden. Da das Fernstudium aber im kirchlichen Raum seit Jahren als bewährte und anerkannte längerfristige Fortbildung für haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen gilt, die sich berufs- oder tätigkeitsbegleitend erwachsenpädagogisch qualifizieren wollen, wird in naher Zukunft zu überlegen sein, ob trotz der strapazierten personellen Besetzung in der EEB die Durchführung nicht doch möglich sein wird.

### Anzahl der Veranstaltungen, differenziert nach Veranstaltungsdauer

Veranstaltungsdauer	1/2 – 1 Tag	2 – 3 Tage	4 und mehr
Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung	5	2	2
Gesellschaftspolitische Bildung	–	1	–
Religiöse /Theologische Bildung	2	2	–
Frauen-/Männerbildung	3	–	–
Eltern-Kind-Bildungsarbeit	55	–	–
Familienbildung	12	–	–
Bildungsarbeit mit Älteren	5	1	–
Gruppenleitung in der Suchtkrankenhilfe	5	1	–
Berufsbezogene Bildung	1	2	1
<b>Zahl der Veranstaltungen gesamt</b>	<b>88</b>	<b>9</b>	<b>3</b>
Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer insgesamt	1.378		
davon Frauen	1.258		
davon Männer	120		

## Die Qualitätsstandards

Im März 2001 veröffentlichte die EEB die Arbeitsergebnisse der Qualitätszirkel „MitarbeiterInnenfortbildung“, „Eltern-Kind-Bildungsarbeit“ und „Programmveröffentlichungen“, die im Rahmen des Qualitätsentwicklungsprozesses der EEB 1998 eingerichtet worden waren und sich seither regelmäßig trafen, um prozesshaft Standards bzw. Empfehlungen zu ausgewählten Arbeitsbereichen zu entwickeln.

Der Qualitätszirkel „MitarbeiterInnenfortbildung“ erarbeitete ein Rahmenkonzept auf der Grundlage der folgenden Zielsetzungen:

### MitarbeiterInnenfortbildung der EEB Niedersachsen

- ◆ greift den Bildungsauftrag der evangelischen Kirche auf und motiviert Menschen zur Mitarbeit in der evangelischen Erwachsenenbildung. Sie vermittelt und reflektiert Ziele und Inhalte kirchlicher Bildungsarbeit und stellt die Institution und die Strukturen von EEB nachvollziehbar dar,
- ◆ ermöglicht die Zusammenarbeit und bessere Vernetzung von haupt-, neben- und ehrenamtlich tätigen MitarbeiterInnen. Sie unterstützt dadurch den gemeinsamen Austausch sowie die Weiterentwicklung und Qualitätssicherung der kirchlichen Bildungsarbeit,
- ◆ gibt Impulse und qualifiziert für eine themen- und zielgruppenspezifische evangelische Bildungs- und Gremienarbeit und vermittelt entsprechende methodisch-didaktische Kenntnisse,
- ◆ fördert die Entwicklung persönlicher Kompetenzen, insbesondere die Fähigkeit zur Selbstreflexion, zur Kommunikation und zum kompetenten Umgang mit den verschiedenen Gruppen und Gremien im Bereich evangelischer Bildungsarbeit.

Auf der Basis der genannten Ziele wurden für die folgenden Schwerpunkte der „MAF“ EEB Maßgaben entwickelt, die, nach mehrfachen Diskussionen im Kollegenkreis und in den zuständigen Gremien, als Standards der weiteren Arbeit festgeschrieben wurden: Ziele des Qualifikationsprozesses – Teilnehmende – Themen – Rahmenbedingungen – ReferentenInnen – Öffentlichkeitsarbeit – Evaluation und Qualitätsentwicklung.

Auch im Qualitätszirkel „Eltern-Kind-Bildungsarbeit“ wurden für diesen Fachbereich Standards erarbeitet, die für die Fortbildung der KursleiterInnen verbindlich sind.

Näheres ist nachzulesen in der Broschüre „Qualitätsstandards“, die in der Landesgeschäftsstelle der EEB kostenlos erhältlich ist.

Natürlich gilt auch hier, was sich für alle Qualitätssicherungsmaßnahmen als unumgänglicher Maßstab erwiesen hat: Qualität ist nicht ein für allemal festgelegt, sondern muss sich im Arbeitsalltag bewähren: so müssen die Standards in einem ständigen Prozess verbessert werden.

Der nächste Arbeitsschritt besteht darin, die Standards – soweit noch nicht geschehen – in konkrete Handlungspläne umzusetzen und nach einer Erprobungsphase auszuwerten. Außerdem gilt es, Prioritäten zu setzen: nicht alles ist sofort umsetzbar. Der Handlungsplan zur Fortschreibung des Rahmenkonzeptes „MAF“ sieht vor, zunächst Evaluationsmaterial zur Auswertung der einzelnen Maßnahmen zu entwickeln, um zu einer qualifizierten Auswertung zu kommen, in der die Einhaltung der gewünschten „Standards“ überprüft werden kann. Ein verbindlicher Evaluationsbogen wird z. Zt. erstellt und, sobald die statistische Erfassung gewährleistet ist, an die ReferentenInnen weitergegeben.

Die Erstellung einer Checkliste zu den Rahmenbedingungen von MAF, die Erarbeitung von Methoden und Instrumenten zur Bedarfsentwicklung sowie die Erstellung einer Liste von Tagungsorten nach Qualitätsmerkmalen werden vorerst zurückgestellt. Diese erscheinen als sinnvolle Folgeschritte, bei denen die Rückmeldungen aus den Fragebögen mit eingearbeitet werden können.

Als Ansprechpartnerin für Verbesserungsvorschläge oder Beschwerden stehe ich als Qualitätsbeauftragte für MAF ab sofort zur Verfügung.

Die Mitarbeit in den Qualitätszirkeln war und ist mit einem großen zeitlichen Aufwand verbunden. Den mitwirkenden Kolleginnen und Kollegen danke ich für ihre große Einsatzbereitschaft und ihr engagiertes Mitdenken. ◆

## Bildungsurlaub 2000

Volker Steckhan

Der Bildungsurlaub hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert. Das Angebot an Bildungsurlauben wurde von der Evangelischen Erwachsenenbildung und ihren Kooperationspartnern in den letzten Jahren zurückgenommen. Die mangelnde finanzielle Ausstattung dieser relativ kostenintensiven Veranstaltungen und der Personalabbau hauptberuflicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die diese Veranstaltungen in vielen Fällen durchführen, wirken sich aus: 2000 wurden 116 Bildungsurlaube angeboten, nachdem es 1999 nur 94 waren. 1998 waren es noch 134 Bildungsurlaube.

Die Ausfallquote und die Inanspruchnahme liegen auf der Höhe des Vorjahres. 16 Bildungsurlaube sind mangels Teilnehmender ausgefallen, 8 anerkannte Bildungsurlaube haben stattgefunden, ohne dass eine Teilnehmerin oder ein Teilnehmer ihr/sein Recht auf Bildungsurlaub wahrgenommen hat.

Die thematischen Schwerpunkte lagen wie in den Vorjahren in den Bereichen Arbeitswelt, Politik und Gesellschaft. Hier spiegelt sich die Zusammenarbeit der Evangelischen Erwachsenenbildung Niedersachsen und dem Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt. Eine neue Entwicklung ist der Einbezug von Bildungsurlauben als Bestandteil von langfristigen berufsbegleitenden Weiterbildungsmaßnahmen. Der Bildungsurlaub bietet die Möglichkeit, komplexe Lerneinheiten zu bilden und methodisch innovativ zu arbeiten.

Die Zahl der Teilnehmenden lag 2000 (1.563) fast gleichauf mit der in 1999 (1.569), obwohl in 2000 ein

## Gesamtauswertung Bildungsurlaub 1998/1999 im Vergleich

	1999	2000
<b>Gesamtteilnehmer</b>	<b>1.569</b>	
Teilnehm., die Bildungsurlaub in Anspruch nahmen	436	485
	309	367
	■ Frauen	■ Frauen
	■ Männer	■ Männer
<b>1.</b>		
unter 18 Jahren	0	
	0	
18 bis 30 Jahre	77	87
	31	37
31 bis 40 Jahre	130	103
	77	89
41 bis 50 Jahre	143	159
	102	115
über 50 Jahre	86	135
	99	125
<b>2.</b>		
Arbeiter	114	126
Angestellte	180	208
	302	342
Auszubildende	124	151
	20	17
	5	8
<b>3.</b>		
Ausländische Arbeitnehmer/innen	1	2
	0	27
<b>4.</b>		
ohne Schulabschluß	68	66
	46	58
Hauptschul- oder vergl. Abschluß	69	91
	110	113
Realschul- oder vergl. Abschluß	144	125
	82	98
Fachhochschulreife	83	87
	28	39
Hochschulreife	35	37
	17	10
Hochschulabschluß	37	79
	26	49
<b>5. Arbeitgeber (Beschäftigte)</b>		
1 bis 9	32	42
	3	9
10 bis 49	26	45
	10	6
50 bis 199	38	72
	30	42
200 bis 999	78	58
	53	79
1000 und mehr	63	64
	134	132
öffentl. Dienst	199	204
	79	99

größeres Angebot gemacht wurde. Wie in den Vorjahren haben 2000 mehr als die Hälfte (852) aller Teilnehmenden Bildungsurlaub in Anspruch genommen. Dabei haben die in Anspruch nehmenden Frauen (485) gegenüber den Männern (367) deutlich die Überzahl. Frauen nehmen tendenziell schon in jüngeren Jahren – knapp die Hälfte im Alter bis zu 40 Jahren – an Bildungsurlauben teil, während die Männer eher später teilnehmen – 2/3 waren über 41 Jahre. Die Qualifikation der Frauen hinsichtlich ihres Bildungsabschlusses ist wie im Vorjahr tendenziell höher als die der Männer. Dies hängt wiederum mit der Altersstruktur der Männer zusammen: ältere Männer haben statistisch gesehen einen niedrigeren Abschluss als jüngere Frauen. Entsprechend ist der Anteil der Frauen in Angestelltenberufen mehr als doppelt so hoch wie der bei den Männern. Bei den Männern sind die Arbeiter (208 Teilnehmende) stärker vertreten als die Angestellten (151). Dies hängt wiederum mit dem relativ höheren Alter der Männer zusammen.

Die seit Jahren bestehende Tendenz, dass die teilnehmenden Frauen zur Hälfte aus dem öffentlichen Dienst kommen, ist in 2000 etwas – auf gut 40% – zurückgegangen. Die Männer sind nur zu gut einem Viertel in diesem Bereich beschäftigt.

Die statistischen Merkmale lassen weiterhin den Schluss auf zwei idealtypische Teilnehmendengruppen am Bildungsurlaub zu: jüngere im öffentlichen Dienst angestellte Frauen mit höherem Bildungsabschluss und ältere Arbeiter aus der sogenannten freien Wirtschaft mit niedrigerem Bildungsabschluss. ◆

Frauen ■  
Männer ■

# EEB in Zahlen

## Arbeitsergebnisse 2000

Peter Blanke

### Beteiligte

Die EEB Niedersachsen hat ihr Arbeitsziel für das Jahr 2000 gut erreicht. Über 900 örtliche Ausrichter, bei denen es sich in weit überwiegender Mehrzahl um Kirchengemeinden handelt, führten im Jahre 2000 gemeinsam mit der EEB Niedersachsen Bildungsveranstaltungen durch. Dabei waren etwa 2.750 Kursleiterinnen und Kursleiter aktiv, die in fast 6.600 Veranstaltungen beinahe 94.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreichten. Insgesamt sind diese Zahlen gegenüber dem Vorjahr etwas höher (1999: 890 örtliche Ausrichter, 6.200 Veranstaltungen, 2.500 Kursleitungen, 88.000 Teilnahmen).

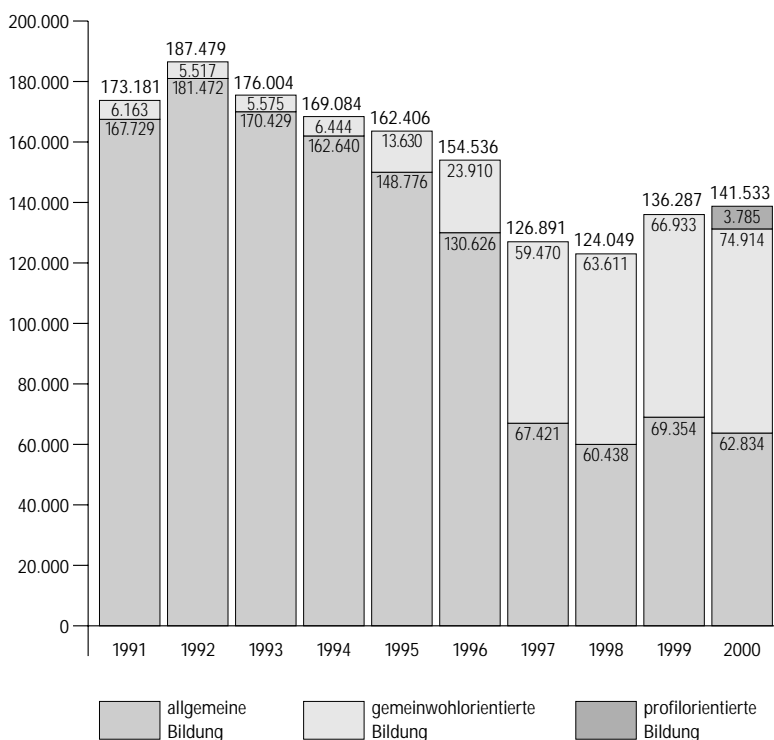
Es setzt sich eine seit 1997 festzustellende leichte Wachstumstendenz fort.

### Unterrichtsstunden und Veranstaltungen

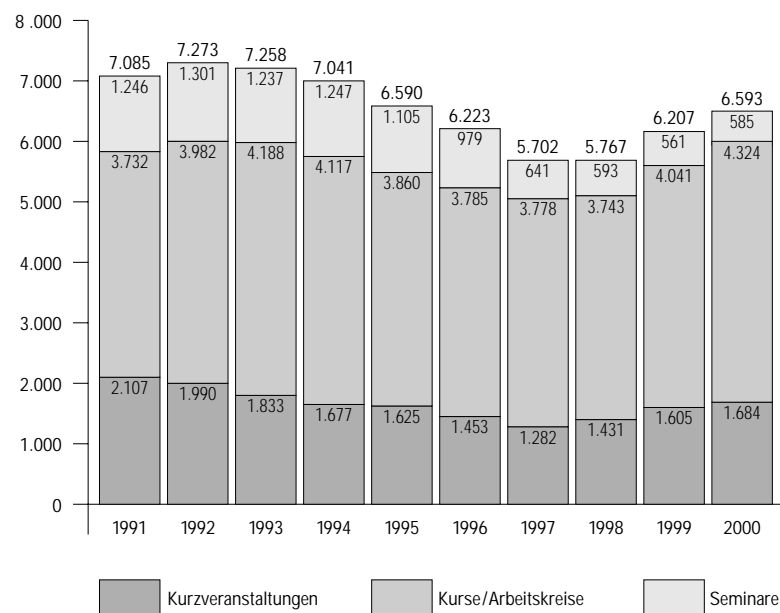
Dementsprechend gab es auch Zuwächse bei der Zahl der Unterrichtsstunden: Den 141.500 Unterrichtsstunden des Jahres 2000 gingen 1999 136.300 voraus (vgl. Bild A).

Zu beachten ist, dass die 141.500 Unterrichtsstunden des Jahres 2000 nicht den vollständigen Arbeitsumfang der EEB Niedersachsen ausmachen, sondern nur die vom Land Niedersachsen entweder vollständig oder teilweise als Erwachsenenbildung gemäß dem Erwachsenenbildungsgesetz anerkannten Stunden<sup>1</sup>. Zum Arbeitsumfang gehören auch etwa 1.000 Stunden im Bereich der Fortbildung. Davon sind über 800 der Fortbildung der Kursleiterinnen und Kursleiter der EEB zuzuordnen (vgl. den Artikel *MitarbeiterInnenfortbildung 2000* von Dr. Ina Mauritz), etwa 200 sind zentral in Hannover organisierte Fortbildungen für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (u.a. Themenbereiche „EDV“, „Kommunikationsfähigkeit“). Ferner gehören zum Arbeitsumfang noch fast 45.000 zusätzliche Stunden in der Eltern-Kind-Bildungsarbeit. Hier verfolgt die EEB Niedersachsen seit Jahren ein Konzept, in dem Vormittagstreffen (mit Kindern) und Elternbegleitseminare aufeinander bezogen sind. Seit 1997 werden nach dem Erwachsenenbildungsgesetz nur noch die Elternbegleitseminare als Unterrichtsstunden gemäß dem EBG

Anzahl der Unterrichtsstunden 1991 – 2000 (Bild A)



Anzahl der Bildungsmaßnahmen 1991 – 2000 (Bild B)

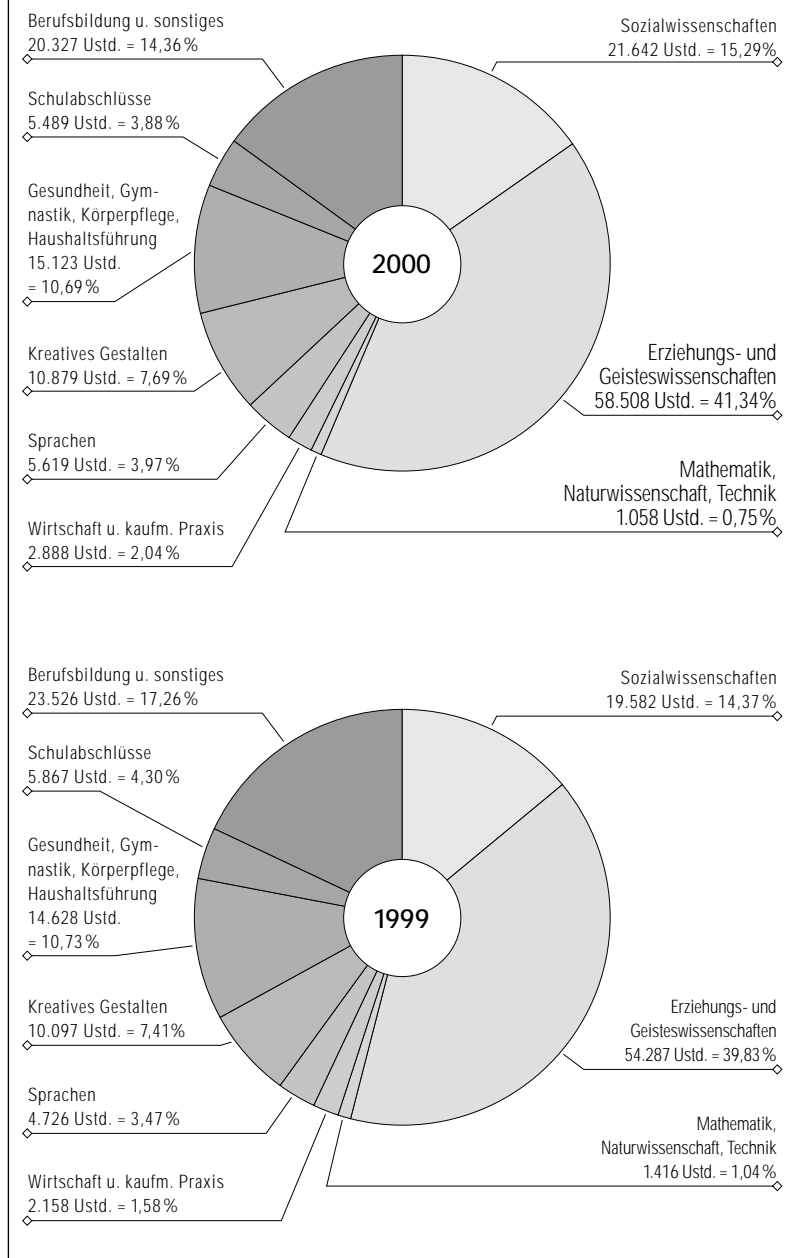


gezählt (vgl. den Artikel von Petra Völker-Meier im Jahrbuch 1996/97). Rechnet man die 45.000 Unterrichtsstunden dieser Vormittagstreffen mit, wie das bis 1996 geschah, und zählt die des Fortbildungsbereiches dazu, kommt man für das Jahr 2000 auf einen Gesamtstundenumfang von 187.500 Stunden. Der Blick auf Bild A macht

deutlich: Denkt man sich für das Jahr 2000 die nur bis 1996 vom Land „mitgezählten“ Stunden der Eltern-Kind-Bildungsarbeit in das Schaubild hinein, zeigt sich für das Jahr 2000 der größte Arbeitsumfang der EEB Niedersachsen seit 1992.

Die leichte Steigerung des Stundenumfangs gegenüber dem Vorjahr fand

## Unterrichtsstunden nach KMK-Themen (Bild C)



unter der Vorgabe erneut gekürzter Finanzmittel statt. Das bedeutet, schon aus finanziellen Gründen war an weitergehende Steigerungen gar nicht zu denken.

Bild B zeigt, dass im Jahr 2000 die überwiegende Mehrzahl der Veranstaltungen längerfristige Veranstaltungen waren, also Seminare oder Arbeitskreise/Kurse. Die (eintägigen) Kurzveranstaltungen machten 26% der Anzahl der Veranstaltungen aus. Alle Veranstaltungsformen haben etwa im gleichen Maße zugenommen. Der seit 1992 beobachtete Trend einer Abnahme der seminarförmigen Veranstaltungen (von 1.301 im Jahre 1992 auf 561 im Jahre 1999) ist offenbar beendet, die Zahl der

Seminare stieg im Jahr 2000 um 4,3% auf 585.

### Gemeinwohlorientierte Bildung

Der Anteil der *gemeinwohlorientierten Bildung* an den vom Land anerkannten Stunden liegt bei 58% und damit noch einmal im 7 Punkte höher als im Vorjahr (51%). Zu einem kleineren Teil lässt sich diese Steigerung daraus erklären, dass der Kanon der gemeinwohlorientierten Bildung um das Thema *Deutsch als Fremdsprache* erweitert worden ist. Davon profitierte insbesondere die AG Göttingen/Münden, die hier schon seit längerem relativ stark engagiert ist (2.837 Ustd. im Jahre 2000) und nun ihren Anteil (jetzt auch anerkannt) ge-

meinwohlorientierter Bildung auf 70% steigern konnte. Unabhängig davon gab es bei der *wert- und normenorientierten Bildung* – das ist der Bereich der gemeinwohlorientierten Bildung, in dem die EEB Niedersachsen besonders stark ist – in fast allen Arbeitsgemeinschaften noch einmal eine Steigerung des Anteils (vgl. Bild E). Das ist mit Sicherheit eine Folge des von der EEB für diesen Bereich erarbeiteten Unterrichtsmaterials und die darauf bezogene qualifizierten Beratung durch die Kolleginnen und Kollegen in den Geschäftsstellen. Einen besonders hohen Anteil an gemeinwohlorientierter Bildung verzeichnen die Arbeitsgemeinschaften Hittfeld/Winsen, Niedersachsen-Mitte (84%), Diepholz (90%) und Melle (91%).

### Profilorientierte Bildung

Seit dem Jahr 2000 hebt das Land neben der gemeinwohlorientierten Bildung noch die profilorientierte Bildung hervor. Sie „stellt einen gesellschaftlich bedeutsamen Teil des Profils der Einrichtungen [...] dar, der jedoch nicht der gemeinwohlorientierten Bildung [...] zuzurechnen ist.“<sup>42</sup>

Wie aus dem vorangegangenen Text hervorgeht, wird der größere Teil der Arbeit der EEB Niedersachsen vom Land sowieso als „gemeinwohlorientiert“ qualifiziert. Als für das Profil der EEB Niedersachsen bedeutsam hebt das Land darüber hinausgehend hervor:

- ◆ Ausbildung und Fortbildung zur Befähigung ehrenamtlicher Mitarbeit,
- ◆ soziale Integration von Benachteiligten,
- ◆ interreligiöser und interkultureller Dialog, theologische Bildung,
- ◆ Elternbildung: Erziehungsfragen im Vorschulalter.

Unser Beiratsvorsitzender, Professor Niklaus, hat diesen Zusammenhang in seinem Artikel ausführlich behandelt (s.o.), so dass an dieser Stelle auf Einzelheiten verzichtet werden kann.

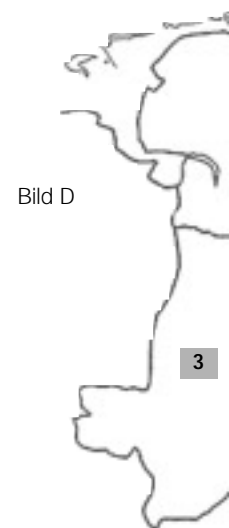
In der im Zuge des neuen Erwachsenenbildungsgesetzes zwischen dem Land und den Erwachsenenbildungseinrichtungen getroffenen Vereinbarung (vgl. dazu ebenfalls den Artikel von Prof. Niklaus) hat sich die EEB Niedersachsen verpflichtet, im Jahr 3.000 *profilorientierte Unterrichtsstunden* zu leisten. Schon im ersten Jahr hat die EEB Niedersachsen die geplante Zahl von 3.000 mit über 3.800 Stunden deutlich übertroffen. Bild E zeigt, dass alle Arbeitsgemeinschaften der EEB Niedersachsen zu dieser profilorientierten Arbeit beitragen.

Fortsetzung Seite 40

**Arbeitsergebnisse der EEB Arbeitsgemeinschaften,  
Zweckverbände und Vereine (Bild E)**

Unterrichtsstunden	1999			2000 Ustd.	davon gemeinwohlorientierte Ustd.							
	Ustd.	davon gem.-or.	Anteil		BA 1	BA 2	BA 3	BA 4	BA 5	BA 6	BA 7	BA 20
<b>Planungsbereich Weser-Ems</b>												
1 Oldenburg/Ostfriesland	14.679	7.366	50%	14.517	1.458	4.792	1.463	32	0	18	0	212
2 Ammerland	7.591	3.395	45%	8.332	414	2.741	0	0	1.065	171	0	0
3 Emsland/Bentheim	3.400	2.097	62%	5.633	843	2.973	0	0	166	0	0	0
4 Stadt u. Landk. Osnabrück	7.359	3.467	47%	6.845	173	2.602	0	0	0	47	0	0
5 Diepholz	976	825	85%	960	9	854	0	0	0	0	0	0
6 Melle	1.873	1.721	92%	1.863	22	1.678	0	0	0	0	0	0
<b>Planungsbereich Nord</b>												
7 Nord	7.096	4.264	60%	7.600	29	4.495	0	0	283	39	0	0
***BBW Cadenberge	23.422	0	0%	20.282	0	0	0	0	0	0	0	0
8 Osterholz-Scharmbeck	1.573	529	34%	1.734	137	738	0	0	0	0	0	0
9 Verden/Rotenburg	1.955	1.184	61%	1.998	37	1.401	0	0	0	0	0	0
10 Lüneburg/Bleckede	2.264	1.406	62%	2.461	355	715	0	0	158	0	0	198
11 Hittfeld/Winsen	2.509	1.705	68%	2.830	550	1.662	0	0	16	0	0	88
12 Heide	1.233	624	51%	1.668	140	732	0	0	0	0	0	0
13 Lüchow-Dannenberg	862	614	71%	1.336	42	173	527	0	102	0	0	77
<b>Planungsbereich Mitte</b>												
14 Celle/Wittingen	1.033	598	58%	1.150	18	468	0	0	0	0	0	96
15 Niedersachsen Mitte	2.958	2.627	89%	3.098	561	2.050	0	0	0	0	0	0
16 Hameln/Schaumburg	2.867	2.219	77%	3.353	440	2.114	0	0	0	0	0	0
17 Region Hannover	12.815	10.104	79%	13.581	811	6.024	3.499	60	75	336	41	94
18 Werke u. Einricht. im AfG	1.483	680	46%	1.496	499	142	0	0	0	0	0	0
<b>Planungsbereich Süd</b>												
19 Wolfsburg/Gifhorn	3.190	1.576	49%	4.234	209	1.697	0	0	39	0	0	0
20 Region Hildesheim	5.377	2.745	51%	5.279	787	2.138	0	0	0	0	0	0
21 Braunschweig	14.887	7.659	51%	15.071	3.042	4.858	0	0	46	244	0	416
22 Leine-Solling-Weser	1.981	1.238	62%	2.311	167	1.189	0	0	0	0	0	80
23 Harz	1.250	350	28%	1.849	32	733	0	0	0	0	0	0
24 Göttingen/Münden	9.163	3.864	42%	9.091	967	2.552	0	0	0	0	0	2.837
25 sonstige Werke u. Einricht.	2.491	373	15%	2.961	165	463	0	0	0	498	0	0
<b>Summe</b>	<b>136.287</b>	<b>63.230</b>	<b>46%</b>	<b>141.533</b>	<b>11.907</b>	<b>49.984</b>	<b>5.489</b>	<b>92</b>	<b>1.950</b>	<b>1.353</b>	<b>41</b>	<b>4.098</b>

- \* BA 1 = politische Bildung  
 BA 2 = wert- und normenorientierte Bildung  
 BA 3 = zweiter Bildungsweg  
 BA 4 = Alphabetisierungsmaßnahmen  
 BA 5 = Maßnahmen zum Abbau geschlechtsspezifischer Benachteiligungen  
 BA 6 = Bildung für Menschen mit Behinderungen  
 BA 7 = Hochschul-Seminar Kurs  
 BA 20 = Deutsch als Fremdsprache  
 prof.-orient. = profilorientierte Bildungsmaßnahmen



Arbeitsergebnisse der EEB Arbeitsgemeinschaften,  
Zweckverbände und Vereine (Bild F)

Summe gem.-or.	Anteil	prof.orient.	Veranstaltungsformen 2000				Summe/Maß- nahmen '00	Summe/Maß- nahmen '99	Teilnahmen 2000	Teilnahmen 1999
			Kurzveran- staltungen	Seminare	Arbeitskreise und Kurse					
7.975	55%	801	1	68	55	624	747	741	9.300	9.448
4.391	53%	106	2	69	22	335	426	410	5.768	5.616
3.982	71%	108	3	65	8	265	338	245	4.967	3.720
2.822	41%	411	4	50	21	249	320	337	4.434	4.605
863	90%	0	5	3	2	22	27	28	385	420
1.700	91%	20	6	15	2	57	74	73	1.170	1.107
4.846	64%	25	7	69	15	321	405	424	4.912	5.368
0	0%	0		0	0	79	79	83	828	860
875	50%	347	8	19	2	91	112	93	1.600	1.255
1.438	72%	0	9	22	6	91	119	118	1.494	1.551
1.426	58%	10	10	17	11	94	122	113	1.550	1.509
2.316	82%	63	11	14	10	115	139	128	1.884	1.692
872	52%	78	12	20	19	55	94	59	1.161	680
921	69%	0	13	28	11	31	70	29	830	369
582	51%	34	14	29	3	38	67	47	1.005	707
2.611	84%	20	15	233	10	120	363	313	5.765	5.422
2.554	76%	57	16	154	10	126	290	289	4.819	5.062
10.940	81%	144	17	155	71	330	556	494	8.008	6.936
641	43%	0	18	25	43	3	71	85	1.302	1.566
1.945	46%	129	19	50	8	204	262	228	3.395	3.048
2.925	55%	252	20	126	21	216	363	345	5.631	4.883
8.606	57%	519	21	242	99	484	825	858	12.751	12.698
1.436	62%	47	22	82	8	117	207	165	3.225	2.471
765	41%	188	23	50	2	47	99	80	1.500	1.119
6.356	70%	426	24	80	21	210	311	325	4.273	4.553
1.126	38%	0	25	2	105	0	107	97	1.919	1.842
<b>74.914</b>	<b>53%</b>	<b>3.785</b>		<b>1.684</b>	<b>585</b>	<b>4.324</b>	<b>6.593</b>	<b>6.207</b>	<b>93.876</b>	<b>88.507</b>



Kirchenkreis	EEB Unterrichtsstunden nach Kirchenkreisen/Propsteien/Synodalverbänden 2000 (Bild G)						Kirchenkreis	EEB Unterrichtsstunden nach Kirchenkreisen/Propsteien/Synodalverbänden 2000 (Bild G)					
	Unter.-Std. 1999	Unter.-Std. 2000	davon gem.-orient.	profil-orient	Maßnahmen	Teilnahmefälle		Unter.-Std. 1999	Unter.-Std. 2000	davon gem.-orient.	profil-orient	Maßnahmen	Teilnahmefälle
<b>Ev.-luth. Landeskirche Hannovers</b>							KK Osterholz-Scharmbeck	1.573	1.734	875	347	112	1.600
KK Alfeld	551	1.035	348	84	35	475	KK Osterode	279	492	313	173	24	306
KK Aurich	95	81	42	21	4	64	KK Peine	618	578	508	20	56	847
KK Bleckede	43	33	33	-	1	10	KK Rhaderfehn	70	3	-	-	1	32
KK Bockenem-Hoheneggelsen	331	310	238	18	35	564	KK Ronnenberg	390	515	381	19	25	309
KK Bramsche	24	15	15	-	1	25	KK Rotenburg	412	562	232	-	42	639
KK Bremerhaven	-	-	-	-	-	-	KK Soltau	875	1.213	720	75	66	812
KK Bremervörde-Zeven	218	186	165	-	11	172	KK Springe	383	320	296	-	40	698
KK Burgdorf	343	369	118	-	48	790	KK Stade	2.014	2.037	1.258	18	120	1.545
KK Burgwedel	258	324	282	-	43	721	KK Stolzenau-Loccum	240	372	282	-	54	706
KK Buxtehude	1.034	1.147	1.129	-	63	775	KK Syke	1.724	1.502	1.318	20	164	2.495
KK Celle	987	1.121	576	34	59	841	KK Uelzen	358	443	143	3	25	281
KK Clausthal-Zellerfeld	56	86	-	-	3	31	KK Uslar	393	181	120	-	13	157
KK Cuxhaven	317	339	112	-	17	251	KK Verden	1.543	1.436	1.206	-	77	855
KK Dannenberg	115	100	30	-	8	62	KK Walsrode	-	12	9	-	3	68
KK Einbeck	474	387	283	23	28	519	KK Wesermünde-Nord	859	1.011	905	-	46	497
KK Elze-Coppenbrügge	388	535	502	-	30	564	KK Wesermünde-Süd	395	423	386	-	34	433
KK Emden	2.463	2.443	1.514	-	154	1.760	KK Winsen/Luhe	261	286	247	-	15	249
KK Emsland-Bentheim	1.854	3.425	2.364	11	195	2.607	KK Wittingen	46	29	6	-	8	164
KK Garbsen	3.777	3.914	3.533	27	106	1.241	KK Wolfsburg	2.601	3.701	1.500	114	217	2.803
KK Georgsmarienhütte	1.261	940	828	57	36	527	KK Wunstorf	94	170	113	-	7	96
KK Gifhorn	589	533	445	15	45	592							
KK Göttingen-Nord	522	543	505	-	35	422	übergreifend	12.152	12.687	7.350	13	578	8.322
KK Göttingen-Stadt	6.744	6.586	4.408	243	160	2.211							
KK Göttingen-Süd	586	544	417	-	47	777	Summe	72.320	78.852	52.260	2.111	4.301	60.935
KK Grafschaft Diepholz	976	960	863	-	27	385							
KK Grafschaft Schaumburg	1.267	1.299	901	3	129	2.246	<b>Ev.-luth. Landeskirche in Braunschweig</b>						
KK Hameln-Pyrmont	220	364	319	26	37	645	Propstei Bad Gandersheim	472	516	489	27	34	514
KK Hannover-Linden	1.011	999	781	-	38	494	Propstei Bad Harzburg	329	271	12	-	35	628
KK Hannover-Mitte	-	-	-	-	-	-	Propstei Braunschweig	5.412	4.838	2.197	211	212	2.991
KK Hannover-Nord	360	353	107	29	14	152	Propstei Goslar	125	141	135	-	11	304
KK Hannover-Nord-Ost	456	369	329	-	19	252	Propstei Helmstedt	659	695	512	30	45	672
KK Hannover-Nord-West	178	208	109	33	9	139	Propstei Helmstedt	1.199	1.246	411	149	48	636
KK Hannover-Ost	59	43	43	-	3	49	Propstei Königslutter	376	427	73	-	12	127
KK Hannover-Süd	87	112	97	-	14	247	Propstei Königslutter	1.652	2.253	1.074	-	119	1.741
KK Harlingerland	90	58	5	3	3	41	Propstei Salzgitter-Bad	293	272	211	-	49	815
KK Herzberg	943	1.271	452	15	72	1.163	Propstei Salzgitter-Lebenstedt	193	149	80	16	10	139
KK Hildesheim-Sarstedt	3.009	2.640	1.284	102	193	2.900	Propstei Schöppenstedt	127	121	121	-	8	138
KK Hittfeld	2.248	2.544	2.069	63	124	1.635	Propstei Seesen	-	-	-	-	-	-
KK Holz Minden-Bodenwerder	518	474	215	-	57	886	Propstei Vechede	1.418	1.163	802	26	73	1.047
KK Hoya	368	497	407	-	69	1.217	Propstei Vorsfelde	-	-	-	-	-	-
KK Laatzen-Pattensen	271	205	42	36	15	247	Propstei Wolfenbüttel	2.632	2.979	2.489	60	169	2.999
KK Land Hadeln	82	114	98	-	6	75							
KK Leer	172	318	165	33	13	160	Summe	14.887	15.071	8.606	519	825	12.751
KK Lüchow	747	1.236	891	-	62	768							
KK Lüneburg	2.221	2.428	1.393	10	121	1.540	<b>Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg</b>						
KK Melle	1.873	1.863	1.700	20	74	1.170	KK Ammerland	7.591	8.332	4.391	106	426	5.768
KK Münden	1.241	1.350	958	183	65	802	KK Brake	-	13	13	-	1	17
KK Neustadt am Rbg.	184	181	181	-	6	101	KK Butjadingen	22	166	99	-	9	123
KK Nienburg	429	546	423	-	55	950	KK Cloppenburg	148	174	-	174	7	115
KK Norden	255	326	299	19	22	232	KK Delmenhorst	774	932	129	90	70	717
KK Northeim	712	1.269	818	24	109	1.663	KK Elsfleth	247	204	78	12	15	185
KK Osnabrück	2.033	2.122	1.256	177	54	861	KK Ganderkesee	407	451	418	30	32	290
							KK Jever	611	661	335	-	30	390



Kirchenkreis	Unter.-Std. 1999	Unter.-Std. 2000	davon gem.-orient.	profil-orient	Maßnahmen	Teilnahmefälle
KK Oldenburg I	2.497	1.725	316	-	89	949
KK Oldenburg II	838	688	77	108	34	430
KK Varel	236	254	112	142	6	60
KK Vechta	44	-	-	-	-	-
KK Wildeshausen	83	183	93	90	3	43
KK Wilhelmshaven	3.368	3.424	2.428	-	156	1.787
übergreifend	422	314	268	38	19	420
<b>Summe</b>	<b>17.288</b>	<b>17.521</b>	<b>8.757</b>	<b>790</b>	<b>897</b>	<b>11.294</b>
<b>Ev.-reformierte Kirche</b>						
Ev.-ref. SVB X	108	113	57	-	7	109
Ev.-ref. SVB Plesse	70	68	68	-	4	61
Ev.-ref. SVB VI	1.083	1.235	968	-	98	1.784
Ev.-ref. SVB Emsland/Os.	968	1.625	807	97	90	1.427
Ev.-ref. SVB II	32	50	-	-	3	54
Ev.-ref. SVB III	73	56	-	-	4	52
Ev.-ref. SVB IV	55	58	-	9	5	107
Ev.-ref. Rheiderland	245	345	186	-	19	295
Ev. ref. SVB VIII	-	9	9	-	1	10
übergreifend	104	134	40	-	4	101
<b>Summe</b>	<b>2.738</b>	<b>3.693</b>	<b>2.135</b>	<b>106</b>	<b>235</b>	<b>4.000</b>
<b>Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg Lippe</b>						
KK Bückeburg-Ahrensburg	65	68	68	-	3	40
KK Stadthagen-Hagenburg	871	1.163	944	-	75	1.104
übergreifend	45	29	26	28	2	42
<b>Summe</b>	<b>981</b>	<b>1.260</b>	<b>1.038</b>	<b>28</b>	<b>80</b>	<b>1.186</b>
<b>Konföderation</b>						
übergreifend	28.073	25.260	2.118	231	255	3.710
<b>Summe</b>	<b>28.073</b>	<b>25.136</b>	<b>2.118</b>	<b>231</b>	<b>255</b>	<b>3.710</b>
<b>Gesamtsumme</b>	<b>136.287</b>	<b>141.533</b>	<b>74.914</b>	<b>3.785</b>	<b>6.593</b>	<b>93.876</b>

Landkreis	Unter.-Std. 1999	Unter.-Std. 2000	davon gem.-orient.	profil-orient.	Maßnahmen	Teilnahmefälle
Unterrichtsstunden der EEB nach Landkreisen 2000 (Bild H)						
Ammerland, Ldkr.	7.351	7.878	4.084	106	402	5.538
Aurich, Ldkr.	543	548	385	40	37	445
Braunschweig, Stadt	8.317	8.306	4.546	271	388	6.021
Celle, Ldkr.	987	1.235	674	34	64	924
Cloppenburg, Ldkr.	571	668	331	174	36	399
Cuxhaven, Ldkr.	24.958	22.083	1.415	-	176	2.000
Delmenhorst, Stadt	774	932	129	90	70	717
Diepholz, Ldkr.	2.926	2.747	2.394	20	236	3.652
Emden, Stadt	2.375	2.390	1.470	-	148	1.675
Emsland	1.772	3.038	2.073	108	162	2.117
Friesland, Ldkr.	847	915	447	142	36	450
Gifhorn, Ldkr.	1.106	1.186	617	35	87	1.079
Goslar, Ldkr.	637	528	184	16	54	1.051
Göttingen, Ldkr.	9.105	9.055	6.310	426	316	4.371
Grafschaft Bentheim	1.521	2.484	1.815	-	160	2.450
Hameln-Pyrmont, Ldkr.	343	453	396	26	52	892
Hannover, Ldkr.	6.157	6.295	5.082	82	297	4.304
Hannover, Stadt	7.200	7.618	6.126	62	299	4.430
Harburg, Ldkr.	2.592	2.830	2.316	63	139	1.884
Helmstedt, Ldkr.	806	836	571	70	50	740
Hildesheim, Ldkr.	4.586	4.682	2.398	232	306	4.763
Holzwinden, Ldkr.	559	504	245	-	59	917
Leer, Ldkr.	596	819	351	42	40	615
Lüchow-Dannenberg	862	1.336	921	-	70	830
Lüneburg, Ldkr.	2.181	2.461	1.426	10	122	1.550
Nienburg, Ldkr.	901	1.240	1.009	-	144	2.258
Northeim, Ldkr.	2.114	2.422	1.779	74	187	2.888
Oldenburg, Ldkr.	471	544	511	30	34	319
Oldenburg, Stadt	3.707	2.903	968	134	121	1.366
Osnabrück, Ldkr.	3.290	2.961	2.628	77	117	1.832
Osnabrück, Stadt	2.413	2.714	1.411	177	97	1.645
Osterholz, Ldkr.	1.465	1.684	856	316	109	1.592
Osterode im Harz	1.244	1.795	731	188	89	1.347
Peine, Ldkr.	768	742	672	20	67	1.015
Rotenburg/Wümme	855	785	403	31	60	882
Salzgitter, Stadt	1.769	2.309	1.110	-	122	1.773
Schaumburg, Ldkr.	2.071	2.608	1.890	31	204	3.308
Soltau-Fallingbostel	857	1.094	631	75	63	786
Stade, Ldkr.	5.225	5.527	3.180	25	291	3.484
Uelzen, Ldkr.	358	460	143	3	26	292
Vechta, Ldkr.	44	-	-	-	-	-
Verden, Ldkr.	1.458	1.466	1.236	-	78	865
Wesermarsch, Ldkr.	285	383	190	12	25	325
Wilhelmshaven, Stadt	3.371	3.514	2.428	90	157	1.801
Wittmund, Ldkr.	90	58	5	3	3	41
Wolfenbüttel, Ldkr.	2.568	2.327	1.462	135	160	2.365
Wolfsburg, Stadt	2.138	3.077	1.334	94	183	2.480
überregional	9.153	9.093	3.631	221	450	7.398
<b>Summe</b>	<b>136.287</b>	<b>141.533</b>	<b>74.914</b>	<b>3.765</b>	<b>6.593</b>	<b>93.876</b>

## Arbeitsgemeinschaften

Die Ergebniszahlen der Arbeitsgemeinschaften (AGs) lassen sich nur bedingt miteinander vergleichen, weil die AGs bzgl. Einzugsgebiet, Größe, Bevölkerungsdichte, Anzahl der Gemeinden u.m. verschieden strukturiert sind. Entsprechend ist auch die „Personalausstattung“ sehr unterschiedlich. Festzuhalten ist, dass in den einzelnen AGs die Planungszahlen in aller Regel erreicht oder sogar überschritten wurden (vgl. die Bilder E und F).

Einen nennenswerten Rückgang gab es in der EEB AG Stadt und Landkreis Osnabrück, was aber nicht verwundern kann, weil dort seit Juni 2000 mit erheblich reduzierter Personalkapazität gearbeitet werden muss. Die Stelle eines langjährigen hauptamtlichen Mitarbeiters lief aus und wurde nicht neu besetzt.

Den stärksten prozentualen Zuwachs (von unter 3.200 auf über 4.200 Unterrichtsstunden) gab es in der AG Wolfsburg/Gifhorn. Das Ausmaß dieses Wachstums erklärt sich allerdings daraus, dass die AG im Jahr 1999 aus strukturellen Gründen eine vergleichsweise niedrige Stundenzahl hatte hinnehmen müssen. Die strukturellen Probleme, deren Ursachen im Jahrbuch des Vorjahres genannt worden sind, konnten inzwischen behoben werden. Verhältnismäßig hohe Zuwächse gab es auch in der AG Heide, in der AG Lüchow-Dannenberg und in der AG Harz. Hier sind die neu eingerichteten Geschäftsstellen „in Schwung gekommen“. Entsprechendes lässt sich auch von den anderen neuen Geschäftsstellen sagen.

Einmal mehr weisen die AG Emsland/Bentheim und das Ev. Bildungswerk Ammerland deutliche Steigerungen der Unterrichtsstundenzahlen aus.

Die ausführlichen Bilder E und F zeigen u.a., dass die einzelnen AGs nicht nur inhaltlich unterschiedliche Profile haben, sondern auch in der Form ihrer Programme. So gibt es AGs, die in stärkerem Maße kurze Veranstaltungen mit einer hohen Teilnehmerzahl durchführen (z.B. die AGs Niedersachsen Mitte und Hameln/Schaumburg), neben anderen, die in stärkerem Maße Kurse im Programm haben (z.B. AG Göttingen/Münden). Dort ist dann die Zahl der Unterrichtsstunden höher, dafür sind, weil Arbeitskreise/Kurse und Seminare in der Regel kleinere Teilnehmergruppen haben, im Verhältnis die Teilnehmerzahlen niedriger.

## Themen

Bild C, die Auswertung nach KMK-Themen<sup>3</sup>, macht deutlich, dass die Zunah-

me des Arbeitsumfangs nicht einem einzelnen Bereich zurechnen ist, sondern thematisch „breit“ ist. Etwas größere Rückgänge gibt es nur im Bereich *Berufliche Bildung und sonstiges*. Hierbei handelt es sich im wesentlichen um die Unterrichtsstunden, die in Kooperation mit dem Berufsbildungswerk Cadenberge durchgeführt wurden; es sind aber nach wie vor noch über 20.000. Neben einem minimalen Rückgang von 378 Ustd. bei den *Schulabschlüssen* ist dann nur noch ein Abnahme im Bereich *Mathematik/Naturwissenschaften/Technik* festzustellen. Wie die absoluten Zahlen zeigen (1999: 1.416, 2000: 1.058), sicherlich kein Kernbereich der EEB-Arbeit.

In den sechs anderen Themenbereichen wurden mehr Stunden als im Vorjahr geleistet, darum war oben von thematisch „breitem“ Wachstum die Rede. Von den 3,5%, die die drei genannten Bereiche verloren haben, ist der relativ größte Teil (4.200 Ustd.) bei den *Erziehungs- und Geisteswissenschaften* gelandet. Ihr Anteil ist jetzt um 1,5% höher als im Vorjahr. Das lässt sich auch in der EEB-internen Auswertung nach EEB-Schwerpunkten nachvollziehen, die übrigens im ganzen ebenfalls das thematisch „breite“ Wachstum dokumentiert. Die stärkeren Zuwächse gibt es bei den explizit theologischen und religionspädagogischen Themen (20.400 Ustd. gegenüber 16.700 im Jahr 1999) sowie im Themenfeld Kommunikation/Verhaltenstraining (5.700 Ustd. gegenüber 4.000 im Jahr 1999). Beides gehört in die Kategorie Erziehungs- und Geisteswissenschaften.

Zwar lassen sich auch bei den *sozialwissenschaftlichen Themen* Zuwächse beobachten, z.B. beim Thema *Alter/Älterwerden* mit 4.000 Ustd. gegenüber 3.600 im Jahre 1999 oder beim Thema *Sucht* mit 9.800 Ustd. gegenüber 9.100 im Jahr 1999. In der Summe sind die Zuwächse jedoch nicht so groß wie bei den Erziehungs- und Geisteswissenschaften. Zu denken mag in diesen bewegten Zeiten geben, dass ausgerechnet beim Thema *Globales Lernen*, unter das Veranstaltungen verschlüsselt werden, die sich mit Gewalt, Menschenrechten, Frieden, interkulturellem Lernen, Migration u. m. beschäftigen, ein Rückgang ins Auge fällt (2000: 7.400 Ustd.; 1999: 8.300 Ustd.).

## Einzugsgebiet

Die EEB Niedersachsen ist in nahezu allen Landkreisen (Ausnahme: Vechta; vgl. Bild H) und fast allen Kirchenkreisen (Ausnahmen: Vechta, Bremerhaven, Hannover-Mitte, Propstei Vorsfelde) präsent. Schwerpunkte der EEB Arbeit

lassen sich in bzw. bei größeren Städten beobachten (z.B. Propstei Braunschweig, KK Garbsen, KK Göttingen-Stadt, KK Wolfsburg; vgl. Bild G), doch gibt es auch eher ländlich oder kleinstädtisch geprägte Gegenden, in denen die EEB sehr stark vertreten ist (z.B. KK Ammerland, KK Emsland). Die große Zahl der Unterrichtsstunden im Landkreis Cuxhaven erklärt sich daraus, dass dort das Berufsbildungswerk Cadenberge, mit über 20.000 Stunden ein sehr wichtiger Kooperationspartner der EEB Niedersachsen, angesiedelt ist.

## Familienbildungsstätten

Der Anteil, den Familienbildungsstätten in der Arbeit der EEB Arbeitsgemeinschaften haben, liegt bei 13.900 Unterrichtsstunden und damit ein wenig höher als im Vorjahr (1999: 13.600 Ustd.). Die Zahlen im einzelnen: Hildesheim 1.113 (167 gemeinwohlorientiert), Göttingen 474 (- g.o.), Lüneburg 705 (47 g.o.), Kehdingen 687 (451 g.o.) Osnabrück 2.423 (501 g.o.), Emden 2.390 (1.470 g.o.), Delmenhorst 932 (231 g.o.), Oldenburg 1.577 (252 g.o.), Wilhelmshaven 1.438 (494 g.o.), Wolfenbüttel 242 (18 g.o.), Salzgitter 837 (63 g.o.), Wolfsburg 1.077 (252 g.o.).

## Werke und Einrichtungen der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Die Zahl der Stunden, die in Kooperation mit der AG Werke und Einrichtungen im AfG durchgeführt worden sind, liegt mit 1.500 ungefähr auf dem Niveau des Vorjahres. In der Kooperation mit den anderen (überregionalen) Werken und Einrichtungen der Hannoverschen Landeskirche gab es eine Zunahme von etwa 500 Stunden auf knapp 3.000. ♦

<sup>1</sup> Die 20.000 vom Berufsbildungswerk Cadenberge eingebrachten Stunden werden vom Land nur noch mit dem Faktor 0,35 „anerkannt“. 1999 lag der Faktor noch bei 0,5. Wenn man das einrechnet, bleiben 128.000 vom Erwachsenenbildungsgesetz anerkannte Stunden. Die Vergleichszahl des Vorjahres liegt bei 124.000 Stunden.

<sup>2</sup> Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Wissenschaft und Kultur und den Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Niedersachsen vom 7.6.2000; Anlage Kapitel 3.

<sup>3</sup> KMK = Kultusministerkonferenz. Der von dieser Konferenz beschlossene Themenschlüssel soll die Arbeitsergebnisse der unterschiedlichen Erwachsenenbildungseinrichtungen miteinander vergleichbar machen.

# Anschriften

## Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen

### Beirat

#### *Vorsitzender:*

Prof. Dr. Dietlef Niklaus, Dassel

#### *Stellvertretende Vorsitzende:*

Gisela Stephan, Seevetal

#### *Mitglieder des Beirates:*

Dagmar Billker, Moormerland

Dr. Achim Block, Göttingen

Eckhard Fasold, Osnabrück

Angelika Flohr, Syke

Josefine Hallmann, Hannover

Wieland Kastning, Wölpinghausen

Hans-Jürgen Lange, Verden

Gottfried Peters, Nordhorn

Ute-Dagmar Schlimme, Salzgitter

Dr. Dieter Thierfeld, Wiefelstede

Dr. Peter Voss, Bad Gandersheim

Petra Zimmerman, Wolfsburg

#### *Geschäftsführender Ausschuss*

##### *des Beirates:*

Josefine Hallmann

Prof. Dr. Dietlef Niklaus

Gisela Stephan

Dr. Dieter Thierfeld

Dr. Peter Voss

### Pädagogischer Leiter:

Wilhelm Niedernolte

### Landesgeschäftsstelle

Postfach 265, 30002 Hannover

Archivstr. 3, 30169 Hannover

Tel. (05 11) 12 41 - 4 13, Fax 12 41 - 4 65

EEB.Lgst.Hannover@evlka.de

Julia Becker, Verwaltungsmitarbeiterin

Christine Blum, Verwaltungsmitarbeiterin

Marlis Bode, Verwaltungsmitarbeiterin

Petra Butterbrodt, Verwaltungsmitarbeiterin

Irma Kammerer, Verwaltungsmitarbeiterin

Stephanie Koslowski, Verwaltungsmitarbeiterin (Erziehungsurlaub)

Renate Nordmeyer, Verwaltungsmitarbeiterin

Karin Spintig, Verwaltungsmitarbeiterin

Angela Biegler, päd. Mitarbeiterin

Peter Blanke, päd. Mitarbeiter

Dr. Ina Mauritz, päd. Mitarbeiterin

Petra Neddermeyer-Wienhöfer, stellvertretende Leiterin

Wilhelm Niedernolte, päd. Leiter

Marina Peter, päd. Mitarbeiterin (beurlaubt)

Volker Steckhan, Geschäftsführer

### Geschäftsstellen der Arbeitsgemeinschaften

#### Planungsbereich Weser/Ems

Koordination der Mitarbeiterfortbildung:

Rüdiger E. Jentsch (EEB Gst. Oldenburg)

Ruediger.Jentsch@evlka.de

*Zweckverband für Ev. Erwachsenenbildung in Oldenburg/Ostfriesland*

Vorsitzende des Vorstands: Ulrike

Ewald

Geschäftsstelle Oldenburg:

Haareneschstraße 58 a,

26121 Oldenburg

Tel. (04 41) 9 25 62 - 0, Fax 9 25 62 - 20

EEB.Oldenburg@evlka.de

Bärbel Eimers-Mierwaldt, Verwaltungsmitarbeiterin

Marion Tiede, Verwaltungsmitarbeiterin

Barbara Heinzerling, päd. Mitarbeiterin

Rüdiger E. Jentsch, päd. Mitarbeiter

Geschäftsstelle Aurich:

Lambertshof 10, 26603 Aurich

Tel. (0 49 41) 7 37 07, Fax 9 76 94 37

EEB.Aurich@evlka.de

Anke Kann, päd. Mitarbeiterin

Geschäftsstelle Leer:

Reformierter Kirchgang 19, 26789 Leer

Tel. (04 97) 9 76 94 35, Fax 9 76 94 37

EEB.Leer@evlka.de

Pastor Michael Albe, päd. Mitarbeiter

Ulrike Obst, Verwaltungsmitarbeiterin

*Ev. Bildungswerk Ammerland*

Vorsitzender des Vorstands:

Pastor Rainer Theuerkauff

Pastoren padd 5, 26655 Westerstede

Tel. (0 44 88) 7 71 51, Fax 7 71 59

EEB.Ammerland@evlka.de

Traute Wittwer, Verwaltungsmitarbeiterin

Elisabeth Spradau, päd. Mitarbeiterin

*EEB Emsland/Bentheim e.V.*

Vorsitzender des Vorstands:

Pastor Gernot Wilke-Ewert

Ootmarsumer Weg 4, 48527 Nordhorn

Tel. (059 21) 88 02 - 15, Fax 88 02 - 11

EEB.Nordhorn@evlka.de

Karin Platje, Verwaltungsmitarbeiterin

Silvia Fries, päd. Mitarbeiterin

Außenstelle Lingen

z. Zt. nicht besetzt

Außenstelle Meppen

Am Stadforst 40, 49716 Meppen

Tel. (059 31) 1 30 73, Fax 1 30 73

Waltraud Mersmann, Verwaltungsmitarbeiterin

*EEB Arbeitsgemeinschaft in Stadt und Landkreis Osnabrück*

Vorsitzender des Vorstands:

Pastor Dieter Miede

Anna-Gastvogel-Straße 1,

49080 Osnabrück

Tel. (05 41) 50 54 - 10, Fax 50 54 - 1 10

EEB.Osnabrueck@evlka.de

Annette Psotta, Verwaltungsmitarbeiterin

Erika Barth, päd. Mitarbeiterin

*EEB Arbeitsgemeinschaft Diepholz*

Vorsitzender des Vorstands:

Pastor Hartmut Voigts

Geschäftsstelle in Osnabrück (s.o.)

*EEB Arbeitsgemeinschaft Melle*

Vorsitzender des Vorstands: Jürgen

Staas

Zur Waldkirche 41, 49328 Melle

Tel. (0 52 26) 52 61, Fax 53 01

EEB.Melle@evlka.de

Karin Rechenberg, Verwaltungsmitarbeiterin

Pastor Matthias Hasselblatt,

päd. Mitarbeiter

### Planungsbereich Nord

Koordination der Mitarbeiterfortbildung:

Angela Biegler (EEB Geschäftsstelle

Verden)

Angela.Biegler@evlka.de

*EEB Arbeitsgemeinschaft Nord*

Vorsitzender des Vorstands:

Superintendent Rudolf Rengstorf

Teichstraße 15, 21680 Stade

Tel. (041 41) 6 20 48, Fax 6 54 48

info@EEB-Stade.de

Renate Rüscher, Verwaltungsmitarbeiterin

Gitta Wilkens, Verwaltungsmitarbeiterin

Werner Kindermann, päd. Mitarbeiter

*EEB Arbeitsgemeinschaft in Osterholz-Scharmbeck*

Vorsitzender des Vorstands:

Pastor Hartmut Seelenbinder-Soelken

Hüttenbuscher Straße 24,

27727 Worpsswede

Tel.: (0 47 94) 9 62 90 70, Fax: 9 62 90 71

EEB.Osterholz-Scharmbeck@evlka.de

Helma Blancken, Verwaltungsmitarbeiterin

Pastor Reiner Sievers, päd. Mitarbeiter

*EEB Arbeitsgemeinschaft Verden/  
Rotenburg*

Vorsitzender des Vorstands:  
Dr. Walter Jarecki

Lugenstein 12, 27283 Verden  
Tel.: (0 42 31) 80 05 00, Fax 80 05 01  
EEEB.Verden@evlka.de  
Inge Jordt, Verwaltungsmitarbeiterin  
Angela Biegler, päd. Mitarbeiterin

*Ev. Bildungswerk Hittfeld*

Vorsitzende des Vorstands:  
Gisela Stephan  
Geschäftsstelle in Lüneburg (s.u.)

*EEB Arbeitsgemeinschaft  
Lüneburg/Bleckede*

Vorsitzender des Vorstands:  
Pastor Folker Thamm

Bahnhofstraße 18, 21337 Lüneburg  
Tel. (0 41 31) 510 95, Fax 5 10 97  
EEB.Lueneburg@evlka.de  
Godela Reudenbach,  
Verwaltungsmitarbeiterin  
Inge Osterwald, päd. Mitarbeiterin

*EEB Arbeitsgemeinschaft Heide*

Vorsitzende des Vorstands:  
Pastorin Birgit Löhmann

Kirchgarten 10, 29633 Munster  
Tel. (0 51 92) 88 78 38, Fax Tel. 88 78 39  
EEB.Heide@evlka.de  
Monika Patock, Verwaltungs-  
mitarbeiterin  
Ellen Wittkämper, Verwaltungs-  
mitarbeiterin  
Matthias Wittkämper, päd. Mitarbeiter

*EEB Arbeitsgemeinschaft Lüchow-  
Dannenberg*

Vorsitzender des Vorstands:  
Hans Deckert

An der Johanniskirche 9,  
29439 Lüchow  
Tel. (0 58 41) 97 44 05, Fax 97 44 15  
EEB.Luechow@evlka.de  
Brigitte Adler, Verwaltungsmitarbeiterin  
Pastor Rolf Adler, päd. Mitarbeiter

#### **Planungsbereich Mitte**

Koordination der Mitarbeiterfortbildung:  
Pastor Friedrich Holze (EEB  
Gst. Nienburg)  
Friedrich.Holze@evlka.de

*EEB Bildungswerk Celle/Wittingen*

Vorsitzender des Vorstands:  
Pastor Otfrid Liman

Bahnhofstr. 1, 29351 Eldingen  
Tel. (0 51 48) 98 93 30, Fax 98 93 31  
EEB.Celle@evlka.de

Rosemarie Schwarzrock, Verwaltungs-  
mitarbeiterin

Pastor Wulf Lothar Köppe, päd. Mit-  
arbeiter

*EEB Arbeitsgemeinschaft Nieder-  
sachsen-Mitte*

Vorsitzender des Vorstands:  
Pastor Kurt Dantzer

Marktplatz 3, 31582 Nienburg  
Tel. (0 50 21) 30 42, Fax 6 48 51  
EEB.Nienburg@evlka.de  
Marie-Louise Schwermann,  
Verwaltungsmitarbeiterin  
Pastor Friedrich Holze, päd. Mitarbeiter

*EEB Arbeitsgemeinschaft  
Hamel/Schaumburg*

Vorsitzender des Vorstands:  
Pastor Wieland Kastning

Blumenwall 7, 31337 Rinteln  
Tel. (0 57 51) 95 06 -0, Fax 95 06 -26  
EEB.Rinteln@evlka.de  
Jutta Eckhardt, Verwaltungs-  
mitarbeiterin  
Anke Grimm, päd. Mitarbeiterin

*EEB Arbeitsgemeinschaft  
Region Hannover*

Vorsitzender des Vorstands:  
Superintendent Burkhard Schmidt

Knochenhauerstraße 33,  
30159 Hannover  
Tel. (05 11) 12 41 - 6 63, Fax 12 41 - 7 88  
EEB.Hannover@evlka.de  
Stadtakademie.Hannover@evlka.de  
Gisela Kaffka, Verwaltungsmitarbeiterin  
Sabine Meissner, päd. Mitarbeiterin  
Petra Völker-Meier, päd. Mitarbeiterin  
Pastor Michael Stier, päd. Mitarbeiter  
(Ev. Stadtakademie)

#### **Planungsbereich Süd**

Koordination der Mitarbeiterfortbildung:  
N.N.

*Ev. Bildungswerk Wolfsburg/Gifhorn*

Vorsitzender des Vorstands:  
Jürgen Prüser

Mecklenburger Straße 29,  
38440 Wolfsburg  
Tel. (0 53 61) 3 52 52, Fax 38 25 88  
EEB.Wolfsburg@evlka.de  
Helga Claus, Verwaltungsmitarbeiterin  
Pastor Konrad Pöpel, päd. Mitarbeiter

*EEB Arbeitsgemeinschaft  
Region Hildesheim*

Vorsitzender des Vorstands:  
Hermann Hartmann

Weinberg 62, 31134 Hildesheim  
Tel. (0 51 21) 8 30 60, Fax 8 30 70  
EEB.Hildesheim@evlka.de  
Annegrid Helwing, Verwaltungs-  
mitarbeiterin  
Ingeborg Klapproth-Hildebrandt,  
päd. Mitarbeiterin  
Barbara Ziegler, päd. Mitarbeiterin  
(Erziehungsurlaub)

*EEB Arbeitsgemeinschaft Braun-  
schweig*

Vorsitzende des Vorstands:  
Christiana Steinbrügge

Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1,  
38300 Wolfenbüttel  
Tel. (0 53 31) 8 02 - 5 44, Fax 8 02 - 7 14  
EEB.Braunschweig@evlka.de  
Sigrid Kurth, Verwaltungsmitarbeiterin  
Michaela Lüer, Verwaltungsmitarbeiterin  
Gudrun Germershausen, päd. Mit-  
arbeiterin  
Andrea Kath, päd. Mitarbeiterin  
Jutta Salzmann, päd. Mitarbeiterin  
(beurlaubt)

*EEB Arbeitsgemeinschaft Leine-Solling-  
Weser*

Vorsitzender des Vorstands:  
Pastor Wilfried Dörrie

Alte Marktstraße 16, 37574 Einbeck  
Tel. (0 55 61) 98 13 05, Fax: 98 13 06  
EEB.Einbeck@evlka.de  
Gudrun Schulze, Verwaltungs-  
mitarbeiterin  
Pastor Karl-Otto Scholz, päd. Mit-  
arbeiter

*EEB Arbeitsgemeinschaft Harz*

Vorsitzende des Vorstands:  
Sigrid Jacobi

Kirchstr. 7, 37197 Hattorf  
Tel. (0 55 84) 99 98 50, Fax: 99 98 60  
EEB.Harz@evlka.de  
Bianca Grunewaldt-Utrata,  
Verwaltungsmitarbeiterin  
Burkhard Schmidt, päd. Mitarbeiter

*EEB Arbeitsgemeinschaft  
Göttingen/Münden*

Vorsitzender des Vorstands:  
Pastor Bernd Ranke

Calsowstraße 1, 37085 Göttingen  
Tel. (05 51) 4 50 23, Fax 4 76 55  
EEB.Goettingen@evlka.de  
Rosemarie Freimann,  
Verwaltungsmitarbeiterin  
Werner Peter, päd. Mitarbeiter

## Personalia

Im Laufe des letzten Jahres mussten wir uns in der Landesgeschäftsstelle von drei langbewährten Verwaltungsmitarbeiterinnen verabschieden. *Carola Bothe* (Januar 2001), *Valentina Stark* (Mai 2001) und *Katharina Schellenberg* (Juli 2001) haben ihren aktiven Ruhestand angetreten.

*Christine Blum*, vormals Verwaltungsmitarbeiterin in der EEB Arbeitsgemeinschaft Region Hannover, hat im Januar 2001 das Sekretariat in der Landesgeschäftsstelle übernommen. Ihre ehemalige Position in der Geschäftsstelle der EEB Arbeitsgemeinschaft nimmt jetzt *Gisela Kaffka* ein.

Unter dem Dach der EEB Niedersachsen, in der Landesgeschäftsstelle, nimmt seit März 2001 Pastor *Klaus Depping* seinen Dienst wahr. Er ist nach wie vor für gemeindebezogene Seniorenarbeit zuständig.

Im Oktober 2001 tritt die Verwaltungsmitarbeiterin der EEB AG Hameln/Schaumburg, *Ursula Heil* in den Ruhestand. Ihre Aufgabe übernimmt *Jutta Eckhardt*.

In der EEB AG Celle/Wittingen ist im Juli 2001 Pastor *Eckard Braun*, der über lange Jahre für die EEB Niedersachsen tätig war, zuletzt als pädagogischer Mitarbeiter und Geschäftsführer der EEB AG Celle/Wittingen, in den Ruhestand getreten. Da auch die Verwaltungskollegin, *Adelheid Sommer*, ihr Berufsleben beendet hat, musste die EEB AG Celle/Wittingen personell ganz neu besetzt werden. In der neuen Geschäftsstelle in Eldingen (Adresse im Adressteil) sind jetzt Pastor *Wulf Lothar Köppe* als pädagogischer Mitarbeiter und Geschäftsführer und *Rosemarie Schwarzrock* als Verwaltungsmitarbeiterin aktiv.

Es gibt drei neue Geschäftsstellen der EEB Niedersachsen (Adressen s. S. 41/42). Innerhalb des Zweckverbandes für Evangelische Erwachsenenbildung in Oldenburg/Ostfriesland gibt es seit Anfang dieses Jahres jetzt noch eine Geschäftsstelle in Aurich mit *Anke Kaun* als pädagogischer Mitarbeiterin und eine Geschäftsstelle in Leer, wo Pastor *Michael Albe* als pädagogischer Mitarbeiter und *Ulrike Obst* als Verwaltungsmitarbeiterin wirken.

Als letzte Arbeitsgemeinschaft hat die EEB AG Verden/Rotenburg ihre Geschäftsstelle bezogen. Hier ist seit Juni 2001 *Angela Biegler*, die mit einem Teil ihrer Arbeitszeit in der Landesgeschäftsstelle bleibt, als pädagogische Mitarbeiterin und Geschäftsführerin zu erreichen. Die Verwaltungsarbeit in der Geschäftsstelle in Verden hat *Inge Jordt* übernommen.

*Dr. Susanne Benzler*, zuletzt u.a. die Koordinatorin der Mitarbeiterfortbildung des EEB Planungsbereiches Süd, arbeitet seit dem März 2001 für die Evangelische Akademie Loccum an einem Projekt zum Thema Rechtstextermismus/Jugendgewalt.

*Dr. Ina Mauritz* ist im Rahmen einer Altersteilzeitregelung seit dem Januar 2001 nur noch mit einer halben Stelle im Dienst der EEB Niedersachsen.

# Autorinnen und Autoren

*Thomas Behler*

Dipl.-Sozialpädagoge, Supervisor und Organisationsentwickler, Essen

*Angela Biegler*

Pädagogische Mitarbeiterin der EEB Niedersachsen, Landesgeschäftsstelle und Arbeitsgemeinschaft Verden/Rotenburg

*Peter Blanke*

Pädagogischer Mitarbeiter der EEB Niedersachsen, Landesgeschäftsstelle

*Klaus Depping*

freigestellter Pastor zur Mitarbeit in der EEB Niedersachsen, Aufgabengebiet: Projekte in der Seniorenarbeit

*Eberhard Engel-Ruhnke*

Dipl.-Sozialpädagoge, Mitarbeiter im sozialpädagogischen Fachbereich des Berufsbildungswerk Annastift e.V., Hannover

*Hermann Hartmann*

Vorsitzender der EEB Arbeitsgemeinschaft Region Hildesheim

*Andrea Kath*

Pädagogische Mitarbeiterin der EEB Niedersachsen, Arbeitsgemeinschaft Braunschweig

*Dr. Ina Mauritz*

Pädagogische Mitarbeiterin der EEB Niedersachsen, Landesgeschäftsstelle

*Petra Neddermeyer*

Stellvertretende pädagogische Leiterin der EEB Niedersachsen

*Wilhelm Niedernolte*

Pädagogischer Leiter der EEB Niedersachsen

*Prof. Dr. Dietlef Niklaus*

Vorsitzender des Beirates der EEB Niedersachsen

*Prof. Dr. Gottfried M.F. Orth*

Professor an der TU Braunschweig, Fachbereich Geistes- und Erziehungswissenschaften


*Volker Steckhan*

Geschäftsführer der EEB Niedersachsen

*Elisabeth Spradau*

Pädagogische Mitarbeiterin der EEB Niedersachsen, Bildungswerk Ammerland





**Evangelische  
Erwachsenenbildung  
Niedersachsen**

Landesgeschäftsstelle  
Postfach 265  
30002 Hannover  
Archivstraße 3  
30169 Hannover  
Tel.: 05 11/12 41-41 3  
Fax: 05 11/12 41-46 5